



# Lübecker

# Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 181

Sonntag, 4. August 1928

35. Jahrgang

## Braucht Deutschland Kolonien?

### Verfehlte Entrüstung!

Die „Dresdner Volkszeitung“ veröffentlicht eine Meinerung Hermann Müllers zur Kolonialpolitik, die folgendermaßen lautet:

„1. Trotzdem dem Deutschen Reich das Recht auf koloniale Betätigung nicht bestritten werden kann und die koloniale Schuldfrage in der früheren kolonialen Betätigung Deutschlands keine Begründung findet, soll das Deutsche Reich aus praktischen Gründen den Erwerb von Kolonien nicht anstreben. Die deutsche Wirtschaft leidet an Kapitalmangel. Wie soll auch noch das Kapital ausgebracht werden, das zur Einseitigkeit einer nahrungsbringenden Kolonialpolitik in den Kolonien investiert werden müßte? Zurzeit haben die Deutschen bei den erwachenden, nach kolonialer Selbständigkeit drängenden Kolonialvölkern das größte Ansehen, gerade weil Deutschland an der kolonialen Ausbeutung fremder Völker nicht mehr beteiligt ist. Das muß sich auch handelspolitisch günstig für Deutschland auswirken.“

2. Auch zur kolonialen Betätigung Deutschlands durch Übernahme eines Kolonialmandats liegt kein Grund vor. Deutschland soll sich in der Mandatskommission des Völkerbunds vielmehr der Völker annehmen, die in den Mandatsgebieten wohnen. Das wird dem deutschen Ansehen und dem deutschen Handel nützlich sein.

3. Das Deutsche Reich soll für seine Angehörigen in allen Kolonien und Mandatsgebieten die volle Gleichberechtigung mit den anderen Nationen fordern, damit ihm günstiger Rohstoffbezug gesichert ist.“

Die Argumentation Hermann Müllers ist so treffend, daß die deutsche Kolonialgesellschaft in Harnisch gerät und die Presse mit einer langen Zuschrift bombardiert, in der sie an Reichstag und Reichsregierung die Frage richtet, wie sie sich zu dieser Antwort „des Reichskanzlers“ stellen. Daß die Presse der Rechten in diesen Ueberschriften protestiert, versteht sich von selbst. Das arbeitende Volk hat keinen Grund, sich um diesen Spektakel sonderlich zu kümmern. Es weiß, daß die deutsche Kolonialpolitik eine der vielen Marotten des letzten Hofensollern war, die Deutschland in der Welt verhaßt gemacht haben, und hat nicht den geringsten Sinn für neue kolonialpolitische Experimente. Im übrigen handelt es sich nicht um eine Meinerung des Reichskanzlers, sondern des sozialdemokratischen Parteiführers Hermann Müller aus dem Jahre 1927.

### Reinfall!

Die nationalistische Presse, die in der Meinerung Hermann Müllers wertvolles Material gegen den Reichskanzler herbeizuschaffen sucht, hat sich arg in die Kesseln gesetzt. Wie

schon an anderer Stelle gesagt, stammt die Meinerung Hermann Müllers aus dem Jahre 1927, und zwar ist sie im Dezemberheft der Monatschrift „Europäische Gespräche“ veröffentlicht, das übrigens noch eine ganze Reihe Meinerungen hervorragender Politiker und Staatsmänner enthält, die ähnlich wie Hermann Müller urteilen. So schreibt der bekannte Professor Bann:

„Deutschlands Aufgabe ist nicht, mit unzureichenden Mitteln ein absterbendes System zu unterhalten; es muß vielmehr als Vertrauensmann der von der Kolonisation bedrohten Völker und als Führer der Staaten ohne Kolonien sein Möglichstes tun, das Zeitalter der Kolonisation in das Zeitalter der Gegenkolonisation reibungslos überzuleiten.“

U. Zimmermann, der ehemalige Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, äußert sich folgendermaßen:

„Leider sind wir bei der Aufteilung kolonialer Gebiete zu spät auf dem Platz erschienen. Länder, die durch ihre Klimati-

sehen und Bodenverhältnisse sich zu Siedlungsgebieten größeren Ausmaßes für Deutsche geeignet hätten, sind uns nicht zu gefallen und werden uns auch in Zukunft schwerlich zufallen. Die erste Voraussetzung für koloniale Betätigung ist daher nicht vorhanden. Die zweite Voraussetzung haben unsere Kolonien nur in bescheidenem Umfange erfüllt, da die dorthin bezogenen Rohstoffe keinen erheblichen Wert erreichten. Unter diesen Umständen scheint mir weder der Erwerb neuer Kolonien noch die Wiedererlangung einer oder mehrerer unserer früheren Kolonien in Mandatsform erstrebenswert. Es kommt hinzu, daß der Weltkrieg den Eingeborenen kolonialer Gebiete die Augen geöffnet hat. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker wird auch von den unterdrückten Schwarzen verlangt. Der Ruf „Afrika den Afrikanern“ hallt durch den schwarzen Erdteil und treibt seine Bewohner zu engem Zusammenschluß. Es ist m. E. nur eine Frage der Zeit, daß die Schwarzen sich von der Herrschaft des weißen Mannes befreien werden. In wenigen Jahrzehnten werden die Kolonialpolitik treibenden Völker durch die Macht der Verhältnisse gezwungen sein, die Eingeborenen der Kolonien als gleichberechtigigt zu behandeln und ihnen die Verwaltung ihrer Gebiete zu überlassen. Dieser natürlichen Entwicklung entgegenzuarbeiten und uns durch erneute koloniale Betätigung auch noch Abneigung und Haß der Schwarzen zuzuziehen, muß m. E. das Deutsche Reich vermeiden.“

## Deutschland und Frankreich

Köln ist rheinisches Kulturzentrum und politischer und kultureller Mittler zwischen Deutschland und Frankreich. Der temperamentvolle Rheinländer fühlt sich sehr deutsch, aber die unmittelbare Nähe der französischen Kultur hat ihn immun gemacht gegen jenes Stöckpreukentum, das sich auf das Bismarckische Deutschland übertrug, und wenn Herriot sich Köln auserwählte, um dem deutschen Volk zu versichern, daß Frankreich die Verständigung mit Deutschland wolle, so war das der rechte Ort.

Und Herriot sprach auch zur rechten Zeit. Er ging in denselben Tagen nach Köln, in denen vor 14 Jahren Eisenbahnzug an Eisenbahnzug über die Rheinbrücken nach Westen rollte, vollgestopft mit deutschen Männern, die bestimmt waren, in rasender Hast Nordfrankreich zu überrennen und Paris zu erobern. Er sprach in denselben Tagen für die deutsch-französische Verständigung und für den Frieden, in denen die französischen Nationalisten an die „Schreden der deutschen Invasion“ erinnern und gab dadurch der aufstrebenden Welt mit aller Deutlichkeit zu verstehen, daß die einstigen Franzosen über die Dinge von 1914 bis 1918 hinweg sind.

Und der französische Unterrichtsminister ging nicht aus eigener Initiative, er ging als Beauftragter der französischen Regierung nach Köln. Allerdings, so verständigungsbereit und so friedensfreundlich wie er sind nicht alle Minister der Regierung Poincaré. Aber was kommt es darauf an! Herriot ging im Auftrag der Regierung, und die anderen Minister können ihn nicht desavouieren. Sie wollen ihn auch gar nicht desavouieren.

Inzwischen entrüsteten sich die französischen Nationalisten darüber, daß Herriot zu den „Böses“ geht und die deutschen Nationalisten regen sich künstlich darüber auf, daß er es wagt, so unmittelbar nach dem Auslieferungskonflikt in Deutschland zu reden. Auch die Mühlen der Nationalisten wollen klappern

— hüben und drüben. Lassen wir ihnen ihre Entrüstung, sie ist ungefährlich, denn wir schreiben nicht 1914, sondern 1928.

Herriot hat von der neuen Ethik und von der Solidarität der Nationen gesprochen. Schöne und große Ideen! Aber was wären diese Ideen, wenn nicht heute politische und wirtschaftliche Notwendigkeiten Deutschland und Frankreich zur Zusammenarbeit zwingen. Schon in den letzten Jahren vor dem Kriege war es Sitte geworden, daß deutsche und französische Politiker zusammenkamen, um für den Frieden zu manifestieren. Jean Jaures und August Bebel haben bei diesen Manifestationen flammende Worte für die deutsch-französische Verständigung gesprochen, und doch kam bald der Krieg. Die imperialistische Hecke, systematisch über die Völker ausgegossen, riß die Millionen in den Krieg. Über dieser Krieg war kein friedlich-fröhliches Zagen, er war nernen aufreibender Massenmord und endete in einem Blutbad, in Finanz- und Wirtschaftskrisen und in Arbeitslosigkeit.

Und das alles hat dem Nationalismus den Stolz verfehlt, von dem er sich niemals wieder erholen wird. Klingenden Gewinn hatten die Kriegstreiber in England und Frankreich den arbeitenden Massen als Siegeslohn versprochen — Massennot und Massenelend kamen. „Wie wieder Krieg“ wurde auch in Frankreich und England die Lösung der Arbeitermassen. Sozialistische Wahlsiege folgten. Herriot wurde, gestützt durch die sozialistische Partei, Ministerpräsident in Frankreich und Macdonald trat an die Spitze der Arbeiterregierung in England.

Unter dem Einfluß des Linksblochs in Frankreich und der Arbeiterpartei in England wurde die Gewaltpolitik am Rhein liquidiert und die französische Besatzung aus dem Ruhrgebiet zurückgezogen. Unter dem starken persönlichen Einfluß Herriots wurde die Reparationsfrage der vertraglichen Regelung entgegengeführt und Deutschland und Frankreich Ruhe zum Wiederaufbau gegeben.

Damals war diese Politik in Frankreich nur als Politik des Linksblochs möglich. Heute spricht Herriot als Minister einer französischen Regierung, die weit davon entfernt ist, ein Linkskabinett zu sein und deren Präsident Poincaré heißt. Derselbe Poincaré, der kurz vor dem Wahlen seine nationalpolitischen Manuskripte in die Tasche steckte und für die deutsch-französische Verständigung sprach, weil er wußte, daß diese Umstellung die Vorbedingung für seinen Wahlerfolg war.

Das ist der Fortschritt. Das kennzeichnet den Umfassung in Frankreich, und dieses Umfassung freut sich auch die deutsche Sozialdemokratie, die immer in vorderer Reihe für die deutsch-französische Verständigung gekämpft hat.

### Calles will nicht Präsident bleiben

Er weist die Angriffe auf Morones zurück.

Mexiko-City, 3. August (Eig. Bericht)

Präsident Calles sprach sich in einem Interview über das nationale Problem aus. Er beabsichtigt kein Verbleiben im Präsidentenamt und richtet sich nach der mexikanischen Verfassung. Er betont den rapiden Fortschritt Mexikos in den letzten Jahren, der Mexiko in naher Zukunft eine bedeutende Rolle im Konzert der zivilisierten Nationen sichere. Calles unterstreicht die Unmöglichkeit der gegen die Arbeiterbewegung und besonders der gegen Morones vorgebrachten Beschuldigungen im Obregonmord. Die Arbeiterbewegung, deren Führerschaft von höchsten Idealen geleitet werde, sei sicherlich nicht durch den gewaltigen Tod des sozial denkenden Obregon gefördert. Calles betont, die Schuld an dem Mord Obregon könne ehrlicher Weise nicht dem gesamten Klerus und Katholizismus aufgebürdet werden. Andererseits sei aber unzweifelhaft die individuelle Schuld einzelner Katholiken und Mitglieder des Klerus festgestellt.

## Hugenberg ...

Es war schon immer so: wenn Hugenberg in Verlegenheit ist, erklären seine Süßlinge — ihrem Herrn und Meister zuliebe — der Wahrheit den Krieg. Nicht einmal in der kommunistischen Presse kommt das so oft vor wie bei Hugenbergs! Das heißt schon allerhand.

Was ist wieder los? Vor wenigen Tagen meldete der „Jungdeutsche“, daß von dem Angestelltenausschuß der Deutschnationalen Partei Westfalen-Nord gegen Hugenberg ein Ausschlußantrag wegen parteischädigenden Verhaltens vorbereitet wird. Drei Tage lang wurde die Meldung nicht demontiert, drei Tage lang brachte die Hugenberg-Presse, bis sie den „Dreh“ gefunden hatte. Auf einmal gibt es nach ihren Informationen keinen Angestelltenausschuß der Deutschnationalen Partei in Westfalen-Nord. Die Nachricht des „Jungdeutschen“ ist deshalb für sie eine „freie Erfindung“.

Die Antwort des „Jungdeutschen“ ist bereits da. Er stellt am Donnerstag fest, daß das Dementi falsch ist und sich das aus Minden in Westfalen vom 30. Juni 1928 datierte Schreiben „An die Herren Vertreter des Angestelltenausschusses der Deutschnationalen Volkspartei im Wahlkreis Westfalen-Nord“ in seinem Besitz befindet. In diesem Schreiben würden die Angestelltenausschüsse aufgefordert, ihre Vertreter zu einer Sitzung zu entsenden, die über den Antrag des Ausschusses des Abgeordneten Hugenberg aus der Partei beschließen sollen. Der „Jungdeutsche“ behält sich die Veröffentlichung des Schreibens für den Fall vor, daß Hugenbergs aufs neue die Wahrheit entstellen sollten.

Aufs neue — ist sehr vorsichtig gesagt! Wann sagt die Hugenberg-Presse überhaupt jemals die Wahrheit?

## Gegen die nationalen Gewerkschaften!

Berlin, 4. August (Radio)

Die „Deutsche Bergwerkszeitung“ nimmt mit wohlthuender Offenheit zum Fall Lambach Stellung. Sie erzählt, Lambach habe bewußt den Krieg provoziert, um die Mitglieder des deutsch-nationalen Handlungsgehilfen-Bundes von der letzten Beitragserhöhung abzulenken. Nach dieser Entdeckung läßt sie dem Haß der Scharfmacher gegen alles, was Gewerkschaft heißt, freien Lauf. Die Gewerkschaften wirken nachgerade als Sprengpulver in jeder Partei. Die Anhänger der Lambachs und die Presse der verschiedenen Parteien hatten Streit, in den Mittelpunkt der Diskussion den Fall Lambach gerückt, während in Wirklichkeit zur Debatte steht, ob den Gewerkschaften innerhalb der Parteien ein noch größerer Einfluß im Sinne ihrer wirtschaftsschädlichen Bestrebungen eingeräumt werden kann und darf.

Geheimrat Hugenberg hat nichts anderes getan, als das Gewicht seiner Persönlichkeit innerhalb seiner Fraktion zur Geltung zu bringen, was sein gutes Recht war und ist. Das daraufhin Angestelltenkreise seiner Partei es fertig bringen, seinen Ausschluß zu beantragen, kann man doch wirklich nur von der humoristischen Seite auffassen. Allerdings ist dieses Vorgehen auch ein Beweis dafür, daß infolge des dauernden Nachgebens des Bürgertums in den letzten Jahren den Gewerkschaften ihre Macht zu Kopfe zu steigen beginnt und sie sich über die doch auch für sie vorhandenen Grenzen nicht mehr im klaren sind. Also: Die Gewerkschaften sind wirtschaftsschädlich! Ihr Einfluß muß zurückgedrängt und bekämpft werden. Hinzu mit den Gewerkschaftlern aus den Rechtsparteien — das ist der Sinn der Ausführungen des Scharfmacherblattes. Diese Ausführungen sind ungeheuer aufklärend und beherzigenswert. Was haben Gewerkschaftler in Rechtsparteien zu suchen?

# Sozialdemokraten in der Verwaltung!

## Die Ansicht eines höheren Ministerialbeamten

### Personalpolitik!

„Es ist verboten, während der Fahrt mit dem Wagenführer zu sprechen.“ Dieses hübsche Wort, das Lloyd George auf die Politik gemünzt hat, will besagen, daß man die Männer in der Regierung, denen das Steuer des Staatschiffes anvertraut ist, nicht durch Dazwischenreden führen soll. Daß man Vertrauen zu ihnen haben soll, sie werden das Beste schon an das Ziel bringen. Einverständnis. Jeder Chauffeur braucht seine Nervenkraft, und schwieriger Wege kann er nur meistern, wenn er sich ganz konzentrieren kann. Oberste Voraussetzung für das Gelingen des schwierigen Werkes der Sozialdemokratie in der Regierung ist Vertrauen. Wir haben dieses Vertrauen in die Männer der Sozialdemokratie, die jetzt das Staatsruder ergriffen haben. Allein ein Zufall sei gestattet: Wie steht es mit der Personalpolitik? Wie sieht es mit den Schaffnern und Weichenstellern, die zur glücklichen Erreichung des Zieles durch die „Wagenführer“ schließlich genau so unentbehrlich sind wie die Wagenführer selbst.

Es ist heikel, über dieses Thema zu sprechen; aber es muß geschehen. Personalpolitik ist ein sehr wichtiges Mittel zur Erwerbung und Befestigung der Macht der Arbeiterklasse auch im kapitalistischen Staate. Sie gehört zu den Voraussetzungen des Erfolgs sozialdemokratischer Arbeit unter Fortdauer der Herrschaft des kapitalistischen Systems.

Ein Fehler war es, daß wir das 1918 noch nicht wußten, ein Fortschritt, daß wir es, wenn auch mit hartem Lehrschild, jetzt erkannt haben. (Hat man damals schon gewußt. Über die Bedenken, ob in der höchst bedrohlichen Lage der Aufbau eines neuen Behördenapparates und die sicher zu erwartende Sabotage durch alte Beamte erzwungen werden dürfte, waren groß; und der alsbald einsetzende Bürgerkrieg des Proletariats lähmte jedes Schaffen. Red.) Kein anderer als Karl Marx hat uns die Bedeutung dieser Forderung vor Augen gestellt. Als er über die Ursachen des Scheiterns der Märzrevolution von 1848 gefragt wurde, gab er als Grund an:

„Das Gebäude der Knechtschaft hat seine eigentliche Stütze in den untergeordneten politischen und sozialen Gewalten, die unmittelbar dem Privatleben der Person, dem lebenden Individuum, gegenüberstehen.

Es reicht nicht hin, die allgemeinen Verhältnisse und die obersten Gewalten zu bekämpfen.

Woran ist die Märzrevolution gescheitert?

Sie reformierte nur die höchste politische Spitze, sie ließ alle Unterlagen dieser Spitze unangefastet, die alte Bureaucratie, die alte Armee, die alten im Dienst des Absolutismus geborenen, herangebildeten und ergrauten Richter.“

So sprach Karl Marx in seiner Verteidigungsrede vor den rheinischen Geschworenen am 8. Februar 1849!

Es ist die Stärke der Sozialdemokratie in Preußen, daß sie nach dem Grundjahre der Machteroberung durch Personalpolitik sechs Jahre lang bewußt in Preußen gearbeitet hat. Seitdem es dort gelungen ist, auch die „Unterlagen der Spitze“ auf diese Weise gründlich zu reformieren, entscheidende Positionen mit unseren Leuten zu besetzen, ist die Macht der Sozialdemokratie in diesem Lande fester verankert, wenigstens so fest, daß es einem künftigen Kurswechsel nicht ohne weiteres gelingen dürfte, den alten Zustand wieder herzustellen.

Wie liegen die Dinge aber in Reich? Seit fünf Jahren kein sozialdemokratischer Minister mehr in einem Reichsministerium, seit sieben Jahren kein sozialdemokratischer Reichsminister! Da ist auch der letzte Sozialdemokrat, der von der Revolution in irgendein Amt hineingehoben wurde, — es waren acht, so wenige! — längst wieder herausgedrängt oder fallgesteckt. Die Ministerialbureaucratie des Reiches zeigt folgendes Bild:

Im Reichsministerium des Innern kein Sozialdemokrat, im Reichsfinanzministerium kein Sozialdemokrat, im Reichsverkehrsministerium kein Sozialdemokrat!

Im Ministerium für die besetzten Gebiete, und selbstverständlich im Reichswehrministerium ist keine Spur von einem Sozialdemokraten zu entdecken!

In einigen nachgeordneten Behörden hat sich hier und da noch ein Verpönerer halten können, genau so wie im Außenministerium im Auswärtigen, sozusagen als „letzte Säule“, Leute wie Kautzer (Der Gesandte in Warschau), und Köster, der jetzt von Wiga nach Belgrad versetzte Gesandte, bestehen. In der Reichskanzlei selbst aber, dem politischen Bureau des Reichskanzlers, sitzt neben dem Staatssekretär Bänder ein Stab von fünf Ministerialräten und Ministerialdirektoren. Sie gehören sämtlich dem Zentrum und der Volksrechtspartei an!

Im vollen Bewußtsein von der Bedeutung der Beherrschung des Personalapparates durch Männer ihrer Gesinnung, haben die bürgerlichen Parteien sowie die großen Organisationen der Verbände der Wirtschaft und des Handels Personalpolitik betrieben! Sie haben überall an wichtige Stellen ihre Vertrauensmänner platziert. Der Einfluß dieses unsichtbaren und doch so ungeheuer wirksamen Klüngels auf den Gang der Staatsmach-

terie kann nur von dem ermessen werden, der die Dinge aus der Nähe miterlebt.

Man zeige uns die Beamtenschaft, die nicht imstande wäre, das beste Gesetz bei der Anwendung in sein Gegenteil zu verkehren, sofern sie aus politischen oder anderen Gründen bloß will!

Die Sozialdemokratie hat im Kölner Beschluß des Parteiaussschusses die „Führung im Reich“ verlangt. Mit der Uebernahme des Reichskanzleramtes und von drei wichtigen Ministern im Kabinett kann aber dieser Beschluß niemals vollständig als erfüllt gelten. Er bedeutet auch, daß der Sozialdemokratie

in der Reichsbureaucratie die „Führung“,

das heißt, mindestens den beherrschenden Anteil bekommt. Und zwar baldigst bekommt. Ein Minister ohne zahlreiche unmittelbare Mitarbeiter im Rahmen seiner Behörde, die sowohl die Bedürfnisse der Verwaltung wie der Partei kennen, hängt in der Luft, er ist verloren und muß unweigerlich zum ausführenden Instrument seiner Beamten werden.

Es wäre natürlich unnötig, sich einzubilden, Männer wie Seering hätten aus ihrer reichen Erfahrung an führender Stelle die unbedingte Notwendigkeit personalpolitischer Maßnahmen nicht längst erkannt und in Angriff genommen. Worauf es ankommt, ist, daß ihnen der Rücken gestärkt wird, daß

die Sozialdemokratische Partei als solche mit allem Nachdruck ihre Forderungen anmeldet!

Gewisse Vorgänge bei der Regierungsabildung erwecken den Anschein, als seien hier Schranken aufgestellt worden. Diese

Schranken müssen fallen. Es geht nicht an, daß der Begriff des „Provisoriums“, den man nur allzu gern der augenblicklichen Regierung in bürgerlichen Kreisen anheften möchte, dazu benutzt wird, um auch die selbstverständlichen und dringendsten personalpolitischen Veränderungen durch ein Veto zu verhindern. Was bis jetzt an personalpolitischen Veränderungen innerhalb der Ministerien geschehen ist, ist nur ein ganz bescheidener Anfang. Wenn wir recht unterrichtet sind, bestehen die Veränderungen bisher nur darin, daß sowohl der Reichsfinanzminister wie der Reichsinnenminister sich zu ihrer persönlichen Unterstützung je einen jüngeren Parteigenossen als Adjutanten in ihr Ministerbureau geholt haben, und daß drei ausgesprochene Parteiführer des Herrn v. Reubell entfernt worden sind. Schön und gut, aber das genügt nicht. Haben wir vergessen, mit welcher rücksichtslosen Annahme Herr v. Reubell und die andern deutschnationalen Minister an alle führenden Posten innerhalb ihrer Ämter Leute ihrer Gesinnung gesetzt haben? Eine solche Rücksichtslosigkeit sollten wir uns einmal als Beispiel nehmen. Dabei hatten die Deutschnationalen es noch nicht einmal in dem Maße nötig, arbeiteten doch angesichts der durchweg konserverabilen Gesinnung des Beamtentkörpers die Bureaus ohnehin fast automatisch in ihrem Sinne und zu ihren Gunsten.

Sollen jetzt plötzlich die Vertrauensmänner der Deutschen Volkspartei und des Zentrums für „unantastbar“ erklärt werden, bloß weil bei der Regierungsabildung diese beiden Parteien den Anschluß verweigert haben?

Das könnte der Deutschen Volkspartei so passen, mit Hilfe ihrer Gesinnungsgenossen in der Bureaucratie entscheidenden Einfluß auf die Reichspolitik auszuüben, die personalpolitischen Vorteile also nach wie vor zu genießen, ohne mit der Verantwortung für die Regierungspolitik offiziell belastet zu sein! Die wenigen Wochen der Regierung mit dem neuen Kabinett haben bereits genug Beispiele geliefert, die beweisen, daß auch solche Beamte, die an sich gar nicht reaktionär eingestellt sind, durch rücksichtslos anrichteten können, weil sie in Unkenntnis der Mentalität der deutschen Arbeiterschaft handeln, die die Sozialdemokratie politisch zu vertreten hat!

# Das China-Problem

## Die alte amerikanisch-japanische Rivalität

Das Problem China ist heute wieder hoch aktuell. Während in den letzten Jahren die Europäer und Amerikaner mit Interesse die inneren Kämpfe des Landes verfolgten und doch trotz aller Kriegsschiff- und Truppenbewegungen mehr oder weniger Zuschauer blieben, ist heute China der Punkt der Welt, an dem sich leicht ernste Konflikte zwischen Weltmächten entzünden können. Heute können die Mächte, soweit sie in die Weltpolitik verwickelt sind, China nicht mehr als Angelegenheit zweiten Ranges behandeln. Und auch der Weltsieger Kongreß der Sozialistischen Internationale hat mit Zug und Recht die chinesische Frage auf seine Tagesordnung gesetzt.

Woran liegt dieser Wandel der Dinge? Bisher stand in China die Innenpolitik im Vordergrund. Die Revolution, die im Jahre 1911 mit dem Sturze der Mandschudynastie begonnen hatte, war noch nicht beendet; denn der Kaiserthron war zwar gestürzt, aber die konservativen Mächte ließen sich das Best nicht so rasch aus der Hand winden. Die großen Ziele der Revolutionäre — Freiheit und Einheit im Innern, Beseitigung der Unterdrückung durch ausländische Mächte — wurden damals nicht erreicht. Nur in Kanton, der großen Handelsstadt des Südens, gelang es Sun Yat Sen, seine freiheitlichen Ideen zu verwirklichen. Im übrigen Reich aber balgten sich macht- und geldgierige Häuptlinge um die Herrschaft. Das zerstückelte Land war der Willkür des Auslandes ausgeliefert. Das einheitliche chinesische Reich bestand nur der Form nach.

Da setzte nach Sun Yat Sengs Tode der Vorstoß seiner Partei ein. Die Kantonarmee setzte sich in Bewegung. Es galt, das erste große Ziel der nationalen Freiheitsbewegung zu erreichen: die Einheit und Freiheit des Landes. Von dem außenpolitischen Ziel wurde zwar dauernd gesprochen — mancher Zwischenfall mit den Mächten war die Folge —, aber die Durchführung wurde zweckmäßigerweise auf später verschoben. Sowjetrußland versuchte zwar, die von ihm anfangs geförderte Freiheitsbewegung noch vor Erreichung des ersten Ziels ins außenpolitische Fahrwasser zu lenken, doch der Versuch bekam ihm schlecht. Rußland verlor jeden Einfluß. Der Siegeszug der Freiheitsbewegung war nicht aufzuhalten, obwohl England und Japan ihn gar zu gerne gehemmt hätten. Shanghai und Hankow, Tientsin und zuletzt die alte Hauptstadt Peking wurden von der Kantonarmee erobert. Die alten Mächte haben verloren.

Das Reich ist jetzt geeinigt. Möglich, daß es in absehbarer Zeit zwischen den siegreichen Heerführern zu neuen Konflikten kommt, möglich aber auch, daß die Idee der Freiheitsbewegung sich als stärker erweist als alle Generalrivalitäten. Vorläufig jedenfalls ist das innerpolitische Ziel der Revolution erreicht.

Zwei wichtige Provinzen allerdings sind noch nicht völlig in der Hand der Freiheitspartei, Schantung und die

Wandschurei. Aber das ist eben schon nicht mehr chinesische Innenpolitik, das ist Außenpolitik. Denn Japan ist es, das hier die Chinesen hemmt. In Schantung — Kantschou ist einer seiner wichtigsten Handelsplätze — stehen japanische Truppen, angeblich um chinesische Uebergriffe gegen Japaner zu verhindern. Sie verhindern, daß bestimmte Teile der Provinz von chinesischen Truppen befreit werden. Immerhin dürfen in Schantung sich auch die gegenrevolutionären Hauptkräfte nicht rühren. Anders in der Wandschurei. Diese nordöstliche Provinz mit ihren wichtigsten Rohstoffen (Sojabohne) und mit ihrer ausgebreiteten, bedeutenden Industrie war einst der Stammland Tschangscholins, des befähigsten der gegenrevolutionären Generäle. Tschangscholin war aber in China die Kreatur Japans. Seine Niederlage und sein ihr folgender Tod beraubte Japan der stärksten Stütze im chinesischen Spiel.

Tschangscholins Sohn und Nachfolger Tschangschuella ng zeigte Neigung, sich mit den neuen chinesischen Machthabern zu verständigen. Er verhandelte bereits über den friedlichen Anschluß der Wandschurei an das geeinte China. Er hieß die neue Flagge. Da fuhr ihm Japan dazwischen. Er mußte die Verhandlungen abbrechen, die Freiheitsflagge wieder einziehen. Unumwunden gesteht die reaktionär-militaristische japanische Regierung, daß sie die Wandschurei als japanisches Interessengebiet betrachte und jede dort eindringende chinesische Truppe entlassen würde.

Die Gründe, die Japan für seine Haltung anführt, sind echt kapitalistisch. Japan hat riesige Kapitalien in das Land gesteckt, es hat die Industrie und die Landwirtschaft gefördert, ja zum Teil geschaffen. Wo vor dem japanischen Eindringen etwa 30 Millionen Einwohner lebten, finden heute 80 Millionen ihren Lebensunterhalt. Die Wandschurei ist heute die reichste Provinz Chinas. Sie ist modern verwickelt. In Scharen strömen die Chinesen aus allen anderen Teilen des Landes dorthin. Und das alles durch die japanische Tätigkeit.

Das außenpolitische Ziel der Freiheitsbewegung ist bereits oben genannt. Zunächst wurde China vom Ausland unterdrückt und ausgebeutet. Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts zwangen die Mächte den schwachen chinesischen Regierung durch Krieg oder Kriegsandrohung die sogenannten „ungleichen Verträge“ auf. 1. China verlor die Zollfreiheit, es durfte seine Zölle nur im Einvernehmen mit den Mächten regeln. 2. China verlor die Verwaltung über Zölle und wichtige Steuern, auch diese Einnahmen sicherten sich die Ausländer. 3. China mußte in seinen Städten den Fremden Niederlassungen einräumen, die der chinesischen Verwaltung entzogen waren. 4. Die Fremden erhielten Exterritorialität, d. h. sie waren der chinesischen Gerichtsbarkeit entzogen. 5. Die fremden Mächte durften Truppen und Kriegsschiffe auf chinesischem Gebiet unterhalten. Und all diese Verträge durfte China nicht kündigen.

Hiergegen richtete sich der entschlossene Wille der Freiheitsbewegung und hier schien anfangs England, neuerdings Japan der gefährlichste Widerstand. Das Volk antwortete mit dem Boykott japanischer Waren. Die Regierung kündigte ein ganzes Bündel der ungleichen Verträge, darunter die Verträge mit Japan. Der Konflikt spitzte sich zu. Japan nahm die Kündigung nicht an. Es drohte mit Gewalt.

Da fuhr ihm Amerika in die Parade. Zuerst erklärte Kellogg, Amerika könne die japanischen Sonderwünsche nicht anerkennen, Japan habe kein Recht auf die Wandschurei, ein paar Tage später schloß Amerika mit der neuen chinesischen Regierung, die sie damit praktisch anerkannte, einen Vertrag, der China die Zollautonomie gibt. Bei der Vertrag China auch materiell nicht abzuhelfen, so war er doch ein moralischer Sieg des neuen China, der größte seit der Eroberung Peking. In Japan aber war man entrüstet. War das die amerikanische Antwort auf die japanische Zustimmung zum Kellogg-Waft?

Japan hoffte auf Englands Unterstützung; denn auch England hat in China wichtige Interessen. Aber Chamberlain zeigte die kalte Schulter. In der bei ihm üblichen gewundenen Art gab er zu erkennen, daß England bereit ist, mit China zu verhandeln und daß es japanische Sonderrechte in der Wandschurei nicht anerkenne. Japan ist isoliert. Es wird wohl oder übel jetzt auch mit China verhandeln. Aber seine Machtpositionen, Schantung und die Wandschurei, wird es nicht so rasch räumen. Wenn es auch eine Schlacht verloren hat, der Krieg — zunächst der diplomatische — geht weiter.

Uns in Deutschland könnte das alles kalt lassen. Deutschland hat in China seit dem Versailles Vertrag keine Vorrechte mehr, und es ist gut dabei gefahren. Aber schließlich handelt es sich ja hier nicht nur um Privilegien in China. Es stehen sich Japan und Amerika als Gegner gegenüber. Für Japan ist die Wandschurei Lebensfrage und das hochkapitalistische Amerika will entscheidenden Einfluß an der Nordwestküste des Stillen Ozeans. Da heißt es: Aufgewacht!

## Die Räumungsdebatte

Paris, 3. August

Unter dem Zeichen des bevorstehenden Besuches Dr. Stresemanns in Paris beginnt die Diskussion in der hiesigen Öffentlichkeit über die Rheinlandfrage, die in der letzten Zeit einen stark polemischen Charakter angenommen hatte, wieder sachlicher zu werden. Als bezeichnend für den Umstand, daß man trotz aller Forderung nach deutschen Gegenleistungen auch in Frankreich mehr und mehr das Bedürfnis nach einer baldigen befriedigenden Regelung der Rheinlandfrage empfindet, können Auswüchse angesehen werden, die sich in der die Auffassung fortgeschrittenerer amtlicher Kreise offenmächtig wiederpiegelnden Zeitschrift „Europe Nouvelle“ befinden. In dem betreffenden Artikel wird die Idee der stappweisen Regelung der Räumung erörtert, eine Idee, die in letzter Zeit in manchen Kreisen Platz gegriffen hat. Der Verfasser lehnt die Forderung nach bedingungsloser Räumung ab, weil sie sich seiner Ansicht nach nicht auf dem Boden der Wirklichkeit bewege. Im übrigen solle aus der Räumung ebensomenig eine großzügige Geste Frankreichs noch ein Tauschgeschäft gemacht werden, aus dem Frankreich möglichst viel herauszuschlagen müsse. Die Gegenleistungen, die Frankreich verlangen dürfte, sollten nicht übertrieben sein. Zuerst handele es sich darum, über die Räumung der zweiten Zone mit Deutschland ins Reine zu kommen. Hierzu könnten verstärkte Sicherheitsgarantien verlangt werden, etwa eine Verlängerung der Rheinlandkontrolle über den von Stresemann als Grenze gesetzten Zeitpunkt von 1935 hinaus. Die Kontrolle solle vom Völkerbund ausgeübt werden. „Wenn“, so heißt es, „eine Verhandlung über die Räumung der zweiten Zone von Erfolg gekrönt wäre, so wäre ein Präzedenzfall geschaffen und nicht minder Arbeitsmethoden und Arbeitsgewohnheiten für die viel wichtigeren Verhandlungen bezüglich der Räumung der dritten Zone festgelegt.“ Diese letztere denkt

sich dann der Verfasser im Zusammenhang mit der Regelung der Finanzfrage, die natürlich stark von Amerika abhängt. Aber zugleich sollte durch sie auch die „allgemeine Sicherheit“ endgültig geordnet werden.

## Runde aus Amsterdam

### Wer rettet die Ehre der deutschen Nation?

Unsere Leser haben aus den Berichten von der Olympiade in Amsterdam erfahren, daß die deutschen Teilnehmer an den ersten Tagen nicht sonderlich gut abgeschnitten haben. Die großen Hoffnungen, die auf Pelzer, König und ähnliche „Kanonen“ der deutschen Leichtathletik gesetzt wurden, sind enttäuscht worden. Seit gestern aber sieht es wieder freundlicher für Deutschland aus. Im Florettfechten der Damen siegte Fräulein Mager aus Offenbach und übereinstimmend wird dazu noch mitgeteilt, daß diese Dame eine Klasse für sich bilde. Die Freude über diesen deutschen Sieg wird allerdings durch die Tatsache getrübt, daß Fräulein Mager nicht ganz „rafferen“ ist, sie stammt nämlich aus einer bekannten jüdischen Familie vom Main. Wir wollen nicht verschweigen, daß den vierten Preis im Florettfechten Frau Sondheim aus Deutschland davongetragen hat, deren Name gleichfalls auf einen für alle „nationalen“ Kreise sehr betrüblichen Ursprung hinweist. Es sei ferner bemerkt, daß zu den besten Läufern Herr Rohm gehörte und daß ihm nicht viel an einem deutschen Siege gefehlt hat. Fügen wir schließlich hinzu, daß im 800-Meter-Lauf der Frauen Frau Radtke aus Breslau die erste Siegerin geworden ist; aber auch hier meugt sich Trauer, ist die Sache nicht ganz unbedenklich, denn Frau Radtke ist eine geborene Batschauer.

In den Reaktionen der nationalen Blätter ist die Stimmung sehr gedrückt. Wohin soll es führen, wenn es vornehmlich den jüdischen Teilnehmern an der Olympiade überlassen bleibt, die Ehre der deutschen Nation zu retten?

# Der Tod auf den Schienen

## Wie verhält man sich bei einem Eisenbahnunglück? / Welche Kräfte zerstören den Zug? Wenn man Glück hat!

Manchem Leser wird die Frage, wie er sich beim Eisenbahnunglück verhalten soll, eigenartig vorkommen. „Was ist zu tun, wenn sich der Waggon, in dem ich sitze, plötzlich zusammenschiebt?“ wird man fragen; oder „Wie soll ich mich benehmen, wenn ich mitsamt dem Wagen und allen Mitreisenden die Schienen verlässe und in einen mehr oder weniger tiefen Abgrund stürze?“ Ist dann ein überlegtes Verhalten überhaupt noch möglich und zweckmäßig, oder bleibt einem in solchem Falle nicht vielmehr einzig und allein übrig, seinem guten Stern zu vertrauen, soweit man noch Zeit und Ueberlegung hat und nicht gleich „starr vor Schreck“ oder sonst handlungsunfähig ist?

### Welche Unfälle gibt es?

Alle diese Fragen sind natürlich nicht einfach mit einem guten Rezept zu beantworten: Man nehme — — —, und doch kann man sich in jeder Lage gut oder schlecht benehmen und auch aus einer so kritischen Situation wie einem Eisenbahnunglück kann man sich, falls man von ein wenig Glück begünstigt ist, noch heraushelfen, wenn man mit Ueberlegung und Geschicklichkeit dem Glücke die Hand reicht. Grundsätzlich muß man zwei Formen von Eisenbahnunglücken betrachten.

1. den Zusammenstoß durch Zusammenfahren zweier Züge, durch Auffahren eines Zuges auf ein Hindernis oder auf einen anderen stehenden Zug;
2. den Absturz, der vorwiegend bei Gebirgsbahnen und ausgetragenen Bergbahnen vorkommt, jedoch auch bei normalen Eisenbahnen, auf Brücken, Viadukten usw.

Daneben gibt es noch andere Möglichkeiten einer Katastrophe, doch sind diese meist eine Kombination der beiden vorgenannten Formen. Wie bei Eisenbahnen kommen derartige Unglücksfälle auch bei Straßenbahnen vor, auch Kraftfahrzeuge ohne Schienen werden davon betroffen; auch hierfür kommen sinngemäß die gleichen Sicherheitsmaßnahmen in Frage. Für die Anwendung aller „Rezepte“ ist nun leider eine Vorbedingung: Absolute Kaltblütigkeit und Ruhe! Meist sind es ja nur wenige Sekunden, oft nur Bruchteile von Sekunden, die man zur Ueberlegung hat, und wenn man dann auch nur einen kurzen Augenblick die Ruhe verliert, so ist es meist schon zu spät. Kaltblütigkeit ist ja nun nicht jedermanns Sache und Menschen, die einer kritischen Situation nicht gewachsen sind und die die Nerven verlieren, kann natürlich mit den besten Ratsschlägen nicht geholfen werden. Aber vielleicht kommt einer oder der andere meiner Leser — ich will es ihm nicht wünschen! — der Ruhe und Kaltblütigkeit nicht, doch einmal in die Verlegenheit, sich diesen oder jenen Wink zunutze zu machen, und für diese sollen diese Zeilen geschrieben sein.

### Der Zusammenstoß

Also zunächst — der Zusammenstoß! Erfolgt zwischen zwei Zügen oder einem Zuge und einem festen Hindernis ein Zusammenstoß, so wird die Bewegung plötzlich gebremst und hierbei die Bewegungsenergie in Druckenergie umgewandelt. Abgesehen davon, daß der ganze Zug hierbei seitlich ausweichen und aus den Schienen gedrängt werden kann, wird jeder Waggon für sich durch den Schwung der hinter nachdrängenden Wagen auf Druck beansprucht; die vorderen Wagen naturgemäß am meisten. Ist die Geschwindigkeit des Zusammenstoßes groß und ist der Waggon nicht besonders stabil gebaut, so kann er wie eine Ziehharmonika zusammengedrückt werden. — Hierbei werden zunächst die Fensterrahmen und Zwischenräume zwischen den Bänken zusammengedrückt, da die Wandungen des Wagens an diesen Stellen am wenigsten Widerstand leisten. Die meisten Opfer bei derartigen Unfällen kommen daher durch Zerquetschen zwischen den Bänken und in Türen und Fensterrahmen vor. Abgesehen davon bilden die zerplatzenden Fensterrahmen ein großes Gefahrenmoment. Um sich nach Möglichkeit diesen Gefahren zu entziehen, soll man, sobald man aus einem heftigen Stoß, der meist mit starkem Lärm und Herabfallen der Köpfe, Zerbrechen der Fenster usw. verbunden ist, auf einen Zusammenstoß schließen kann, sofort die Beine anziehen, um sie aus dem Bereich der

stürzenden Bänke zu bringen. Besser noch ist es, in das Netzwerk des Gepäckhalters zu greifen und den ganzen Körper anzuziehen. Da der Körper im Sitzen keine Elastizität besitzt, so besteht nämlich die Gefahr, daß ein heftiger Stoß die Wirbelsäule bricht oder direkt auf das Zentral-Nervensystem übertragen wird und hier zu erheblichen Schädigungen führt. Hängt jedoch der ganze Körper an den Armen, so bilden diese eine hervorragende Federung, die den Hauptschlag abhält. Weiter sollte man sich nach Möglichkeit von Tür und Fensterrahmen fern — falls man genügend Platz hat. Zwischen dem Zusammenstoß und den Auswirkungen der Katastrophe vergehen naturgemäß einige Sekunden, da sich zunächst die Puffer zusammendrücken, ehe der Druck sich direkt auf die Wagen überträgt. Dann hält der Wagen auch noch einen Augenblick lang den Druck aus ehe er sich zusammenschiebt. Da, wie man sieht, das Zueinanderdrücken der Wagen bei Zusammenstößen — neben Explosionen der Gasbehälter, die durch die elektrische Zugbeleuchtung nach und nach verdrängt werden — die größten Gefahren in sich birgt, baut man heute vielfach den ganzen Wagen aus Stahl. In Amerika sind einmal mehrere Waggons eines Pullmann-Zuges eine hohe Böschung herabgestürzt, ohne zerstört zu werden. Auch bei der vor längerer Zeit im Polnischen Korridor erfolgten Zugkatastrophe hat der ganz aus Stahl gebaute Schlafwagen dem Druck standgehalten, wodurch alle Reisenden des Wagens gerettet wurden. Leider kann nicht von heute auf morgen der gesamte Wagenpark ausrangiert und durch Stahlwagen ersetzt werden, so daß wir noch für lange Zeit bei Unglücksfällen mit der Zerstörung der Waggons und deren Folgen rechnen müssen.

### Der Absturz

Im Gegensatz zu den Zusammenstößen handelt es sich bei Abstürzen meist nicht um Druckkräfte, die den Waggon von der Stirn aus, also in Richtung der Achse beanspruchen, sondern um Stöße senkrecht zur Achse. Ein Zusammenstoßen des Waggons ist daher hier weniger zu befürchten, dagegen können Zusammenstöße senkrecht zur Waggonachse auftreten; z. B. kann das Viadukt durch darauffolgende Gegenstände (Lokomotive, andere Waggons usw.) eingedrückt werden usw. Außerdem sind hier die Reisenden, auch ohne durch Teile des Waggons eingeklemmt oder sonst verletzt zu werden, in Gefahr, durch die plötzliche Abbremsung der eigenen Körperschwingung erheblich verletzt zu werden. So ist bei stehendem senkrechten Absturz Bruch des Beckens, der Wirbelsäule usw. zu befürchten. Hiergegen kann man sich nur dadurch schützen, daß man den Körper in eine Lage bringt, in der die natürlichen Federorgane, Arme und Beine, voll zur Wirkung kommen können.

### Das Unglück von Chamontz

Der Verfasser verunglückte bei dem Eisenbahnunglück in Chamontz, und hatte dabei Gelegenheit, seine „Rezepte“ praktisch zu erproben, und, wie diese Zeilen beweisen, mit bestem Erfolg. Wie erinnerlich, kam dort der aus Lokomotive und zwei Wagen bestehende Zug infolge Richtingtreffens des Zahnrades auf einer Strecke mit 24 Proz. Gefälle nach wenigen 100 Metern so ins Schiefen, daß die Lokomotive und der erste Wagen mit 90 Kilometer Geschwindigkeit in einer Kurve entgleiste und von dem 15 Meter hohen Viadukt abstürzte, während der zweite Wagen durch die Aufmerksamkeit des Bremfers noch zum Stehen gebracht werden konnte. Ich selbst befand mich mit meiner Schwägerin im ersten Wagen und bemerkte zunächst die wachsende Geschwindigkeit des normal mit etwa 120-Kilometer-Stunden fahrenden Zuges. Ich fuhr „rückwärts“ und sprang daher auf und drehte mich herum, um besser sehen zu können, was geschehen sei. Ich erkannte sofort das Kritische der Situation und nachdem ich alle Rettungsmaßnahmen, wie Bremsen oder Abspringen als unausführbar erkannt hatte, traf ich meine Gegenmaßnahmen zur Milderung des zu erwartenden Stoßes. Ich stellte mich mit leicht gebeugten Knien hin und hielt mich krampfhaft an der Lehne der Bank fest, meiner Schwägerin zurufen, das gleiche zu tun. Die meisten anderen Reisenden, die die Gefahr ahnten,

stürzten schreiend an die Fenster um herauszuspringen, was unmöglich war, da alle Fenster mit Rastriegel auf den Schneesturm und die Türen, wie mir bekannt war, von außen verriegelt waren. Oder aber sie waren vom Schreden gelähmt und blieben starr auf ihren Plätzen sitzen. Nach dem vorher gesagten mußte dieses Verhalten verhängnisvoll werden. Die Reisenden, die sich abstützten, mußten durch den fürchterlichen Stoß beim Aufschlagen getötet werden, abgesehen davon, daß das durch die darauffolgende Lokomotive herabgedrückte Dach schreckliche Verletzungen hervorrief. Ebenso wurden viele Reisende durch die in der nächsten Sekunde zerplatzenden Fenster schlimm verletzt. Meine Stellung dagegen zwang mich beim Aufschlagen des Waggons automatisch in die tiefe Anleibeuge, wie wir das schon in der Schule gelernt hatten. So wurde der Hauptstoß abgefangen, während der in Fahrtrichtung wirkende Schwung — 20-Kilometer-Tempo — durch die Stirne aufgenommen wurde, so daß kein Knochenbruch erfolgte und auch die unvermeidliche Gehirnerschütterung noch gelinde ablief.

### Das Bremsen

Allgemein sind mit dieser Schilderung schon die wesentlichen Maßnahmen gegeben. Natürlich hätte auch ein Aufhängen im Gepäcknetz stoßmildernd gewirkt und die Stoßmilderung ist ja das einzige, was man in solchem Fall erstreben kann. Da jedoch kein Gepäcknetz vorhanden war, entfiel diese Möglichkeit. Nun noch ein paar Worte über das Bremsen. Es kann ja vorkommen, daß man einmal selbst in die Verlegenheit kommt, die Handbremse zu bedienen; sei es, daß man sich in einem führerlosen Wagen befindet oder der Führer auf abschüssigem Gelände die Gewalt über den Zug verliert und das Rostsignal gibt. Die Wirkung der Bremse ist um so stärker, je größer die bremsende Fläche und der Bremsdruck ist. Die bremsende Fläche ist durch die Größe der Bremsklötze gegeben, die auf den Radkranz wirken, und der Bremsdruck kann durch mehr oder weniger starkes Anziehen geändert werden. Der Laie glaubt somit die größte Bremswirkung zu erzielen, wenn er die Bremse möglichst stark anzieht. Dies ist jedoch nicht der Fall. Vielmehr tritt der Moment ein, in dem die Räder festgebremst werden und zu rutschen beginnen. In diesem Augenblick vermindert sich die bremsende Fläche auf die Berührungsstelle zwischen Radkranz und Schiene, wodurch die Bremswirkung fast aufgehoben wird. Das Anziehen der Handbremse muß daher mit „Gefühl“ erfolgen, und man muß, falls man die Räder festgebremst hat, sofort nachlassen, bis die Räder wieder rollen. Man braucht allerdings nicht allzu ängstlich zu sein, da bei den schweren Eisenbahnwagen ein Festbremsen gar nicht so leicht vorkommt. Da bei Bergbahnen ein Bremsen des in Bewegung befindlichen Zuges mit der gewöhnlichen auf den Radkranz wirkenden Bremse nicht möglich ist, kommen hier sogenannte Schienenbremsen zur Anwendung, die direkt in die Schienen eingreifen. Auch hier muß man mit „Gefühl“ bremsen, da plötzliches Festbremsen bei großer Geschwindigkeit zur Zerstörung des Unterbaus und von Unglücksfällen führen kann.

Zum Schluß muß nochmal gesagt werden, daß es gegen die zerstörenden Wirkungen so elementarer Ereignisse wie einer Eisenbahnkatastrophe, die sich durch die besten Sicherheitsmaßnahmen der Betriebsleitung nicht völlig vermeiden lassen, keine sicher wirkenden Mittel gibt. Man kann aber versuchen, den zu erwartenden Stoß in seiner Wirkung auf den Körper zu mildern und sich möglichst aus dem Bereich gefährdender Waggonteile usw. zu halten. Der körperlich geübte Mensch ist hier im Vorteil, da es sich alles in allem schließlich mehr um instinktives als um überlegtes Handeln dreht. Trotzdem ist die Kenntnis der Kräfte, die bei einem Eisenbahnunglück ausgeteilt werden, wertvoll, damit der Betroffene in der Lage ist, seine körperlichen Fähigkeiten dergestalt auszunutzen, daß sie ihm tatsächlich von Nutzen sind. Eines sei jedoch noch gesagt. Alle Ueberlegung und körperliche Geschicklichkeit nützt natürlich nichts, wenn das Glück einen nicht begünstigt und gegen das Schicksal kann auch der geschickteste Mensch nichts machen.

Dipl.-Ing. Hans Rissen.

# Jesus und Judas

Ein Roman aus dem Jahre 1889  
von Felix Hollaender

20. Fortsetzung Nachdruck verboten

„Ich habe,“ begann er erregt, „noch mit keinem Menschen darüber gesprochen. Sie wissen, es gibt Dinge, die man für sich behält, — im liebsten mit in's Grab nimmt; und dieses letzte glaube ich, ist das Beste, heiligste im Menschen. Denn unlesbar — vom Pfaffen bis zum dürren Naturwissenschaftsmenschen — ein jeder hat, sagt man den Begriff nur etwas weiter, sein religiöses Bekenntnis. Ob nun das meinte vom Leben nach dem Leben mit ein anderer bereits vorempfunden — mich soll das verflucht wenig kümmern.“

„Also Sie haben eine Theorie entdeckt,“ sagte langsam Lüdecke, während er die Ellbogen auf den Tisch stützte und die Hände an den Kopf presste; dabei fixierte er scharf Carl Trud, der gesenkten Blickes vor ihm saß.

„Ja, eine Theorie,“ erwiderte dieser leise.  
„Wissen Sie, Theorien interessieren mich ungemein, besonders wenn sie originell sind. Und — offen gestanden — Ihnen traue ich nichts Abgebrochenes zu!“

„Also hören Sie,“ sagte Carl Trud und blickte in sein Weinglas.  
„Stellen Sie sich eine große Wellseele vor, als erstes, was da war auf Erden — eine flammende Feuerkugel, die sozusagen den unverdünnten Seelenstrahl barg.“

„Hm,“ machte Lüdecke, „nun bin ich wirklich gespannt.“  
„Eines Tages aber —“ fuhr Carl Trud fort — „kam ein fäher Wirbelwind und riß die ganze Wellseele in unendlich viele Teilchen, und jedes Geschöpf erhielt ein solches kleines Teilchen.“  
Wieder blickte Lüdecke den Sprecher verwundert an, ohne ihn jedoch mit einem Worte zu unterbrechen.

„Trud aber erregte die Spannung des Freundes, und die Worte strömten ihm nur so zu.  
„Jedes dieser kleinen Seelchen — das werden Sie begreiflich finden — bringt seinem Träger unsagbares Leid, weil es eben ein aus dem großen Ganzen herausgerissener Teil ist.“

„Das ist ganz klar,“ warf Lüdecke dazwischen.  
„Nun gut! — Die einzelnen Teile wiederum sind entweder völlig verschieden von einander, oder sie haben gewisse Ingredienzien gemeinsam, oder sie ähneln sich überaus — beinahe, daß man sie verwechseln könnte.“

Lüdecke räusperte sich.  
„Sie verstehen doch?“ fragte Trud.

„Wichtig, — fahren Sie nur fort, — es interessiert mich ungemein.“  
„Auf wen aber ein besonders großer Teil gekommen ist, der empfindet besonders stark; wer hingegen nur ein geringes Quan-

tum Seele empfangen hat, der wird, je nach der Zusammensetzung seines Seelchens nach dieser oder jener Richtung hin, weniger stark. — Selbstverständlich,“ unterbrach er sich, „hat der Wirbelwind im Gegensatz zu den zufällig harmonischen Teilen auch solche Seelen geschaffen, in denen ein Gefühl, eine Empfindung, ein Wollen — Sie verstehen mich, Lüdecke?“

„Gewiß, Trud, ich verstehe Sie.“  
„Besonders stark hervortritt.“

„Und jetzt, Doktor Lüdecke, jetzt,“ er griff über den Tisch hinweg seine Hand, „geht, nach dieser Definition, unter die sich bei einigem guten Willen alle Seelengattungen unterbringen lassen, kommt der große, beglückende, befreiende Schluß.“

„Aha, darauf habe ich gewartet.“

„Ja, Carl Trud, bin demnach überhaupt nicht ein abgeschlossenes Ganze, sondern ich stehe in unendlich vielen Gefäßen. Dieser hat die und die Ingredienzen meines Seelchens in sich, jener wiederum eine andere.“

„Wie meinen Sie das?“

„So lassen Sie mich doch zu Ende reden, ich bin ja noch nicht fertig.“

„Bitte, reden Sie weiter,“ und er sah ihn von der Seite mit einem halb versteckten Blicke an.

„Und so allein läßt es sich auch nur erklären, daß, wenn z. B. ich, Carl Trud, mit dem so und so beschaffenen Seelchen, die und die Gedanken ausdrücke, ich bei den einzelnen, je nach dem sie mir ingredienzien- oder seelenverwandt sind, Verständnis finde. — Und weiter! — Wenn ich, Carl Trud, eines Tages begraben werde, so ist das einfach nur Komödientpiel — Täuschung — oder wenn man lieber will — zweckmäßige Einrichtung. — Denn in Wahrheit ist etwas, was mit mir wenig oder gar nichts zu tun hat, verscharrt worden. . .“ Und mit erhobener Stimme — am Nebentische, wo zwei junge Ehepaare mit einem rassauernden Schauspieler Champagner kniepten, wurde man aufmerksam.

„Denn ich, Carl Trud, lebe, so lange Menschen, Geschöpfe leben, die so wünschen, hoffen, fühlen, wie ich, Carl Trud wünsche, hoffe, fühle. — Ich, Carl Trud, bin demnach —“

„Sprechen Sie etwas leiser,“ sagte Lüdecke, „die Leute am Nebentische werden aufmerksam.“

„Ueberhaupt nicht als Einheit, sondern in gewissem Sinne — Lüdecke, lassen Sie um Gotteswillen jetzt nicht,“ es schien ihm, als hätte er die Mundwinkel seines Gegenüber sich verzerrt gesehen —

„Wo werd' ich denn, Trud?“

„Sondern in gewissem Sinne als unendlich aufzufassen. Sämtlichen ich, Carl Trud, zu gleicher Zeit in X-Leibern herumtause.“

Er machte eine kleine Pause und holte tief Atem.

„Ist das alles?“ fragte Lüdecke.

„Nein,“ antwortete Carl Trud. „Auf einige Vorteile muß ich Sie noch aufmerksam machen.“

„Die Sache regt Sie doch nicht auf, Trud?“

„Nicht im mindesten, im Gegenteil.“  
„Na, dann fahren Sie fort,“ und Lüdecke trommelte mit der Hand auf den Tisch.

„Sehen Sie, die ganze läppische Seelenwanderung und der Aufstehungsschwundel und das Leben nach dem Tode in Hölle oder Himmel fällt fort; und, Lüdecke, wahrlich — nicht zum Schaden. . . muß denn nicht das Bewußtsein einer, wenn auch begrenzten Unsterblichkeit, mit fortwährend sich erneuernder Hülle beglückend sein?“

Seine Augen leuchteten, er schien sich selber an seiner Theorie zu berauschen.

„Ja, ja, gewiß, ich teile vollkommen Ihre Ansicht — wirklich genial Ihre Theorie.“

„Und dann selbst der ganze Reiz auf die Bäume, die hundert von Jahren alt werden und nach dem langen Winterschlaf immer wieder zu neuem Leben erwachen, hört auf; und alles, alles ist in eitel Wonnen aufgelöst. — Und ferner Lüdecke, etwas, das Ihnen imponieren muß, nicht einmal die unglücklichen, großen Männer braucht man weiter zu bemitleiden; denn wenn sie in unendlich vielen anderen. . . Und für die schwachen Geister gibt es keine Todesangst mehr, keine Furcht, da oben Rechenhaft geben zu müssen; denn jeder bedeutet für sich in seiner Unsterblichkeit seinen Gott — seinen Herrn — seinen Richter.“

„Und das ist das Wesentliche Ihrer Theorie?“

„Ja, Lüdecke, das ist das Wesentliche meiner Theorie.“

„Na, und sagen Sie mal —“ Lüdecke spielte nachlässig mit seinem goldenen Aneiser — „hat Ihre Theorie Sie denn gehoben, befreit — haben Sie — ja wie soll ich mich ausdrücken, — na Sie wissen schon, was ich meine — kommen Sie sich nicht allem Sozialismus zum Trost seitdem größer als die andern vor — ich denke mir, das kann gar nicht anders sein, wenn man solch eine Entdeckung gemacht hat.“

„Nein, Lüdecke,“ sagte Trud, „wirklich nicht — dazu liebe ich die andern viel zu sehr.“

„Aber, nicht wahr, seit der Zeit sind Sie in sehr vergnügter Stimmung, denn Sie haben doch keinen Grund mehr zum Betrübssein und zur Sorge.“

„Lüdecke,“ er sprach es in schweremütigem Tone, und sein Gesicht zeigte einen bitteren, schmerzvollen Ausdruck, „Lüdecke, wenn ich wahr sein soll — nicht eine ruhige Stunde habe ich.“

Lüdeckes Miene und seine ganze Haltung wurde in diesem Augenblick straff und gespannt.

„Das ist merkwürdig, sehr merkwürdig, Trud, können Sie mir das nicht näher erklären, wieso Sie keine ruhige Stunde mehr haben? Mit so einer Theorie,“ fügte er scheinbar ernsthaft hinzu, „sollte ich meinen.“

„Lüdecke, rücken Sie etwas näher heran — Sie dürfen aber zu keinem davon reden.“

„Auf Ehre und Gewissen nicht.“

(Fortsetzung folgt)



**... kauft man seit Jahrzehnten bei mir**  
 Das Füllen der Betten geschieht auf Wunsch im Beisein der Kundschaft. Für staubfreie, doppeltgereinigte Bettfedern und Daunen sowie für federdichte echt bzw. türkischrote Inletts

**leiste ich weitgehendste Garantie**

Bett I	Bett II	Bett III	Bett IV	Bett V
Oberbett 13.25 Unterbett 10.30 Kissen 2.95	Oberbett 19.50 Unterbett 14.50 Kissen 4.50	Oberbett 23.25 Unterbett 18.50 Kissen 3.50	Oberbett 26.50 Unterbett 23.50 Kissen 7.50	Oberbett 33.50 Unterbett 27.50 Kissen 8.50
Komplett 26.50	Komplett 38.50	Komplett 47.25	Komplett 57.50	Komplett 69.50
Bett VI	Bett VII	Bett VIII	Bett IX	Bett X
Oberbett 38.00 Unterbett 33.00 Kissen 11.50	Oberbett 47.50 Unterbett 37.75 Kissen 13.25	Oberbett 61.00 Unterbett 47.00 Kissen 16.50	Oberbett 78.50 Unterbett 69.50 Kissen 20.50	Oberbett 83.00 Unterbett 83.00 Kissen 22.00
Komplett 82.50	Komplett 98.50	Komplett 124.50	Komplett 168.50	Komplett 188.00

**Bettstellen**

Bettstellen weiß lackiert, 60x125 cm für Kinder	18 <sup>75</sup>
Bettstellen 70x140 cm, eine Seile abschlagbar, weiß lackiert	27 <sup>50</sup>
Bettstellen mit Messingstange 70x140 cm	33 <sup>50</sup>
Bettstellen 85x185 cm, braun lackiert kräftige Ausführung	15 <sup>75</sup>
Bettstellen mit Fußbreit, weiß lackiert gute Spiralmatratze	29 <sup>50</sup>
Bettstellen 88 mm Stahlrohr, weiß lackiert, extra stark	37 <sup>50</sup>

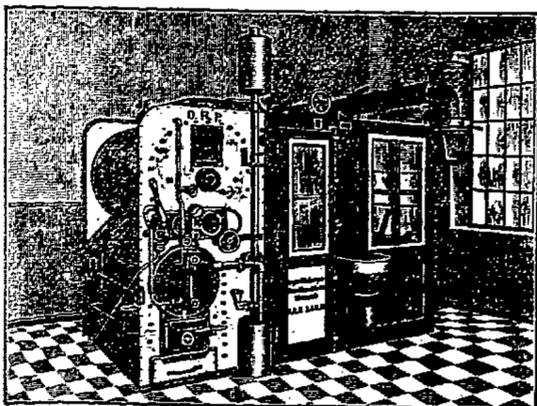
**Matratzen**

Matratzen schlichte Jute, Seegrasfüllg. 1 teilig, 90x190 cm	10 <sup>75</sup>
Matratzen 90x190 cm, 2 teilig, gestreift Jute, Seegrasfüllung	13 <sup>50</sup>
Matratzen 90x190 cm, 2 teilig, gestreift Dreil	18 <sup>75</sup>
Matratzen 90x190 cm, 3 teilig, grau gestreift, Dreil, Preßstroh	27 <sup>50</sup>
Reform-Unterbetten aus Trik. und Jute Wollfüllg. 90x190	16 <sup>50</sup>
Reform-Unterbetten 90x190 cm, bes. schwere Ware	19 <sup>50</sup>

**Fertige Bettwäsche**

<b>Kissenbezüge</b> 70x75 cm, m. Languette guter Wäschestoff	1 <sup>58</sup>	<b>Bettbezüge</b> 140 cm breit, aus kräftig. Rohnessel	4 <sup>95</sup>
<b>Kissenbezüge</b> mit guter Languette 75x75, la Stoff	1 <sup>95</sup>	<b>Bettbezüge</b> 140 cm breit, la Streif. satin, eigene Anfertigung	7 <sup>85</sup>
<b>Kissenbezüge</b> m. Hohlsaum, Lochstick u. Eins., 80x80, g. Qual.	2 <sup>55</sup>	<b>Bettbezüge</b> prima Streif. satin, eigene Anfertigung, 140 cm br.	8 <sup>95</sup>
<b>Kissenbezüge</b> mit elegantem Einsatz prima Linon, 80x80	3 <sup>50</sup>	<b>Bettbezüge</b> la Damast, saub. Näh. arbeit, 140 cm breit	12 <sup>50</sup>
<b>Bettuchstoffe</b> Rohnessel ungebleicht, schw. Ware Bettbreite	88	<b>Bettbezugstoffe</b> Rohnessel sehr kräftige Qualität	98
<b>Haustuch</b> 140 cm br. gute vollgebleichte westfälische Ware	1 <sup>48</sup>	<b>Linon</b> gute starkfädige Qualität	1 <sup>38</sup>
<b>Halbleinen</b> 140 cm breit, besonders schwere Qualität Mtr.	1 <sup>95</sup>	<b>Streif. satin</b> prima Qualität	1 <sup>68</sup>
<b>Halbleinen</b> 150 cm breit, pa. Qual., mitteltädig	2 <sup>95</sup>	<b>Damast</b> gute Qual., neue Muster	2 <sup>45</sup>
<b>Bettinletts</b> Unterbett-Inlett federdicht, dunkel gestreift, 115 cm breit Mtr.	1 <sup>95</sup>		
<b>Bettinletts</b> Unterbett-Inlett la. Körper, garant. federdicht, 130 cm breit Mtr.	3 <sup>65</sup>		
<b>Bettinletts</b> Oberbett-Inlett echt rot, garant. federdicht, 130 cm breit Mtr.	2 <sup>95</sup>		
<b>Bettinletts</b> Oberbett-Inlett pa. weiche Qual., türkrot. feder- u. daundicht Mtr.	4 <sup>85</sup>		

Keine Hausfrau sollte versäumen, ihre Betten von Zeit zu Zeit in meiner neuingerichteten **Bettfedern-Reinigungs-Anlage**



Das Reinigen kostet per Pfd. 40 Pfg.

Abholen und Wiederbringen erfolgt gratis

**Hans Struve**  
 Königstraße 87-89      Wahnstraße 23-25

Bevor Sie eine **Nähmaschine kaufen** überzeugen Sie sich über **Güte und Preis** i. mein. Geschäft  
 Kleine An- u. Abzahlungen  
**Nähmaschinenhaus**  
 Wlth. Kruse, Lübeck  
 Huxstr. 43 Fernruf 23019

**Getragene Anzüge** und neue blaue **Marinehosen, Hemden, Arbeitszeug, Herrenhosen, Uhrarmbänder** u. v. andere, billig im **Veihhaus**  
**Huxstraße 113**

**Kinder-Bettstellen** weiß, mit Gitter, von 14.- bis 65.-  
**Große Bettstellen** von 11.75 bis 75.-  
**Gebrüder Hell**  
 Untertrave 111/112  
 1. Stad. beim Aden, b. d. Höltenitz

**Eisu- Metall- und Holz-Betten**, Stahlmatr., Kindb., Polst., Chaiselong., Schlafzimm., günstig Priv. Kat. 1946  
**Eisenmöbelfabr. Suhl** Thür.

**Fahrräder 10.-**  
**Nähmaschinen** Anzahl. Woche 3-5 RM.  
 Große Auswahl, billig.  
 Laifer, Watenhauer 5

**Gute Romane**  
 statt 4,- Mk. für 1,- Mk.  
 Buchhandlung **Lübecker Volksbote**  
 Johannisstraße 46

**Handgestickte Banner und Fahnen** in künstlicher Ausführung  
 Eigene Fabrikation  
**Kappen-Orth**  
 Telefon 27434 Schüsselbuden 8  
**Brillant-Feuerwerk** zu konkurrenzlosen Preisen

**Leder-Gohlen**  
 Ausschnitt und Stepperei  
**Bischoff & Krüger** Königstraße 93  
 Ecke Wahnstraße

**Grude** in langjährig bewährter Qualität  
**Adolf Borgfeldt, Lübeck**  
 Fernruf 25886

Nach langjähriger Allgemein- und Fachausbildung an Krankenanstalten an der **Universitäts-Frauenklinik Kiel (Prof. Dr. Schröder)** und an der **Landesfrauenklinik Stettin (Prof. Dr. Stephan)**, wo ich zuletzt als Oberarzt tätig war, habe ich mich als **Facharzt für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe** in **Lübeck, Musterbahn 11** niedergelassen  
**Dr. med. Ludwig**  
 Sprechstunden: Wochentags 11-1 Uhr und 3 1/2-5 Uhr, Sonnabends nur 11-1 Uhr / Fernsprecher: 26 401

**Deutsch-Schwedisch**  
 Kleines Handbuch der schwedischen Sprache  
 nur 1.- RM.  
 Buchhandlung **„Lübecker Volksbote“**  
 Johannisstraße 46

**Pfeifentabak** in allen Preislagen.  
**C. Wittfool**  
 Ob. Huxstr. 18

**Bekanntmachung!**

Am Montag, dem 6. August 1928, morgens 8 Uhr, übergeben wir die bisherige **Backwarenabgabestelle Nr. 11** in der **Moislinger Steilung** dem **Beitriebe** als voll ausgebaute

**Abgabestelle Nr. 77**

Von dem Tage an werden alle Waren geführt. Dadurch ist einem dringenden Bedürfnis unserer dortigen Mitglieder Rechnung getragen. Wir sprechen die Hoffnung aus, daß unsere Mitglieder nunmehr auch alle ihre Bedarfsgüter restlos dort eindecken. Nichtmitglieder können mit 1 Reichsmark die Mitgliedschaft erwerben.

**Konsumverein**

für Lübeck und Umgegend, e. G. m. b. H.

**Büffett-Abdeckungen**  
 Bierbank-Anlagen  
 Reduzierventile  
 Groß-Kessel, Speiser-Schranke, Kaffeemaschinen  
 liefert u. repariert  
**W. Klüssendorf**  
 Lübeck Huxstr. 77/5  
 Klempner u. Mechaniker Tel. 23159

Unsere Geschäftsräume befinden sich ab Montag, dem 6. August 1928  
**Wlfstraße 38**  
**Paul Schetelig & Co.**  
 Gen.-Agentur der Oldenburger Ver.-Ges.  
 Telefon 26310

**STAATLICHE LOTTERIE EINNAHME**  
 „Was man von der Preuß. Staatslotterie wissen muß“  
 Daß die Lospreise niedrig sind u. für 1/2 Los für jede Kl. nur 3.- Rm. betragen  
**Kaullose 5. Klasse** vorzuziehen  
**John**  
 Lübeck  
**Schüsselbuden No 3-5**  
 FERNRUF: 26765 POSTSCHECK: HAMBURG 15406

## Freilauf Lübeck

### Ein spannender Roman!

Abonnementsbetrachtung von Ernst Albert

Der Sommer geht nun bald zu Ende — Ein Sommer war's — Gott sei's geklagt, Drum endlich mal der Winter spende, Was uns der Sommer hat verlaget. Vergnügen gibt's für alle Fälle, Sei's in Vereinen, sei's zu Haus, Gesellschaften, Sport- und Maskenbälle, Rundfunk und Kino, Fledermaus. Vor allem aber ist's die Bühne, Die uns Erbauung bringt und Freud', Wo man, mit Ernst und heil'ren Mienen, Berght das Gesticern und das Heut'! Künstelein große Opern sollen, Neu einstudiert in Szene gehn, Und was wir wünschen, was wir wollen, Das werden wir im Schauspiel sehn. In allen diesen Stücken findet Sich ein Roman zusamm'ngelüft, Der Titel, der ist tief begründet, In diesem Satz:

Woh' dem der lügt!

Die „Selena“ kam aus Aegypten Mit „Stegan“ freudig lächelnd an, „Drei arme Mäd'el“, die sonst tippten, Die trafen sie im „Goldnen Hahn“. Auch „Mona Lisa“ war gekommen, „Nida“, „Carmen“ heiß erglüh'n, Selbst „Der Klaus“ war mitgenommen, Und der gefäll'ge „Dohengein“. Sie alle wollten freudig raften, Im hübsig guten „Nachtasyl“ Und lustig klang „Der Velekasten“, Der „Rechte Ritter“ mit Gefühl. Doch hofften sie zuerst vergebens, Daß auch der „Herr Senator“ käm', Denn in dem „Nachtstüb' dieses Lebens“ War ihm der Sturm nicht angenehm. „Hilf Frankfurt“ sch lachend drücken, Mit ihrer „Gardasürstin“ lehr. Der „Figaro“, „Die Journalisten“, Sind wie „Die Räuber“ hinterher. Und mit dem Mut des ledern Mannes, Im „Nachtlager von Granada“, Kam müttig an der „Schinderhannes“ Mit „Romeo und Julia“. Und als sie schweigten im Genuße So himmelhoch im „Goldnen Hahn“, Kam „Der Revisor“ ran zum Schluß, Und abonniert auf den Roman! Er will ihn jetzt im Winter lesen, So hübsig und so interessiert, Wird er an Herz und Geist genesen, weil den Roman er abonniert!

### Steuerkalender

für die Zeit vom 5. bis 11. August 1928

- 6. August: Steuerabzug vom Arbeitslohn (abzuführen sind sämtliche im Vormonat einbehaltenen Beiträge, dazu ist die Monatsbeihilfe einzurechnen).
  - 7. August: Letzter Zahltag für die Versicherungssteuer.
  - 10. August: Letzter Zahltag für die Börsenumsatzsteuer.
- Anm.: Wer Zeit sparen will, zahlt seine Steuern durch Banküberweisung oder durch Zahlkarte bei der Post auf das Postfachkonto der Finanzkasse Lübeck bei dem Postfachamt Hamburg, Konto Nr. 14500.

### Immer noch prügeln?

Durch die Presse geht eine kleine Notiz von zehn Zeilen: In einem thüringischen Dorf, Töppeln heißt es, prügelte ein Lehrer in sinnloser Wut dermaßen auf ein Kind ein, daß es eine Gehirnerschütterung davontrug, zu der später noch eine Gehirnhautentzündung dazu trat. In seinem Schreden über das, was er angerichtet hatte, ließ der Lehrer die Klasse mit ihm beten, daß das Kind recht bald wieder gesund werde. Es half aber nichts; das Kind starb.

Was aus dem Lehrer geworden ist, ob er noch weiter auf wehrlose Kinder losgelassen wird, davon sagt die Meldung nichts. Nur ein Satz ist noch angefügt: 1921 verbot die sozialistische Regierung Thüringens jede körperliche Züchtigung; 1924 wurde sie von der „Ordnungsregierung“ wieder eingeführt; 1928 wurde ein Kind zu Tode geprügelt.

Der Fall ist so maßlos traurig, daß sich das Gefühl sträubt, den Kommentar zu verlängern. Und doch ist es notwendig, ein Wort hinzuzufügen, gerade für Lübeck.

Selt langem führt der Volksbote den Kampf gegen die körperliche Züchtigung in der Schule. Die Lehrerschaft, in ihrer großen Mehrheit, haben wir uns damit nicht zum Freund gemacht. Viele von den Herren glauben ja immer noch, daß sie allein befugt seien, über pädagogische Dinge zu reden und reagieren auf die Einmischung anderer Kreise als getränkte „Fachleute“.

Nicht einmal, als im vorigen Jahr die gesamte preussische Lehrerschaft ein Bekenntnis ablegte, daß sie alle sich des Schlagens enthalten wollten, in der Großstadt wie in der kleinsten Landtschule, vermochten die Lübecker Lehrer sich dem Vorbild des großen Preußen anzuschließen. Die Hoffnung, die wir damals aussprachen, Lübecker Lehrerschaft würde sich scheuen, als Insel pädagogischer Rückschrittlichkeit auf veraltetem Standpunkt zu beharren, ward bitter enttäuscht.

Spricht diese neue Tragödie nun endlich so laut, daß auch die Lübecker Lehrer sich zur Tat aufraffen? — Oder wird man sich wieder damit trösten, daß solche furchtbare Ausschreitungen in Lübeck nicht vorgekommen ist? — Wir wollen gern einräumen, daß schwere Mißhandlungen in der letzten Zeit nicht vorgekommen — oder nicht bekannt geworden — sind. Aber wer bürgt dafür, daß unter den mehr als 800 Lehrern, die im Lübecker Staatsdienst stehen, nicht einer ist, der im an sich erlaubten Schlägen Maß und Vernunft verliert? — Wäre ein Fall, wie der oben geschilderte in Lübeck geschehen, sicher wäre

das Verbot der körperlichen Züchtigung morgen Gesetz. Sollen wir warten, bis er geschehen ist?

Wir sind nicht der Meinung. Zwar hoffen wir immer noch, auch die Lübecker Lehrerschaft werde sich aus freiem Willen zu dem Notwendigen entschließen. Aber sehr lange zu warten, scheint uns nicht mehr am Platze. Geht es nicht mit den Lehrern, dann muß es eben ohne sie gehen. Das letzte Wort in dieser Sache hat die Lübecker Bürgerschaft. S.

### Merkwürdige Zustände in der Hochofenkolonie

Seltames ist einem Händler in der Hochofenkolonie begegnet. Wir haben, als der noch junge Mann zu uns kam, ihm erst nicht glauben wollen; aber wir sind der Sache nachgegangen und mußten mit Erstaunen folgendes feststellen: Das Hochofenwerk ist bekanntlich Eigentümer der Arbeiterhäuser in der Kolonie. Aber man begnügt sich nicht damit, Hausherr zu sein; man spielt gleichzeitig den Vormund der Mieter und bestimmt; Händler haben in der Kolonie Zutritt nur mit Erlaubnis des Hochofenwerks. Ja, man verhinderte sogar in früherer Zeit schon einen Geschäftsmann, Waren in der Kolonie ausstragen zu lassen.

Nun ist das Werk wieder auf dem Kriegspfad gegen einen Margarinehändler. — Wir sind zwar gewiß keine besonderen Freunde des Warenverkehrs durch Reisende und haben oft vor unüberlegten Verschüssen warnen müssen; aber das Hochofenwerk hat absolut kein Recht, seinen Arbeitern vorzuschreiben, wo sie zu kaufen haben, auch wenn sie in Werkwohnungen wohnen. Und besonders bedenklich ist das Verfahren, wenn es sich wie hier um Waren handelt, die das Werk selbst verkauft. Wenn es dann, wie geschehen, einen Beamten, noch dazu einen Major a. D. hinterhersticht, um dem Händler die Kunden absperrig zu machen, so grenzt das schon bedenklich an unfaulteren Wettbewerb.

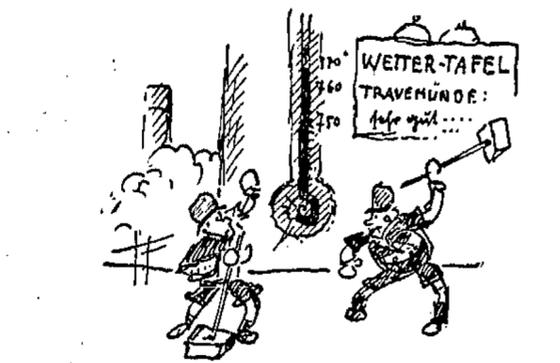
Ganz toll aber ist in dieser Sache die Stellungnahme des Gerichts. Zwar hat man feststellen müssen, daß dem Werk ein Hausrecht in den Wohnungen nicht zusteht; und damit wäre die Sache eigentlich erledigt gewesen. Aber auf was kommt nicht alles ein findiger Jurist! — So hat man ein uraltes „Lübecker Feld- und Forstpolizeigesetz“ ausgegraben, das zwar nur Felddiebstähle betrifft; aber da Häuser ja auch „Grundstücke“ sind, so hat man den Mann wegen Forstfrevels verurteilt, nur weil er im Einverständnis mit den Wohnungsinhabern die Wohnungen der Kolonie betrat. Und nun soll noch mal einer bezweifeln, daß unsere Juristen tüchtige Leute sind!

Bei der Lübeck-Dinie hat unser vor acht Tagen veröffentlichter Artikel über die unwürdige Behandlung der Mannschaften auf ihren Schiffen, natürlich heftigen Widerspruch erweckt. Als Ergebnis einer längeren Rücksprache, die wir mit einem maßgebenden Vertreter der Reederei über diesen und andere Fälle hatten, möchten wir mitteilen, daß die Direktion mit allem Nachdruck erklärte, sie lege auf anständige Behandlung des Personals den allergrößten Wert, könne es aber auch nicht verhindern, daß auf einem der unter ihrer Flagge fahrenden 10 Schiffe mal ein Offizier Mißgriffe verübe. Der von uns mitgeteilte Fall konnte noch nicht nachgeprüft werden, weil der Dampfer „Riga“ noch unterwegs ist. Von dem Ergebnis der Untersuchung, die sofort energisch durchgeführt werden soll, wenn der Dampfer wieder zurück ist, soll uns Mitteilung gemacht werden. — Wir geben das wieder, um auch die andere Seite zu Wort kommen zu lassen und werden darauf zurückkommen, wenn das Ergebnis der Untersuchung vorliegt.



### Fiedje un Tedje

Fiedje: „Is di nich ollig, Tedje? Di glöht dat ut de Dogen, as wenn . . . Fener heft?“  
 Tedje: „Fener? — Sunnert Prozent Wut is dat! — Wut von'n Sünndag, Wut von'n Mandag, Wut von'n . . .“  
 Fiedje: „Dat man, lat man, de Wochendag heft id all in de Weeg, fiert.“  
 Tedje: „Grön und geel heft id mi argert! Woröber? Natürlick über dat Weder!“  
 Fiedje: „Verstah id nich. Nah den'n hunnertjährigen Kalender heft du dat doch wüßt, dat de goden Sommers vörbi sünd.“  
 Tedje: „Mit din' Sunnertjährigen! Id rieh mi nah min'n Dum'n! Is he natt, denn is dat . . . feucht, is he drög, den sporst 'n Paraplu, bewert he in de Pot, denn „briest“ dat.“  
 Fiedje: „Jaja, aber din . . . Wut?“  
 Tedje: „De ganz'n Barometers harr id in'n Klumpatsch smetteren künnt!“



Fiedje: „Mitsamt din'n Dum'n?“  
 Tedje: „Dat bi dat vertell'n: An'n Sünndag füng dat an. — Id harr mi in de best Klust smect'n, prima Siedenfutter un 'ne Handbreed Uemslaa um de Büxenbeen, lekte Ruotötät

für 18,00 RM. ut'n Uterkoop, un joans güng dat nah Travemünd to'n . . . Kennen.“  
 Fiedje: „Du to'n . . . Kennen? Versteihst du denn wat dornon? Nee? Ja, Minsch, wat wüßt du denn dor? Wots de Peerd bet'n antiek'n? — De Sat is mi to feudal!“  
 Tedje: „Dat weer se of, verdamminochmalto! Harr id wüßt, dat se mi so utplünnern ded'n, weer id bi min Oß up't Kanapee bleb'n. Aber eenmal dor —, wat süll id dohn? — id beet in'n grön'n Appel un hiew mi 'ne Zutrittstort to 1,50 RM., jawoll, een Mark un föstlig Penn, annerhalf Reichmark.“  
 Fiedje: „Dunnerslag, de mögt dat dohn!“  
 Tedje: „An blots för' lumpig'n Footlatscherplah!“  
 Fiedje: „In Döberan kost dat man . . . föstlig Penn un in Hamburg een Mark, un denn hefte du noch 'ne . . . Verlosungsschangs up'n Peerd dorbi. — Is veel Geld för'n Peiwalk.“  
 Tedje: „Wer W. seggt, mütt of B segg'n. Id stängel mi also langsam ran an die Barriere un tröd de Luft in. W's flor! Keen Auto vör de Näs, keen Wull an'n Heb'n. Id stemm mi hoch, höger un noch höger, . . . aber keen Start weer to seihn, keen Giniß. Bit drübbe Kenn'n würd mi dat öber, un id lanzeer mi up dat Gelänner. W't weerte stünn aber all 'n Sipo achter mi, un harr Petrus em nich sin'n Tschalko upweest, harr id gor nids von't Kenn'n hatt.“  
 Fiedje: „Dat sall ja blödsinnig gat'n hebb'n.“  
 Tedje: „Wi Footlatschers hebb'n allsohop 'n . . . Bullbad Ipot.“  
 Fiedje: „An gorkeen Gelegenheit, sid irgendwo ünnerstokk'n?“  
 Tedje: „Keen'n Quadratentimeter! — Jaja, 'n Standal is dat. Id heft mi förchterlich argert. Min nie' Antog . . .“  
 Fiedje: „För 8,00 RM.“  
 Tedje: „18,00 RM., bitte, mit sied'n Kernerfutter un 'n Handbreed Uemslag um de Been. — Diffe schöne Antog . . . harr id . . . verkrümelt, totaliter mang verkrümelt. Min Been weern dörch de Büxen suust, un de Ellbag'n stünn'n in'n End. So, kiel mal.“  
 Fiedje: „De reinste Pat un Patashon!“  
 Tedje: „Du heft got lach'n. Aber eh' dat id öber min Husfüll steeg un in de Puug kröp, heft id noch Dobesängit'n usfahn; In'n Plengschees bünn id to'n Bahnhoff rönt, ünner'n Tunnel dörch un rin in'n Tog. Aber de Tog höll gornich in Lübeck.“  
 Fiedje: „Tedje, Tedje, un dor büßt du glieks nah Hamborg dörchföhrt?“  
 Tedje: „Quatsch, id bünn in'n leht'n Romang natürlick wedder uisteeg'n.“  
 Fiedje: „Du verdammt Stüggel! — An wat heft du nu mit din losam'ngemöllt'n Antog makt?“  
 Tedje: „Id heft em drögt un min'n achtjährig'n Dochterföhn Emiel verehrt. De kann em noch ganz god nah de School dreg'n. An'n Dunnersdag geiht se ja wedder los.“  
 Fiedje: „Sünd denn de Ferien all to End', fief Wochen all rüm?“

Wat doch de Fied henlöppt. Denn kümmt ja of bald min Annemtez torügg. De is veer Woch'n in Mittenwald weft, bayrische Alp'n, Tedje.“



Fiedje: „Weet id, Minsch . . . un fall se mit'n . . . Tog trüggföhrt'n? Id meen man, von weg'n de vol'n swor' Unglücksfälle, de in Bayern'n Mod wor'n sünd. Is dat nich schrecklich? Man mag sid ja nahdissen gor nich mehr 'n bayrisch'n Waggon anvertrug'n. Woher kümmt dat blots?“  
 Fiedje: „Dat will id di segg'n. Dat is de verdammt Sporlamkeit an'n falsch'n End. Siet Johr'n ward all doröber Ipektaktel, un mit Recht, dat to'n Biepill de elektrischen Irenbahntäg blots von een'n eenzig'n Mann föhrt ward'n. Wenn denn'n nu mal wat antam'n süll, Dohnmachtsanfall orrer 'n Hartslag, orrer sünst wat, wat em för'n Dogenbild swad mökt, denn es de ganze Tog föhrrerlos, un dat sworste Unglück kann geschehn. Sünd dat Toftand? Sünd de Minsch'n mit ap'n Dog'n in den Dod stött ward'n? Sünd all wedder to veel Minsch'n up de Welt? Heft de Welt Krieg de Minscheet nich all nog bezimeert?“  
 Tedje: „Weiß Gott, dat sünd grugliche Toftand. Schlammassel hier, Schlammassel dor. Aber so grad as se bi'n Weltkrieg de wohrhafte Schuldig'n loop'n lat'n hebbt, so grad geschüht dat of bi de bayrisch'n. Up de Lütt'n blifft dat bihad'n.“  
 Fiedje: „De Lütt'n Lid hebbt noch nich ehr Recht kreg'n. Dat beweist so recht de Fall Ja ku bow'ski, de ja in de leht'n Woch'n wedder uprögt is. Wat dor ünnerlat'n is, — nich'mal 'n Dolmetscher hebbt se denn'n arm'n Minsch'r togestahn —, un wat dor sünst geschehn is, heft dat Lovertrug'n to de dütsche Justiz nich vergrötert.“  
 Tedje: „Nee, gewiß nich. Dor künn id bi Fälle vertell'n, de to'n Heb'n stinkt. . . . aber denn würd id gor nich ut de Wut ruitkam'n. Id heft sowieso dije leht Woch all Ieb'n. De Affär von'n Sünndag weest du. An'n Mandag un Diensdag heft id wat anners belewt, aber id glöw, id vertell di dat 'n annermal, dat ward hüt to lat.“  
 Fiedje: „Dat glöw id of. Lütt Görn gaht früh to Bedd.“

K. W.

# Neues aus aller Welt

## Arbeitslosen-Tragödie

Ein blutiges Drama spielte sich am Freitag vormittag auf dem Arbeitsamt in Frankfurt am Main ab. Dort wurde dem Arbeitslosen Josef Willkomm eine Arbeitsstelle zugewiesen, die er jedoch nicht antreten wollte. Als man auf diese Weigerung hin prüfte, ob man Willkomm nicht die Unterstützung entziehen sollte, zog er plötzlich einen Revolver und schoss dem Vermittlungsbeamten Peter Eneubach eine Kugel in den Kopf. Der Beamte brach schwerverletzt zusammen. Der Täter wurde verhaftet.

## Brennendes Munitionsdepot

Freitagabend ist im Schweizerischen Militär-Arsenal in Freiburg (Schweiz) aus unbekannter Ursache plötzlich Feuer ausgebrochen, das sich infolge fortgesetzter Explosionen, die Kilometerweit gehört wurden, so rasch ausbreitete, daß eine Stunde später das ganze Arsenal ein Raub der Flammen war. Die Feuerwehre vermochte nur mit Not und Mühe die umliegenden Gebäude zu schützen. Die in der Nähe vorbeifahrenden Telephon- und Telegraphenbrüche der Linie Bern und Lausanne sind infolge der großen Hitze geschmolzen. Menschenleben sind, soweit bis jetzt bekannt, nicht zu beklagen.

## Der Gekreuzigte in der Berliner Stadtbahn

### Eine geschmacklose Aktion

In einem Abteil der Berliner Stadtbahn ist am Freitag der Artist Reinhold Ulmer gekreuzigt aufgefunden worden. Es handelt sich nicht um einen mysteriösen Selbstmordversuch, sondern um einen artistischen Trick, den Ulmer schon mehrmals ausgeführt hat. Die Deffnungen für die Nägel an Händen und Füßen sind in wochenlangender Behandlung geschaffen worden. Ein Nagel war ohne Kopf und befand sich bereits auf dem rechten Kreuzflügel. Der Artist legte sich aufs Kreuz, führte mit den Händen zunächst die Nägel durch die Löcher beider Füße und der linken Hand, um dann zum Schluß die rechte Hand auf den Nagel ohne Kopf zu legen. Ulmer, ein früherer Dekorationsmalergeselle, befand sich seit längerer Zeit in den schwierigsten wirtschaftlichen Verhältnissen. Er hoffte, durch dieses phantastische Unternehmen Aufsehen zu erregen und so ein Engagement zu erhalten. Er wollte sich verpflichten, längere Zeit am Kreuz auszuhalten. Ein Gastwirt hatte Ulmer die nicht unbeträchtliche Summe für operative Eingriffe vorgestreckt.

**Primanerliebe.** Der 17 Jahre alte Gymnasiast Walter Sylmann aus der Stadt Heide 35 in Berlin und die 16jährige Schülerin Wilhelmina Stolz aus Potsdam sind seit einigen Tagen verschwunden. Der Gymnasiast hat seinem Vater ein Sparfaßbuch und das Mädchen seinen Eltern 600 RM. entwendet. Das Pärchen hat sich auf Reisen begeben.

**Sport als Selbstmord.** In Koblenz sprangen am besten Tage zwei tollkühne junge Leute von der sehr hohen Rheinbrücke in den Strom. Während es einem gelang, ans Ufer zu schwimmen, kam der andere nicht wieder an die Oberfläche.

## Die Ueberschwemmung in Ostibirien

Die bereits gemeldete tiefenhafte Ueberschwemmung des Mittellaufes des Amurflusses (Ostibirien) dehnt sich immer weiter aus. Auch am Seya-Fluß werden immer neue Distrikte bedroht. Nach den letzten eingelaufenen Nachrichten schmilzt auch der Lena-Fluß beträchtlich an, so daß mit einer Ueberschwemmung der in der Nähe des Flusses gelegenen Goldfelder gerechnet werden muß.

Im Unglücksgebiet des Amur haben Flugzeuge einen Erkundungsdienst aufgenommen. Nach Zusammenstellung der bisherigen Beobachtungen steht fest, daß wenigstens 50 große Dörfer und eine große Reihe einzelner Gehöfte unter Wasser stehen. Hunderte von Häusern sind eingestürzt oder drohen jeden Augenblick infolge Unterspülung einzustürzen. Soweit festgestellt, sind ungefähr 60 000 Menschen obdachlos und befinden sich zumeist zu Fuß auf der Wandererschaft nach den sicheren Bezirken. Viele von ihnen, besonders Greise, Frauen und Kinder, bleiben am Wege liegen, da sie infolge der ausgestandenen Leiden nicht weiter können. Die Lage dieser durch die Fluten Vertriebenen wird noch dadurch verschlimmert, daß in den bisher vorfindenen Bezirken die Einwohner aus Furcht vor einer weiteren Ausdehnung der Ueberschwemmung auch zu stehen beginnen.

Die Regierung bemüht sich, so viele Hilfskräfte wie möglich schnell in die bedrängten Gebiete zu entsenden, um die Obdachlosen unterzubringen und die Einwohner der bisher verschonten, aber von der Flut bedrohten Bezirke in Sicherheit zu bringen und wenn möglich deren Eigentum zu retten. Die erst vor kurzem errichtete Wasserbauabteilung im Birobidschan-Bezirk, der jüdischen Siedlern zur Verfügung gestellt wurde und aus der eine autonome jüdische Sowjetrepublik erwachsen soll, ist durch die Ueberschwemmung sehr in Mitleidenschaft gezogen worden, und es steht zu befürchten, daß die Früchte der Pionierarbeit auf Jahre hinaus vernichtet sein werden.

## Zwischenfall im Einspinn-Prozess

### Ein Angeklagter gesteht

In dem großen Berliner Einspinn-Prozess, in dem gegenwärtig 30 Verteidiger ihre Plädoyers halten, hat sich ein sensationeller Zwischenfall ereignet. Auf noch ungeklärte Weise konnte der in Untersuchungshaft befindliche Angeklagte Reinhold aus dem Gerichtsgebäude entweichen. Reinhold war nach Schluß der Sitzung mit den anderen Gefangenen bis zu dem Raum geführt worden, in dem die Uebergabe an das Gefängnis erfolgt. Er muß dort eine sich plötzlich bietende Gelegenheit benützt haben, um sich in den Gängen des Gefängnisses zu verstecken. Man vermutet, daß er Helfershelfer gehabt hat. Der Staatsanwalt hatte gegen ihn fünf Monate Gefängnis beantragt. Es schweben gegen Reinhold noch andere Strafverfahren.

## Ein polnischer Ozeanflug

Die polnischen Flieger Jaskowski und Kubala sind am Freitag früh um 5 Uhr 45 Minuten in De Bourget (Frankreich) zu einem Atlantikflug nach Neuyork gestartet. Sie fliegen mit dem Amiot-Doppeldecker „Marshall Wilsubski“, der mit einem Loraine-Motor von 650 PS ausgerüstet ist und einen Aktionsradius von 7800 Kilometern besitzt. Der Apparat hat keine Funkstation an Bord, er führt jedoch ein kleines Rettungsboot aus Gummi mit sich. Die acht Benzintanks können bei einer Notlandung auf dem Wasser automatisch entleert werden, um dann dem Flugzeug als Schwimmer zu dienen. Das Unternehmen wird von der polnischen Regierung finanziert. Die Piloten haben zunächst den Kurs auf die Azoren genommen, von wo sie ohne Landung nach Neuyork fliegen wollen; sie glauben in etwa 40 Stunden in Neuyork landen zu können.

**Ein Millionen-Betrüger.** Die Staatsanwaltschaft in Wiesbaden beschäftigte sich mit einer Millionen-Betrugsaffäre, in die der ehemalige Generaldirektor der Chemischen Fabrik normals Goldenberg, Geromont & Co., Dr. Oskar Neuberger, verwickelt ist. Neuberger hat Wiesbaden vor zwei Jahren verlassen und wohnt jetzt in einem Schloßchen in Montpellier in Frankreich. Mit der Ermittlung der Verfehlungen ist ein besonders beauftragter Untersuchungsrichter bereits seit 1 1/2 Jahren beschäftigt. Neuberger soll Werte in Höhe von 8 Millionen Mark — besonders während des Ruhrkampfes — ins Ausland verschoben haben, u. a. nach Holland. Die Chemische Fabrik ist stillgelegt worden, nachdem sie vom Michael-Konzern übernommen worden war. Neuberger hat seinen wertvollen Grundbesitz in Wiesbaden durch Uebereignung an Verwandte einem behördlichen Zugriff entzogen. Auf ein deutsches Auslieferungsbegehren wurde er vor einiger Zeit in Paris festgenommen, jedoch mit der Begründung wieder freigelassen, daß er sich während des Ruhrkampfes als „Freund Frankreichs“ erwiesen habe. Gegenwärtig schweben zwischen den deutschen und französischen Behörden wegen der Auslieferung des Betrügers neue Verhandlungen.

**Sechzehntausend Mark unterschlagen** hat ein Oberbahnhofs-vorsteher der Städtischen Bahn in Köln. Der ungetreue Beamte hat in den letzten sechs Monaten Invalidenmarken, die er in seiner dienstlichen Eigenschaft zu verwalten hatte, zu Geld gemacht und den Erlös für sich verbraucht.

**Der „Weinstein“ sichtbar.** Der Rhein und seine Nebenflüsse haben infolge der andauernden Trockenheit der letzten Wochen einen seit vielen Jahren nicht erlebten niedrigen Wasserstand, so daß an der Fährte bei Winningen an der Mosel der sogenannte „Weinstein“ wieder zu sehen ist. Im Volksmund geht die Sage, daß dieser Stein, wenn er sichtbar wird, ein gutes Weinjahr prophezeit.

**Einführung noch unbekannter Schriftsteller.** Man ist in Frankreich, wie die Verf. Ztg. mitteilt, auf eine eigenartige Idee gekommen, deren Nachahmung im deutschen Verlagswesen zu erwägen wäre. Es werden drei Werke in einem gemeinsamen Schutzkarton herausgegeben, von denen eines von einem allgemein bekannten Autor, das zweite von einem bereits eingeführten, aber noch nicht berühmten gewordenern Autor stammt, während das dritte von einem in der Öffentlichkeit noch unbekanntem Verfasser ist. Als erste dieser Publikationen, von denen monatlich zwei herausgegeben werden sollen, wurden Werke von Paul Bourget, Marcel Boulenger und dem Neuling Alain Sorbac gewählt.

**Gewerkschaften.** Die Gewerkschaften machen bekannt, daß Anmeldungen von Handwerks- und Industrielehrlingen zur Gewerkschaftsprüfung Michaels 1928 bis zum 18. August d. J. zu erfolgen haben.

**Freizeitbühne.** Die für den Sonnabend geplante Wochenendfeierstunde muß selber ausfallen.

**Personenverkehr nach Ostpreußen über den Seeweg.** Die Schnellschifflinie Spinnmünde—Zoppot—Willau—Memel läßt in diesem Jahre auch im August ihre Schiffe viermal wöchentlich verkehren. Auch der Verkehr nach Memel wird so lange durch das Motorschnellschiff „Hansestadt Danzig“ aufrecht erhalten. Die Schiffe verlassen Spinnmünde abends 10 Uhr am Sonntag, Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend (Sonntags bis Memel). Abfahrt von Memel Mittwoch, von Willau und Zoppot: Montag, Mittwoch, Freitag und Sonnabend. Die Tarife für die Seefahrten sind bekanntlich sehr niedrig, sie betragen von Spinnmünde nach Zoppot 14 RM., nach Willau 16 RM., und nach Memel 18 RM. Für Rückfahrten (60 Tage gültig) 25 % Ermäßigung.

**Verkehrsfahrten mit neuen Lokomotiven auf der Reichsbahn.** Auf der Strecke Kiel—Eckernförde — Flensburg werden seit einiger Zeit einige Personenzüge von einem ganz neuen Typ von Lokomotiven gefahren, die schon durch ihre abweichende Bauart und Ausrüstung auffallen. Es sind sogenannte Einheitslokomotiven aus der Fabrik der A. G. ohne Tender. Das Feuerungsmaterial ist auf der Lokomotive selbst hinter dem Führerstand untergebracht. Die Anordnung der einzelnen Teile ist eine ganz andere wie bei den alten Lokomotiven. Statt Gasbeleuchtung haben sie bequemere elektrische Beleuchtung sowohl auf dem Führerstand wie an den Signallampen. Die Signallampen werden nicht mit der Dampfpeife, sondern mit einer Sirene gegeben, die sich stärker und auf weitere Entfernungen bemerkbar macht. Die Lokomotiven haben eine Geschwindigkeit von etwa 90 Kilometer und einen Wasserdruk von 12 Tonnen, sind daher besonders für Nebenbahnen bestimmt. Die Lokomotiven sind in Flensburg beheimatet. Im Falle ihrer Bewährung sollen weitere von diesen Einheitslokomotiven angefertigt werden.

**pb. Einbruch in einer Kunsthandlung.** Aus einer Kunsthandlung in der Breiten Straße wurden in der vergangenen Nacht folgende Bilder gestohlen: 9 Bilder 15 mal 20 Zentimeter groß, Hühner, Heuwagen, Blumen in Vasen und dergleichen darstellend, 1 Delgemälde auf Leinen, Selbstbildnis v. Strud-Elbel, 63 mal 40 Zentimeter groß, ferner 1 Aquorell-Gemälde v. Bloch, ungefähr 50 mal 50 Zentimeter groß. Sämtliche Bilder sind aus dem Rahmen herausgenommen, die Rahmen sind zurückgelassen worden.

**In den Badeanstalten Falkendamm und Krähensteich betrug die Temperatur: Wasser 17 1/2 Grad, Luft 19 Grad.**

\*

**Moistling. Kinderfest.** Sonntag besuchen die Lübecker Kinderfreundegruppen Moistling. Sie werden gegen 8 Uhr in Moistling fern und gehen nach einem Umzuge zum Sportplatz. Sie wollen uns ihre Spiele und ihre Arbeit zeigen. Wir bitten um den Besuch aller Eltern, denn die sozialistische Erziehung schon von Schulkindern ist eine unbestreitbare Notwendigkeit. Bezeugt eure Anteilnahme durch Besuchen der Häuser und Massenbesuch, damit der Nachmittag für die Kinder ein Erlebnis wird.

## Die Lebensmittelpreise in deutschen Großstädten Ende Juni 1927 und 1928

Das statistische Reichsamt hat soeben die Preise veröffentlicht, die Ende Juni 1928 für verschiedene Lebensmittel in einer Anzahl von deutschen Großstädten bezahlt werden mußten. Aus dieser Preisliste sind hier zehn Lebensmittel herausgegriffen worden, und zwar: 1. Ortsübliches Roggenbrot; 2. Weizenmehl; 3. gelbe, ungeschälte Erbsen; 4. Kartoffeln; 5. Rindfleisch (Kochfleisch mit Knochen); 6. Schweinefleisch (Bauchfleisch); 7. fetter geräucherter inländischer Speck; 8. Molkereibutter; 9. Eier; 10. Vollmilch. Die nachstehend in Pfennigen angegebenen Preise beziehen sich auf je ein Kilo, bei Eiern auf ein Stück, bei Vollmilch auf ein Liter. Sie gelten für Juni 1928. Zum Vergleich wurden die entsprechenden Preise für Ende Juni 1927 in Klammern beigefügt. Auffallend ist der gewaltige Unterschied der Preise, die für die gleiche Ware in den verschiedenen Städten bezahlt werden mußten. Sie schwanken bei Roggenbrot zwischen 36 (Dortmund) und 56 (Machen); bei Weizenmehl zwischen 50 (Frankfurt) und 64 (Dresden); bei Erbsen zwischen 70 (Karlshöhe) und 110 (Chemnitz); bei Kartoffeln zwischen 10 (Breslau) und 20 (Machen); bei Rindfleisch zwischen 200 (Lübeck) und 252 (Magdeburg); bei Schweinefleisch zwischen 170 (Breslau) und 254 (Frankfurt); bei Speck zwischen 220 (Machen) und 380 (München); bei Molkereibutter zwischen 380 (Königsberg) und 480 (Chemnitz); bei Eiern zwischen 10 (Augsburg) und 15 (Mannheim); bei Vollmilch zwischen 20 (Königsberg) und 34 (Chemnitz). Einige Lebensmittel sind etwas billiger geworden. Im allgemeinen aber sind die Preise höher als Ende Juni 1927. Es kosteten in

**Hamburg:** Roggenbrot: 46 (45); Weizenmehl: 52 (52); Erbsen: 83 (82); Kartoffeln: 18 (26); Rindfleisch: 240 (232); Schweinefleisch: 204 (194); Speck: 222 (238); Molkereibutter: 382 (362); Eier: 12 (12); Vollmilch: 28 (26).

**Hannover:** Roggenbrot: 45 (44); Weizenmehl: 57 (58); Erbsen: 86 (88); Kartoffeln: 18 (26); Rindfleisch: 240 (239); Schweinefleisch: 198 (193); Speck: 226 (238); Molkereibutter: 399 (375); Eier: 11 (11); Vollmilch: 28 (26).

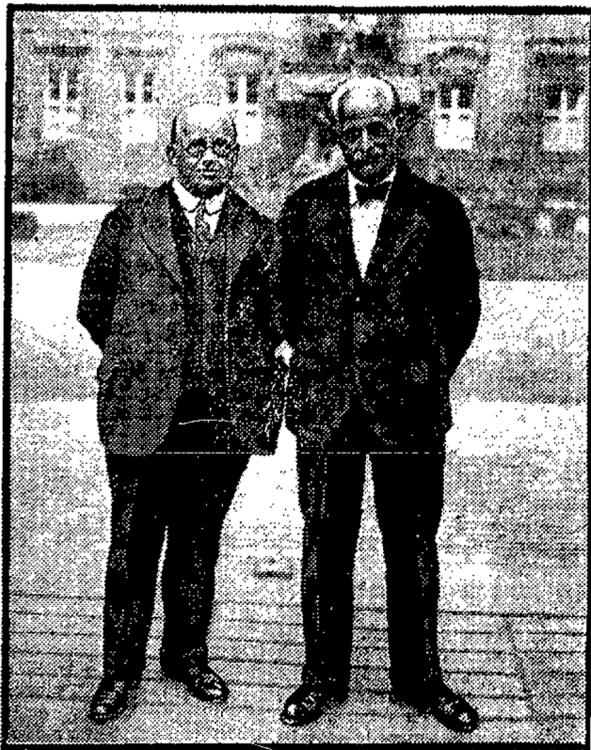
**Lübeck:** Roggenbrot: 37 (38); Weizenmehl: 60 (60); Erbsen: 84 (60); Kartoffeln: 16 (26); Rindfleisch: 200 (220); Schweinefleisch: 200 (170); Speck: 240 (260); Molkereibutter: 400 (340); Eier: 11 (12); Vollmilch: 26 (24).

**Magdeburg:** Roggenbrot: 46 (41); Weizenmehl: 56 (56); Erbsen: 78 (78); Kartoffeln: 16 (22); Rindfleisch: 252 (262); Schweinefleisch: 196 (188); Speck: 236 (254); Molkereibutter: 408 (362); Eier: 12 (11); Vollmilch: 28 (28).

Reinhold Wetzler, Lüneburg.

## Der „Liebesapfel“

Die großen rotleuchtenden Tomaten, die jetzt auf den Märkten die Körbe füllen, sind ein Fruchtprodukt, das aus einer in Peru noch heute wildwachsenden Nachtschattenart mit kleinen, kaum kirchengroßen Beerenfrüchten entstanden ist. Der Nahrungswert der Tomate, die als „Gemüsefrucht“ ein eigenartiges Zwischenglied zwischen Obst und Gemüse darstellt, liegt in erster Linie in ihrem Gehalt an den drei wichtigsten Ergänzungs-nähr-



Der Enkel des Turnvaters Jahn

(rechts), der in Amerika wohnt und dieser Tage dem Reichspräsidenten einen Besuch abstattete.

stoffen: den A-, B- und C-Vitaminen, eine Eigenschaft, die in Bezug auf das Vitamin A schon deshalb sehr wertvoll ist, weil die Tomaten fast gar kein Fett enthalten.

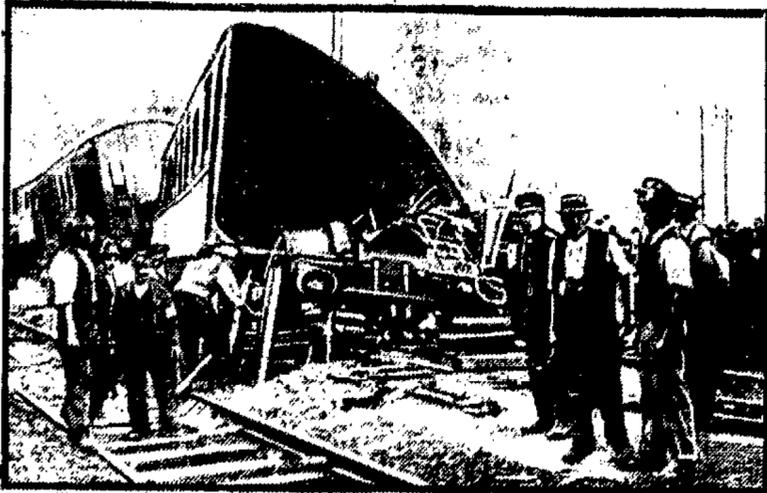
Die Untersuchungen des Forschers Pirquet haben ferner einen Zusammenhang des Vitamingehalts mit der roten Färbung der Tomatenschalen ergeben; je röter die Schalen sind, desto vitaminreicher scheinen die Früchte zu sein. Pirquet führt diese Erscheinung auf die in den roten Früchten bereits weit fortgeschrittene Samenreifung zurück. Man beobachtet auch, daß die stark duftenden und bereits voll ausgereifte Samen enthaltenden Früchte einer Obstart mehr Vitamin enthalten als weniger duftende Stücke der gleichen Art. Bei der Auswahl der Tomaten sollte also immer den kräftigsten Früchten der Vorzug gegeben werden, deren Samen im gereiften Zustand im Fruchtfleisch liegen. Die große Mehrzahl der Tomatenarten sind ja auch rot gefärbt und nur wenige Sorten gelb oder gar weiß und ohne jede rote Färbung.

Unter den verschiedenen Formen der Tomaten, den glatten oder gefurchten, mehr gewölbten oder flachen, sind die gerippten und gleichzeitig länglichen Arten mit glatten Schalen am schmackhaftesten. Bei anhaltendem Regen kommt es leicht vor, daß die Tomaten schon an der Pflanze wie überhaupt schnell

faulen, was ihren Geschmack- und Nährwert natürlich sehr beeinträchtigt, denn wie jede andere Frucht ist auch die Tomate unbefruchtlich, sobald sie auch nur leicht zu faulen beginnt.

Da die wichtigsten Vitamine nur in der rohen Tomate wirksam sind, ist es heute üblich, die Tomaten roh zu essen, wozu sie sich, besonders als Butterbrotbelag, Salat oder als pikant gewürzter Brei auch vortrefflich eignen. Sehr heilkräftig und nahrhaft soll der frische und geduckerte Saft der Tomaten sein, der auch Säuglingen beförmlich ist. Die Geschichte der Tomate reicht in Europa bis ins 16. Jahrhundert zurück, wo sie aus Peru eingeführt wurde. Auch das Wort Tomate ist ursprünglich zweifellos aus einer indianischen Bezeichnung entstanden, da sie kurz nach ihrer Einführung im Jahre 1596 von einem Gelehrten jener Zeit bereits als „Tomate Americanorum“ angeführt wird. Den Namen „Liebesapfel“ erhielt die Tomate, weil nach einem alten Aberglauben ihr Genuss liebesreizend wirken sollte, was aber in Wirklichkeit keineswegs der Fall ist. In Oesterreich heißt sie dagegen noch Paradiesapfel oder ganz einfach „Paradeiser“. Die Tomate eignet sich übrigens auch gut als Festsitzpflanze und liefert bei guter Besonnung und in entsprechender vorbereiteter Erde in Blumentöpfen oft die schönsten Exemplare.

# Bilder von der Eisenbahnkatastrophe in Dintelscherben



**Sinwelle auf Versammlungen, Theater usw.**  
Am Sonntag vormittag um 11 Uhr findet im Zentral-Theater eine Vorstellung des Stückes „Capt. Scotts Tobakfabrik zum Glück“ statt.

## Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Zwar hat die Zufuhr kalter Luftmassen aus dem Norden seit nachgelassen, aber das Ansteigen der Temperatur in Norddeutschland war gering, da Wolken mehr die Sonne abschnitten. Das Hochdruckgebiet konnte nur beschränkt über das Nordseegebiet ausweichen. Das isobarierte Tief nähert sich kaum, dagegen verlagert sich das französische Tief langsam nordwärts. Vorhersage für den 4. und 5. August: Schwachwindig, wolfig, meist trocken, etwas wärmer.

## Schiffsnachrichten

**Angelommene Schiffe**  
3. August  
M. Wina, Kapt. Schöps, von Neufahr, 2 Sid. — D. Ultra, Kapt. Hell, von Helgoland, 2 Ig. — D. Alershus, Kapt. Vastoll, von Hamburg, 1 Ig. — D. Silba, Kapt. Kallmeins, von Ralmd, 1 Ig. — M. Gludau, Kapt. Lehmann, von Neufahr, 2 Sid. — M. Saari, Kapt. Veitonen, von Orplia, 10 Ig. — D. Jaederen, Kapt. Juerlen, von Sietlin, 1 Ig. — E. Hans Peter, Kapt. Behrmann, von Widdesfahr, 2 Sid. — M. Ida, Kapt. Arnstson, von Horsens, 1 Ig. — D. Kiege, Kapt. Holmberg, von Wiborg, 3 Ig. — M. Hans, Kapt. Krovdson, von Karisshamn, 2 Ig. — M. Elfrida, Kapt. Müller, von Müllerup, 1 Ig. — M. Grundid, Kapt. Carlsson, von Norkod, 1 Ig. — M. Cafor, Kapt. Knüppel, von Wainemünde, 10 Sid.

4. August  
D. Macania, Kapt. Edrensen, von Kolding, 1 Ig. — D. Hansa, Kapt. Ruff, von Kopenhagen, 12 Sid. — M. Helene, Kapt. Vühle, von Burg, 1 Ig. — M. Anna, Kapt. Rod, von Marstal, 1 Ig. — M. Anna, Kapt. Johansen, von Sletli, 2 Ig. — M. Henna, Kapt. Tencas, von Sletli, 1 Ig. — M. Freund, Kapt. Petersen, von Odense, 1 Ig.

**Ausgehende Schiffe**  
3. August  
E. Almod, Kapt. Süll, nach Renshinote, Leer. — D. Nehmann, Kapt. Schwann, nach Burg a. S. Südgut. — M. Inge, Kapt. Gustafson, nach Krolla, Kollsten. — M. Zeus, Kapt. Kohl, nach Carlskrona, Kallfals. — D. Ludwig Kollberg, Kapt. Karosfen, nach Gothenburg, Südgut. — D. Soanen, Kapt. Stenfeldt, nach Kopenhagen, Südgut. — M. Ines, Kapt. Hansson, nach Korkkoping, Kallfalspeter. — M. Catharina, Kapt. Koldi, nach Drackoe, Ammonial.

## Kanalschiffahrt

**Ausgehende Schiffe**  
Nr. 374, Krüger, Breitenborn, 100 To. Papierholz, nach Wallmühlhafen. — Nr. 334, Arnold, Münchitz, 254 To. Papierholz, nach Wallmühlhafen. — Nr. 9822, Dornburg, Hamburg, 202 To. Papierholz, nach Wallmühlhafen.

## Marktberichte

Hamburger Getreidebericht vom 2. August. Preise in Reichsmark für 1000 Kilo. Ausländischer Weizen war heute auf Amerika etwas schwächer, wegen Regen lag auf Grund der regnerischen Witterung die sich bis nach Sachsen hinein erstreckt, weiter befristete. Mais auf Abladung gebessert. Weizen 240-245 Roggen 240-245, Hafer 240-245, Wintergerste 210-215 ab infändlicher Station; ausländische Gerste 195-210, Mais 202-206, beides waggongeset. Großhamburg unverändert. Delfischen und Ruckensmehle unverändert fest. Weizen, 5 u. 6 m, 2. August. Dem Getreidemarkt waren 500 Tere zugeführt. Der Verkauf war besser als in den Vorwochen. Infolge dessen gestiegene lag auch der Handel reger. Die vorwöchigen Preise stiegen um 1-2 RM, das Getreide der höheren Preisforderungen konnte der Markt nicht geräumt werden. Bezahlt wurden für beste Ferkel 18-22, für Mittelware 15-18 und für geringere Tiere 12-15 RM, das Stück. Nach Lebendgewicht betragen Ferkel je nach Güte 85-95 Pf., das Pfund. Ausnahmeweise keilte sich der Preis auch etwas höher oder niedriger. Versandt wurden verschiedene Warten Ferkel nach Halle, Meßdorf, Gabling, Wernstedt und Wellerand. Für feste Schweine betrug der Preis in dieser Woche 65-68 Pf. für ein Pfund Lebendgewicht. In der nächsten Woche, am Donnerstag, 8. August, wird hier Pferde- markt abgehalten.

## Preise auf dem Lägerder Großmarkt

(Vom Statistischen Landesamt)  
Sonabend, 4. August 1928  
Ehpfel, ausl. 60-75, Kochpfel 25-30, Eshbirnen 10-55, Kochbirnen 15-20, Pfäumen 50-65, Kirchen 25-45, Wein- kirchen 40-45, Weintrauben 125-130, Bananen 45-55, Tomaten 35-45, Erdbeeren 50-60, Himbeeren 70-100, Stachelbeeren 12 bis 15, Johannisbeeren rote 16-18, schwarze 25-35, Biebeeren 65-70, Zitronen (Stück) 18-25, Weißkohl 6-8, Spitzkohl (Kopf) 10-15, Rotkohl 15-18, Wirtingkohl (Kopf) 10-15, (Pfund) 12, Blumenkohl (Kopf) 5-40, Erbsen (Schoten) 10-18, Brechbohnen 30-45, große Bohnen 6-8, Spinat 20-25, Kohlrabi (Bund) 15 bis 20, Kopfsalat (Kopf) 4-5, Rhabarber (Bund) 5, Radishesen (Bund) 5-7, Wurzein (Bund) 5-7, Karotten (Bund) 7, Gurken (Stück) 20-45, Rettich (Stück) 4-10, Meerrettich (Stange) 30 bis 50, Porree (Stange) 7-8, Sellerie (Knolle) 10, Zwiebeln (Bund) 5-7, (Pfund) 11-13, Kartoffeln 6-7, (1 Jtr.) 550 bis 600, Schinken im ganzen 160, frische Eier (Stück) 11.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. J. Leber  
Für Statistik und Zeitungen: I. H. Dr. Fritz Solmig  
Für Inserate: Carl Lischardt  
Druck und Verlag: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Läger

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten und die illustrierte Beilage „Woll und Zeit“

## Partei-Nachrichten

**Sozialdemokratischer Verein Läger**  
Secretariat Johannistr. 48 I. Telefon 22448  
Sprechstunden: 11-1 Uhr und 4-7 Uhr Sonntags nachmittags geschlossen  
Moisling. Achtung, Parteimitglieder! Die heute fällige Parteiver-sammlung findet nicht statt! Nächsten Sonntagsabend Ver-sammlungsfest!

## Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannistr. 48 I.  
Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 6-7, 7-8 Uhr  
Abteilung Markt. Der Besuch einer anderen Ortsgruppe führt wegen der Fahrt nach Broden aus. Wir treffen uns abends zum Gesellschaftsspiel im Heim. Heute abend 8.30 Uhr Gesellschaftsspiel.  
Postenwart. Sonntag Fahrt ins Blaue, 7 Uhr Friedrich-Ebert-Platz.  
Abteilung Stadt. Sonntag, den 5. August, Nachmittagswanderung nach dem Röhrenwald. Leitung Elsa Harlbeben.  
Rückh. Die zum Sonntag angelegte Fahnenweihe fällt umkündhaber aus. Wir machen dafür eine Nachtour nach Mülln per Rad. Wir treffen uns Sonntag abend 8 Uhr an der Straßenbahn-Endstation Herrenuyf; die Stierler treffen sich 8 1/2 Uhr an der Haltestelle in Stems. Kommt alle.

## Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Rindertreunde

Note Fische (Markt). Sonntag gehen alle Gruppen nach Moisling. Wir gehen geschlossen um 1/2 Uhr vom Heim. Bringt euch Kaffeebrot und 30 Pf. mit.  
Achtung Note Falken! Montag um 4 Uhr kommen alle Note Falken ins Heim Königstr. 2.  
Achtung! Sonntag gehen alle Gruppen nach Moisling. Treffpunkt dabei ist um 1 Uhr im Kaffeehaus.  
Abteilung Stadt, Gruppe 2. Sonntag gehen wir nach Wlantensee. Treff-punkt morgens um 8 Uhr im Heim Königstr. 2. Essen und Trinken mit-bringen. Leitung Genosin Elsad.  
Schwarzau-Heinrich. Montag, den 6. August, Lebungsabend. Sammeln 6 Uhr abends Sportplatz Kleinmühlten. Springhübe mitbringen.

## Gewerkschaftliche Mitteilungen

Baugewerksbund, Jungvolk vom Bau. Beschäftigung der Hegelei Bunteluh am Dienstag, dem 7. d. Mts. Treffpunkt abends 8 1/2 Uhr vor der Hegelei. Alles pünktlich erscheinen. (Maurer-, Glaser- und Töpferzehrlinge.)

Maler-Jugend! Am Montag, dem 6. d. Mts., treffen wir uns um 8 Uhr im Jugendheim in der Königstr. Pünktliches Erscheinen wird erwartet. Näheres wird dort bekannt gegeben. Kollegen, am Montag ist der letzte Tag der Anmeldung zum Jugendtreffen in Hamburg! Die Jugendleitung erwartet von euch rege Beteiligung.

Jung-Filmreiser. Sonntag, den 5. d. Mts., morgens 7 1/2 Uhr treffen wir uns in Wlantensee zur Renovierung unseres neuen Wochenendhauses. — Dienst-ag, den 7. August, Heimabend; letzter Tag der Anmeldung der Hamburg-fahrer. Fahrgehd und Heibelbeitrag müssen bis dahin bezahlt sein.

Mitallarbeiter-Jugend. Alle Kollegen, welche mit nach Wlantensee fahren, treffen sich am Sonntag morgens 7 Uhr auf der Mühlentorbrücke. Die Leitung hat der Kollege S. Wulff.  
Lägerder Jungbauarbeiter. Sonntag, den 6. August; Tageswanderung nach Wlantensee. Treffpunkt 7 Uhr morgens bei der Mühlentorbrücke.  
3. d. Mts.-Jugend. Am Sonntag, dem 5. August, machen wir eine Wanderung nach dem Daffower See. Wir treffen uns um 7 1/2 Uhr am Gelbepf.

## Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle Hundestr. 52  
Geschäftst. von 11-1 und von 3-6 Uhr  
Sonntags nachmittags geschlossen  
1. Bez. 2. Kameradschaft. Köllnische! Treffen zur Abfahrt am Sonn-tag, dem 5. August, morgens 5 1/2-6 Uhr bei der Anlegebrücke (Hütertor-brücke). Abfahrt pünktlich 6 Uhr.  
Detosverein Läger. Reichsartell-Republik. Am Sonntag, dem 5. August, von 8-11.30 Uhr vormittags Schießen in Hubertus; auch den Führern ist Gelegenheit gegeben, anschließend zu schießen.  
Jungbanner, Sch.-Sp.-181. Montag, den 6. August, abends 7 Uhr Buntamhof.  
Jungbanner, Jug- und Gruppenführer! Am Sonntag, dem 5. August, vorm. 6 Uhr Antreten untere Johannistr. Dienstanzug.  
Spielteufel! Am Sonntag, dem 5. August, morgens 6 Uhr Antreten beim Ge-werkschaftshaus. Marschanzug.

## Arbeiter-Sport

Rückh. Im Montag, dem 6. August, abends 8 Uhr Vorstandssitzung beim Gen. E. Jaage. — Am Freitag, dem 10. August, 8 Uhr Mitgliederver-sammlung. Erscheinen Pflicht, da wichtige Tagesordnung. U. a. Bezirks-fest am 2. September.  
Freier Wasserport-Bezirk. Alle Teilnehmer des Kreiswimmelfestes treffen sich am Sonntag, dem 5. August, morgens 8 1/2 Uhr auf dem Bahnhof.



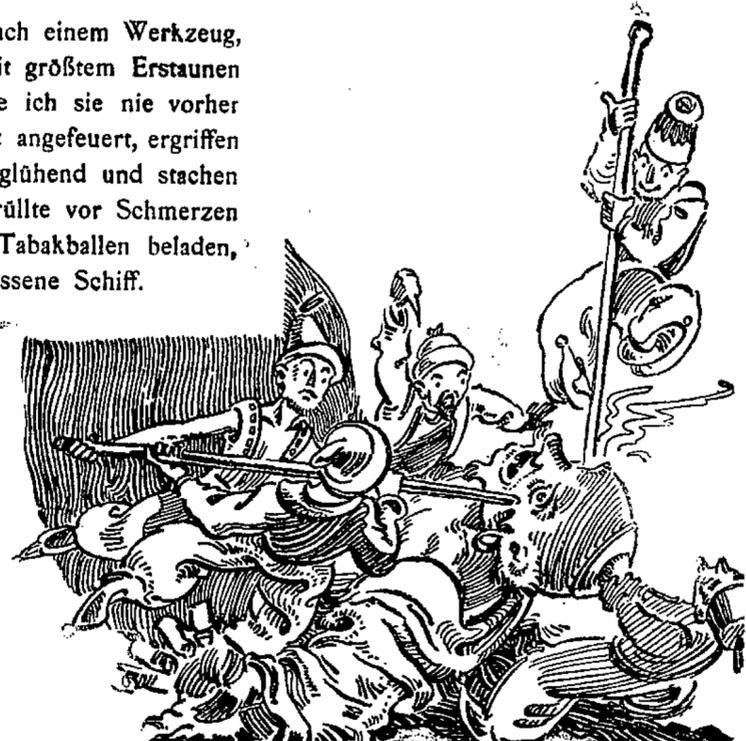
# SINDBAD, DER SALEM-RAUCHER.

erzählt weiter:  
Während der Riese schlief, suchte ich in der Höhle nach einem Werkzeug, um das Ungeheuer im Schlafe zu töten. Dabei fand ich mit größtem Erstaunen einige Ballen wertvollster Tabake von einer Schönheit, wie ich sie nie vorher gesehen hatte. Durch die Hoffnung auf den seltenen Schatz angefeuert, ergriffen wir zwei Bratspieße, machten die Spitzen in dem Feuer rotglühend und stachen sie dem schlafenden Riesen in die Augen. Er tobte und brüllte vor Schmerzen und stürzte ins Freie. Heimlich benutzten wir, mit den Tabakballen beladen, den geöffneten Ausgang und erreichten unversehrt das verlassene Schiff.

Laßt uns Allah loben und preisen für die Genüsse, die uns schon auf Erden beseligen. Wiederum, liebe Freunde, fühlte ich mich für meine Leiden überreichlich be-lohnt; denn der kostbare Tabak ergab das edelste Aroma meiner innig geliebten  
(Fortsetzung folgt)

## CIGARETTE SALEM AUSLESE

Heute in Deutschland in allen Spezialgeschäften erhältlich.



# Abonniert Stadttheater

Abonnementsbeginn 14. August

## Zu verkaufen

**Siedlungshaus**  
mit 6 Zimm., frei ohne  
Laudh. Näh. Amtehenweg 4

Zu verk. 2 Flam. Gas-  
herd, Promen.-Kinderw.  
m. Weitzug u. Ruppenm.  
m. 2 Pup. alles gut erhalt.  
Burgfeld-Parade 8/39

Weisse Amt. Legehorn-  
Hennenkäse zu verkauf.  
Meyer, Moisting  
1000 Nienborfer Str. 123

Gebr. Damen- und  
Herrenfahräder bill.  
zu verkaufen  
A. Jäger, Fadenburg  
Segeberger Str. 77  
Reparatur-Werkstatt

Neues S.-Rad, 20 Al.,  
1000 Bedergrube 57 II

Große Liegebadewanne  
für 15 Mtl. zu verkaufen.  
Januar. 6 pfr.

8 Meter Einriedigungs-  
draht, 2 m hoch zu verk.  
1400 H. Krey, Kriehstr. 3

Zu verkaufen: 1 kompl.  
Küchenrichtung, 1 gr.  
Blodwagen zu 10 Str.  
Traglast, 1 fast neues  
Damenrad, 1 Kinderfahr-  
rad, 2 Bilder m. Rahmen,  
1 Westapp. m. ca. 60 Glät.,  
Garderobensüde u. a. m.

Zu beschäftigen Sonntag  
vormittag

Rottwischstraße 41 I

Gasherd, 5 flammig,  
mit Bratofen verk. sehr  
billig Einriedelstr. 29 d

Neuer Photoapparat,  
9x12, mit allem Zubehör  
zu verk. Lewerenz  
1400 Hamburger Str. 63

Gutfressb.  
Ferkel  
bill. zu vt.

Melerei Laue  
b. Schütup

Wer steht für 4 Monate  
M. 100,- (Ein Hundert)?  
Angeb. unt. F. E. 48 an  
die Exp. d. Bl.

## Zu Pächtern

werd. Gehrock-, Cufaw.,  
Smoking-, Frack-Anzüge  
vermietet Bohnhoff,  
1170 Petri-Kirchhof 7.

Hier jülicher sonnigste  
Dr. Pühmeyer, Wackstr. 13  
Dr. W. Uter, Breite Str. 79  
Dr. Orsenwald Fr.-Ebert-Pl. 2

Sonntagsdienst 6. Zahnkrone  
von 10-12 Uhr  
Dr. Weyh, Breite Str. 95

Reihauerbd. D. H. Dentisten  
Sonntagsdienst 10-12  
W. Rylewsky, Breite Str. 7

Dr. med. Oskar Meyer  
Königsstraße 17  
Sprechstunden wieder  
regelmäßig vorm. 9 1/2-11,  
nachm. 3 1/2-5 Uhr.

Dr. Ponimunski  
ab Montag wieder  
Sprechstunden täglich  
11-1 vorm., 4-5 nachm.  
außer Mittwoch u. Sonn-  
abend nachmittag

Dr. Stoffer  
Montag u. Dienstag  
keine Sprechstunde

Dr. Honig  
Hautarzt  
zurück

Zur  
Verlobung  
zur Hochzeit und bei  
allen anderen fest-  
lichen Anlässen lie-  
fern wir Karten und  
Danksagungen in ge-  
schmackvoller Aus-  
führung zu mäßigen  
Preisen.

Friedr.  
Meyer & Co.  
Johannisstraße 46

## Konzerthaus Lübeck

Bes.: Hans Urnes / Tel.: 29 803  
Morgen Anfang 10 Uhr

**Sommerfest  
der St. Lorenz-Liedertafel**  
m. Künstler-Vorträgen u. Tanzelagen  
Anschl. Band.  
**Groß. Sommernachtsball**  
Nachmittags Eintritt frei!  
Jeden Mittwoch der beliebte  
**Gesellschaftstanzabend**

**Luisenlust**  
Morgen Sonntag  
Großer Familien-Ball Eintritt und  
Tanz frei

## LINDENPAVILLON

**Gartenkonzert  
der Kapelle  
Hanns Boltshausen**

## Moislinger Baum

Morgen Sonntag Anfang 4 Uhr  
**Garten-Konzert**  
Im Saal vornehmes Tanzkränzchen  
verbunden mit heiteren Künstler-Vorträgen  
unter Mitwirkung von Fräulein **Veronika  
Carnow, Spitzentänzerin**, Fräulein  
**Mela Scheulen**, der geleierten **Stim-  
mungssängerin**, Herrn **Ludwig Herold**,  
dem beliebten **Humoristen**

**Sulanke-Jazz-Orchester**  
Der Eintritt und Tanz ist vollständig frei!  
Für die Kinder meiner werlen Gäste im  
Garten Eselreiten  
**Rudolph Jäde**  
Sonntag, d. 11. August! **Sommernachtsball!**

## Heute 9 Uhr

## E.S.P.

Elite-Abend  
Halle I  
Ein Bombenerfolg ist der  
**August-Spielplan**  
Der deutsche Raffelli  
(H. Belling)  
Staunenerregende Leistungen

4 1/2 Uhr  
**Tanz-Tee**  
mit Kabarett-Einlagen  
Morgen Sonntag  
**2 Vorstellungen**  
4 Uhr Eintritt frei! 9 Uhr Eintritt 50 Pfg.

## Margarethenburg

Jeden Sonnabend und Sonntag  
**Tanzkränzchen**

**4. Norddeutscher  
Geflügelzüchtertag**

**Morgen**  
9 Uhr Tagung in den  
Zuchtviehauktionshallen  
Schwartauer Allee 84a

Teilnahme jedermann  
gestattet

## Weißer Engel

Heute Sonnabend  
**großer Ball**  
des Sparklubs Weißer Engel  
Jeden Sonntag  
**Tanzkränzchen**  
Eintritt und Tanz frei!

## Lindenhof

Israelsdorf  
Jeden Sonntag  
**Künstler-Konzert**  
mit Vorträgen  
Familien freier Eintritt  
Von 7 Uhr an: Tanz

## ADLERSHORST

Morgen Sonntag und jeden Donnerstag  
**Tanzabend**  
Studenten-Kapelle „Schewa-Soba“  
Stimmung! Beginn 8 Uhr Humor!

## KOLOSSEUM

Heute Sonnabend 8 Uhr:  
**Tanzabend**  
mit Preislanz (Walzer)  
Tanzsportkapelle Armerding  
Eintritt frei!  
Ueberraschungen

Morgen Sonntag 6 Uhr:  
**Großer BALL**  
Eintritt 50 Pfennig

## Morgen Sonntag, den 5. August

**Große  
Polizeihund-  
prüfung**  
auf der  
**Rennbahn Muuß in Israelsdorf**  
Anfang 9 Uhr vorm. Ende 7 Uhr nachm.  
Anschließend Preisverteilung im Lokal  
Muuß. Zur Vorführung gelangen 22 Hunde  
Eintrittspreis 0.80 RM

## Morgen wie täglich mit „Adam“ und „Eva“ nach Travemünde!

8.00 Uhr 9.00 Uhr  
13.30 Uhr 14.30 Uhr

Tagesrückfahrkarten  
nur 1.10 RM.

## TRAVEMÜNDE-LINIEN

## Voranzeige! BOXEN

St. Georg, Hbg. — Polizei Lübeck  
Sonntag, d. 11. August, 20 1/2 Uhr  
Neue Auktionshalle

Preise der Plätze: Ringplatz 1.50 RM.  
Sitzplatz 1.— und 0.70 RM.

## Restaurant Fr. Rieckhoff

Telephon 29 49:1 Gemmer Straße 54  
Sonntag, 5. August, ab 4 Uhr nachm.  
**Groß. Verschießen u. Auspielen**  
von geräucherter Anten  
Ab 4 Uhr nachmittags Familienkränzchen

## KASINO

Heute 9 Uhr  
**Frischfröhliches Wochenende**  
!!! der Lebenslustigen !!!  
Das hervorragende  
**neue Programm**  
Die köstliche Kugelschlacht !!  
Die unübertreffliche  
**„Oklahoma-Band“**  
Frohspiel — Jubel! — Bühnenstimmung!

Nachmitt.  
4.30 Uhr: **Tanz-Tee**

Morgen Sonntag  
**2 Vorstellungen**

Nachm. 4 Uhr  
Eintritt frei!

Abends 9 Uhr  
Eintritt 50 Pfg.

## Kücknitz

W. Dieckelmanns Gasthof  
Sonntag, 5. August  
**Gr. Tanzkränzchen**  
mit der beliebten Haus-  
kapelle

## Gesangverein „Einigkeit“

St. Gertrud  
Unser Kinderfest findet  
am Sonntag, dem 5. Au-  
gust im Schweizerhaus  
statt. Abm. der Kinder  
mit Musik 1 1/2 Uhr vom  
Bereinslokal S. Groth,  
Kottwischstraße. Um recht  
rege Beteiligung sämt-  
licher Mitglieder des  
Vereins, insbesondere der  
Kinder wird gebeten.  
Der Eintr. ist gänzl. frei  
Der Festanschluß

## St. Lorenz-Liedertafel

Sonntag, d. 5. August  
**Großes  
Sommerfest**  
im  
Konzerthaus Lübeck  
Nachmittags  
Konzert, Kinderbelustig.  
Preis-schießen für Herren  
u. Damen, Glücksrad usw.  
Abends  
große Laternenpolonäse  
und Ball.  
Gäste willkommen.

## Nach Hohemeile

fahren die Motorboote  
Emilie und Marianne  
bei günstiger Witterung  
jeden Sonntag  
ab Hohenbrücke Du. 11.  
ab Hohemeile 10 1/2 u. 7 U.

## Deutscher Verkehrsbund

Ortsverwaltung Lübeck

## Berammlung der Hafnarbeiter

am Montag, dem 6. Au-  
gust, abends 7 1/2 Uhr im  
Gewerkschaftshaus

Tagesordnung:  
1. Bericht über die Kon-  
ferenz der Hafnar-  
beiter.  
2. Innere Verbandsan-  
gelegenheiten.  
Die Ortsverwaltung

## Friedrich-Franz-Halle

Jeden Sonntag  
**Tanz**  
Eintritt und Tanz frei  
Musik ausgeführt von der  
neuen Tanz-Sportkapelle

## Jack London

**Feuer auf See**  
Geschichten aus der Südsee  
und den Wäldern des Nordens  
Preis nur 90 Pfg.

Buchhandlg. Lübecker Volksbote  
Johannisstraße 46

## Bereins u. Vergnügungs-Anzeigen

## Gesellschaftshaus „Marli“

Heute Sonnabend:  
**Großer Antrittsball**  
Anfang 8 Uhr Eintritt frei

Morgen Sonntag:  
**GROSSER BALL**  
Flotte Jazzkapelle  
Eintritt und Tanz frei.

## I. Fischerbuden

Morgen Sonntag  
**Konzert und  
Tanzfestlichkeit**  
ff. eigene Konditorei

Eintritt frei

## Zentral-Hallen

Morgen Sonntag  
**Großer Ball**  
Eintritt frei! Für Stimmung  
sorgt die Hauskapelle

## Zwübnitz

Nur noch  
heute u. morgen  
abds. 11.10 Uhr:  
**Im Zwübnitz eine Wunnib**  
Gewöhnliche Preise

Die letzten Nachtvorstellungen!

Rätselkäse des Liebeswerbens im  
Wandel der Zeit. Eva von heute  
- Eroberung des menschlichen  
Körpers - Die neue Liebe und  
das Kind - Natur und Unkultur  
Sonnenmenschen usw.  
Für Jugendliche verboten!

# Die Sünderin und der Narr \* Unter Mordverdacht \* Das süße Mädels

Sonntags große Kindervorstellung 1 1/2 Uhr / Wer lachen will, muß kommen

# Tonhalle

## Norddeutsche Nachrichten

### Provinz Lübeck

**Schwartau-Kensfeld.** S. V. D. Am Sonnabend, 4. August, findet abends 8 Uhr im Gasthof „Transvaal“ die Mitgliederversammlung statt. Geschlossenes Erscheinen der Mitgliedschaft erwartet der Vorstand.

**Seeretz.** Joh. Lüth's letzte Fahrt vom heimlichen Haus nach der uralten Kirche von Ratkau vollzog sich unter stärkster Teilnahme der ganzen Bevölkerung. Alle waren sie am Grabe erschienen, dem treuen Kämpfer und Vertreter im Landesausschuß die letzte Ehre zu erweisen. Die Arbeitskollegen von Vilsenow & Böh, die Ballarbeiter, Partei und Reichsbanner; auch viele Bürgerliche folgten dem Leichenbegängnis des allseits geachteten Mannes. Der Landesauschuß war durch seinen Vorsitzenden Hensel vertreten, die Kulturer Regierung hatte Herrn Regierungsrat Zeidler entsandt, nur die Firma selbst, für die der Verstorbene 20 Jahre lang bis zu seinem Tode gearbeitet hatte, hatte es nicht für nötig befunden, Anteilnahme zu beweisen. Herr Vilsenow & Böh war auch er eben nur eine Nummer im Arbeitsprozeß. Aber alle anderen wußten, wer er war.

**Cutin.** Die neuen Steuern. Gegen die von der Stadt Cutin beschlossene Besteuerung von Rundfunkgerät hat die Oberpostdirektion Kiel sehr Einspruch erhoben.

**Cutin, 2. August. Stadtratsführung.** Heute zeigte sich wieder die reifste unverrückte Klassenkampfpolitik der Westländer. So wurde ein Sonderzuschlag zum Lyzealschulgeld für das restliche Schuljahr als untagbar abgelehnt, der Besuch dieser Schule auch als Notwendigkeit bezeichnet. Wasser, Licht usw. sind dagegen nach Ansicht dieser Leute minder notwendig, hat man diese doch, ohne mit der Wimper zu zucken, verteuert. Auch die Volksschulen scheint man für Luxus zu halten, gegen sie wurde wieder eine scharfe Attacke geritten, wobei die Herren Stadtmänner, wie sich's ziemt, vorn an der Front zu finden waren. Nebenbei: wenn die Volksschulkinder zu teuer kommen, warum hat man denn nicht die Sporten des Lyzeums weit geöffnet für die befähigten Mädchen aller Stände, aber auch wirklich aller? Und zweitens: befinden sich unter den Wählern der „Einigkeit“ nicht auch sehr viele, selbst Handwerksmeister, die durchaus an der Volksschule interessiert sind? Aber was sieht das diese Leute an, die können ja zur SPD gehen! — Auch auf die ausgekehrten Erwerbslosen schlug man los, um ein bißchen Sozialpolitik zu treiben, mögen sie mit 38 Mark im Monat auskommen. Wir wünschen den Herren Dr. Ohmstedt und Dr. Ehrlich, daß sie mal ein Weilchen dasselbe mühten, vielleicht bekämen wir dann eine ersprießliche Kommunalpolitik in Cutin, denn so wie jetzt wird's doch nichts. Bewundernswert ist die Geduld der SPD-Vertreter, die hier immer wieder mit sachlichen Gründen zu arbeiten suchen; doch wo kein Wille ist, ist auch kein Weg. — In Angriff genommen wurden weitere Arbeiten zur Durchführung der Bürgermeistereiwahl. Bemerkenswert ist, daß der Direktor zurückgezogen hat, die immerhin als beachtlich gelten mußte. — Die Dornentrone eines Bürgermeisters von Cutin lockt also doch Herrn Sir. nicht mehr. Das einzig Erfreuliche an der Sitzung war der Einspruch der Reichspost gegen die geplante Rundfunksteuer, die sie als nicht zulässig bezeichnet. Auf diesem Einspruch stattgegeben werden, so soll die ganze Musiksteuer fallen.

**Cutin.** Arbeitslose beim Arbeitsamt für den Landesteil Lübeck in der Berichtswoche vom 20. Juli bis 1. August 1928: Landw. Arbeiter 26, Steinmetzen 8, Metallarbeiter 53, Sattler 4, Tischler 15, Bäcker 3, Schlichter 2, Schneider 1, Schuhmacher 2, Maurer 38, Zimmerer 30, Maler 6, Klebner 1, Photograph 1, Verkehrsgewerbe 4, Lohnarbeiter 284.

Belzer 1, Kaufm. Angestellte 7, Bureauangestellte 3, Ingenieure 1, Laboranten 1, Werkmeister 1, Lohnarbeiterinnen 45, Verkäuferinnen 4, Hausangestellte 2, insgesamt 543 Personen.

### Danienstädte

**Hamburg.** Die Reparatur der „Monte Cervantes“ weiter verzögert. Von dem Kapitän des M. S. „Monte Cervantes“ liegt bei der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft die drahllose Meldung vor, daß die Reparaturarbeiten durch Dünung behindert wurden und daher nur langsam vor sich gehen. Das Schiff wird voraussichtlich am Freitag fertig sein. — Aus Moskau kommt ergänzend die Nachricht, daß wegen des Sturmes der Eisbrecher „Krasin“ von der „Monte Cervantes“ abtöfen und in einer Entfernung von 60 Metern unter werfen mußte. Trotz der äußerst schwierigen Verhältnisse werden die Reparaturarbeiten fortgesetzt. Ein Mechaniker der „Krasin“ erlitt bei den Arbeiten außer Bord eine Beinverletzung.

**Hamburg.** Ferienführung der Bürgererschaft. In der letzten Bürgerchaftssitzung teilte Präsident Leuterich mit, daß er zum 15. August die Bürgerchaft zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen werde, um den von einem Ausschuß durchberateten und zur Annahme empfohlenen Senatsantrag über die Errichtung eines Seegrenzschlichthofes zu verabschieden. In dieser Sitzung wird ferner noch der Bericht über die Vorlage betreffend Aufstockung des Hauses Bleichenbrücke 17 (Baukommission) voraussichtlich mitverhandelt werden. Der Präsident der Bürgerchaft hatte auch keine Bedenken dagegen, die kommunalistischen Anträge in dieser Sitzung mit auf die Tagesordnung zu setzen.

**Bremen.** Tödlich verunglückt ist im hiesigen Hafen II ein Belzer. Einige Arbeiter hatten bemerkt, daß eine Person von der Kaimauer in das Hafenbecken gestürzt war. An der fraglichen Stelle stand noch ein Holzposten des Verunglückten, der wahrscheinlich durch einen Fehltritt abgestürzt ist. Nach 3/4stündigem Suchen wurde die Leiche geborgen.

### Schleswig-Holstein

**Düdeloo.** Unhaltbarer Zustand. Weil die Eingemeindungsfrage mit den benachbarten Gutsbezirken Blumenhof, Wollenwehe, Glinde, Fresenborg, Schadehorn, Poggensee und Seefeld noch nicht geklärt ist, arbeitet die Stadtverwaltung seit mehr als drei Monaten mit einem nicht genehmigten Haushaltsplan.

**Segeberg.** Als rabiater Kraftwagenführer benahm sich am Kurhaus ein Führer der Wolffschen Autobusse. Er war hinter einem kleineren Kraftwagen hergefahren und fuhr, als dieser hielt, so scharf an demselben vorbei, daß Gefahr war, daß der kleine Wagen überfahren werde. Ein Besucher des Kurhauses aus Burg in Dithmarschen rief dem Wagenlenker zu, derartige „Kendereien“ zu unterlassen. Darauf sprang der Autobusführer sofort von seinem Sitz herunter und begann den Juristen zu verprügeln, daß er bald ordentlich verletzt war. Als dieser sich mit Fuchritzen zu wehren suchte, ging er sogar mit offenem Taschmesser auf seinen Gegner los. Nur das Eingreifen des Postiers vom Kurhause verhinderte eine blutige Schlägerei. Die Polizei hat sich der Angelegenheit bereits angenommen.

**Wismar.** Eine gute Milchleistung. Eine „Schwarzbunte“ auf dem Wachtlof Flehn, die vor vier Wochen zum fünften Male gekalbt hat, gibt heute bereits 33 Liter Milch täglich.

### Mecklenburg

**Schwerin.** Wie kommt der Döffe in Bel-Etage? Ein Döffe, der seinem Transporteur entwich, fand sich auf dem Flur der 2. Etage eines Privathauses der Friedrich-Franz-Straße wieder. Das Tier ließ sich willig die Treppe hinabklettern.

### Hannover

**Harburg-Wilhelmsburg.** Opfer der Arbeit. Auf den Zinnwerken Wilhelmsburg stürzte bei der Montage ein zirka

200 Kilogramm schweres Rohr aus 3 bis 4 Meter Höhe ab. Der Arbeiter Franz Roth wurde getroffen und so schwer verletzt, daß er nach kurzer Zeit starb.

**Hannover.** Treudeutsche Langfinger. Am vergangenen Sonntag war in Osnabrück das vom Reichsbanner errichtete Ebert-Erzberger-Mathenau-Denkmal eingeweiht worden. Der Oberpräsident von Hannover, Klose, und der Regierungspräsident von Osnabrück hatten bei dieser Gelegenheit Kränze mit schwarz-rot-goldenen Schleifen am Denkmal niederlegen lassen. Politische Strolche haben sich nicht scheut, in der vergangenen Nacht diese Kränze zu stehlen. Hoffentlich gelingt es, die Täter bald festzunehmen und ihrer verdienten Strafe zuzuführen. Auch im Dorfe Woldorf bei Peine, wo am vergangenen Sonntag eine Fahnenweihe des Reichsbanners stattfand, wurden durch schmutzige Hände eine schwarz-rot-goldene Fahne und einige Transparente heruntergerissen und beschädigt. Die durch den Landjäger eingeleitete Untersuchung ergab jetzt, daß diese Frevelthat von mehreren jugendlichen Burschen ausgeführt worden ist, deren Namen festgestellt wurden. Sie werden sich deshalb noch vor dem Gericht zu verantworten haben.

**Hannover.** Ein grauenhafter Brudermord ereignete sich am Mittwochabend im Dorfe Misburg bei Hannover. Der 27 Jahre alte Zementarbeiter Scholz wurde von seinem 19jährigen Bruder durch einen Pistolenschuß getötet. Der Erschossene galt als sehr arbeitsam. Er war nach dem Tode seines Vaters der alleinige Ernährer der Familie. Nachdem er vor einiger Zeit in Misburg Arbeit erhalten hatte, holte er seine Mutter und seine drei Geschwister aus Posen nach hier. Der Fall ist um so bedauerlicher, als die Mutter durch den Verlust beider Hände arbeitsunfähig ist. Der jüngere Bruder galt als Taugenichts. Wahrscheinlich hat der ältere Bruder ihm ins Gewissen geredet und aus Ärger darüber führte er seine unselbige Tat aus. Der Landjägerbeamte nahm den Mörder fest und lieferte ihn ins Landgerichtsgefängnis Hannover ein.

### Der Kastellan

Er ist ein in Ehren grau gewordener Mann, und die Kenntnis, die er von dem toten und lebendigen Inventar seines Wirkungsbezirks besitzt, ist schlechthin entwandend.

Man kommt, auf einem Ferienpaziergang, auf „sein“ Schloß, arglos und behäbig, die nächtliche Wirklichkeit im Kopfe, und rührt dann plötzlich den Boden unter sich weichen. Die Erdendinge verschwinden. Die Zeit stürzt zusammen. Uebrig bleibt eine andere Zeit, die starr steht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Der Kastellan erzählt: Von dem letzten Ludw., der am 8. Oktober 1732, vormittags um 10 Uhr hier gesehen worden sei, von der Geschichte der Bude, die dort steht, von den Schicksalen der Mauersteine, die dort zerbröckelt liegen, von den Firzeln, der die Stube links, von dem Erbfrüchten, der die Stube rechts über dem zweiten Torbogen bewohnte, von der Leibwache, die früher einmal hier regelmäßig aufgezogen und in die preußische Kürassieruniform gekleidet gewesen sei. Dieses Schloß ist keine Welt. Er kennt jeden Stein, jedes Winkelchen in ihr, fast jeden Grashalm. Was er uns da eben berichtet, das hat er schon einige laufend Male gesagt: in immer der gleichen Betonung, mit immer denselben harmlosen Witzchen durchsetzt, die ja wohl eigentlich ein wenig unter der Würde eines seriösen Referenten liegen, zu denen er sich aber um des Publikumsgeheimnisses willen herablassen muß. Er ist verkapselt in diesen Schloßhöfen, in diese Säle, in diese Gänge, in diese Torbögen. Hier macht ihm niemand etwas vor. Hier ist er der Wissende, und die Besucher-schar sieht sich aus mehr oder weniger talentierten Schülern zusammen, denen er von der Warte geistlichen Wissens herab einen kleinen Elementar-Unterricht erteilt.

Eines Tages wird man ihn, den Kastellan, zu Grabe tragen. Dann wird irgendein Neuling seine Stelle einnehmen, der von der ganzen Materie natürlich nur eine höchst oberflächliche Ahnung hat — und das wird dann eine schöne Schlamperei werden. Hans Bauer.

## Yvonne

Von Peter Säger

In der Provence ist Sonne,  
in der Provence bist du,  
Yvonne,  
toute la journée  
und immerzu!

Wer Yvonne nicht erlebt hat, weiß nicht, was Anmut ist. Einmal sah ich sie in einer größeren Gesellschaft bei Tisch ihr leidendes Lächeln über den kleinen Finger streifen und sah mit diesem zierlichen Apparat höchst unbefangenen in der Nase bohren. Es war entzückend, und man hätte sie beschwören mögen: „Bitte, beharren Sie in alle Ewigkeit!“

Sie erzählt wie ein Kind: „Im Garten bei meinen Eltern haben wir eine Gasse — so die — sechs Platänen, eine Zypresse und eine Palme. Wir haben auch zwei Schlangen. Manchmal verliert eine die Haut und die liegt dann — hüh — ganz für sich am Weg. Dann haben wir eine Schildkröte und einen großen dicken Frosch, der macht immer — sie patst mit den Händen auf den Tisch — „platsch, platsch!“

Während sie das erzählt, sieht sie der Reihe nach jeden mit ihren großen, blauen Augen an und kontrolliert ernsthaft, ob die Erzählung auch gewissenhaft verfolgt wird.

Zwischendurch sieht sie an einer anderen Frau eine bunte Kette, die sie sofort probieren muß. Die Kette wird erst um das Handgelenk, dann um den Hals probiert, und alle müssen die Wirkung bewundern.

Wenn sie sehr interessiert ist, darf kein anderer reden; sie stampft auf und erhebt energisch die Stimme — warum will man nicht erst hören, was sie interessiert?

Am Tisch sitzt eine Malerin, deren buntes Sommerkleid Yvonne mächtig in die Augen sticht. Plötzlich sagt sie: „Wenn Sie einmal auf dem Hund sind, kaufe ich es Ihnen ab!“

Und als alle lachen, setzt sie ernsthaft hinzu: „Aber ausmühen werde ich Sie nicht — ich werde gut dafür bezahlen!“

Wenn sie einmal gar keinen Gesprächsstoff weiß, fängt sie unvermittelt an, die Blumen auf ihrem Kleid zu demonstrieren. Sie führt mit dem zierlichen Zeigefinger von einer zur anderen und sagt die Namen her — mit einer Stimme, die alle Männer zu ihren Untertanen macht. Eine Dame sagt ein bißchen scharf: „Das ist ein wissenschaftliches Kleid.“

Trotzdem lieben sie sogar die Frauen.

Yvonne's Mann hat ein ewiges Lächeln in seinem gutmütig dicken Gesicht. Er ist ein Philosoph, der ein Kind betruet.

Wenn Yvonne ihre Anmut an alle verschenkt, lächelt er genau so gutig wie in besonderen Fällen.

Er sagt: „Sie hat ein Artischodenherz — jedem gibt sie ein Blättchen ab.“

Einmal habe ich wider Willen Yvonne bespizelt. Es war abends. Eine lustige Gesellschaft von Künstlern sah lärmend beim Wein; unter ihnen auch ein blonder Deutscher, der es zu seinem Beruf gemacht zu haben schien, vor Yvonne zu knien, was ihr nicht gerade mißfiel.

Ich sah im Dunkeln draußen auf der alten Feldsteinmauer unter der großen Palme und schnappte Luft. Die Frösche schmeiterten mächtig in der Stille. Vom Meer trug eine kühlende Brise wundervollen Duft her — um die Romantik kurz zu machen: Nacht im Süden.

Da sah ich den blonden Deutschen aus dem Haus treten, sah ihn die Arme ausbreiten und hörte ihn jämmerlich weinen.

Ja, mein Lieber! dachte ich mitfühlend. . . . Yvonne —! Aber ich verhielt mich ruhig und beobachtete durch das helle Fenster die fröhlich lärmende Gesellschaft. Yvonne's Mann hielt eine humoristische Ansprache, die von tollem Gelächter unterbrochen wurde. Auch Yvonne sah ich in angestrengter Teilnahme gestikulieren. Aber plötzlich sah ich sie nicht mehr.

Im nächsten Moment stand sie hell beleuchtet in der Tür; sie tastete sich, vom plötzlichen Dunkel befangen, die Stufen herab, lauschte einen Augenblick nach dem Haus hin und sprang mit einem Satz dem blonden Deutschen in die Arme.

Ich hörte ihn stöhnen und dachte — als guter Deutscher, der auch Frankreich liebt und den Annäherungsgedanken leidenschaftlich fördert — eßt la bouffe!

Im nächsten Augenblick war Yvonne wieder im Haus, und ich sah sie wie zuvor heftig in den Beifall einstimmen. Aber siehe da — einen Augenblick später kommt sie abermals herausgeschossen — wieder auf den blonden zu, den ich nun schon nicht mehr ganz so vaterländisch liebe — und — nein, doch nicht! Sondern reißt ihm mit dem Taschentuch heftig über den Mund, wobei ich sie heftig sagen höre: „Man darf die Schminke nicht sehen!“ und ist wie ein Pfeil wieder drin im Zimmer, wo ich sie fröhlich mit den Armen herumfahren und Beifall klatschen sehe.

Alles in drei Minuten.

Bei Gott — wer Yvonne nicht erlebt hat, weiß nicht, was Anmut ist.

### Luftfahrt in Nordamerika

Auch auf dem Gebiete der Luftfahrt können die Vereinigten Staaten von Nordamerika aus dem Vollen schöpfen. Eine starke Seeres- und Marinefluffahrt, riesige Mittel für Versuchsanstalten und praktische Erprobungen, gewaltige Strecken über

Land, die den Vorteil der Schnelligkeit des Flugzeuges voll zur Geltung kommen lassen, ein hoher Lebensstandard der Bevölkerung usw. bilden den Boden für das mächtig vorwärtstrebende Flugwesen. Die Vereinigten Staaten besitzen heute 3255 Zivilflugzeuge. Im Jahre 1925 wurden 789 Flugzeuge, 1926 1186 und 1927 weit über 2000 Flugzeuge gebaut, wobei im letzten Jahre Bestellungen auf 1200 Flugzeuge wegen zu raschem Anstiegens der Nachfrage nicht geliefert werden konnten. 1928 erwartet man eine Verdoppelung der Zahlen für 1927. Im Oktober 1927 führte die amtliche Industriezählung 90 Flugzeugbauende Firmen auf, von denen 23 Serienbauten durchführten. Die Kosten für Flugzeuge betragen 10 000 bis 160 000 Mark von schnellen Zwei- oder Dreiflüglern bis zu großen Passagierflugzeugen. Wenn die Kosten für kleine Sportflugzeuge auch teilweise bedeutend höher liegen als die von Deutschen hergestellten Sportflugzeuge, so haben die Fabriken bei dem zahlungskraftigen Publikum doch eine große Absatzbasis. Anfang 1928 hatten 206 Piloten ihr Führerzeugnis erworben. Alle Flugschulen sind überfüllt und wöchentlich werden rund 60 neue Führerzeugnisse ausgeflogen. Man erwartet nach den Ergebnissen der letzten Monate ein weiteres schnelles Anwachsen der Flugbewegung. Vor allem nimmt auch der Passagierluftverkehr, der bisher gegenüber dem Welt- und Frachtverkehr vernachlässigt wurde, eine schnelle Ausdehnung, so daß selbst amtliche Stellen schon in den nächsten Jahren mit einer Entwicklung rechnen, wie sie Amerika bezüglich des Automobils durchgemacht hat.

**STK. Von der Melkmaschine.** Der schweizerische Landwirt Guinthart gibt als Vorteile des elektrischen Melkens folgendes an: bei guter Instandhaltung der Maschine ersetzt diese das Pasteurisieren, da die Maschinenmilch frei von Verunreinigungen ist. Infolgedessen bleiben der Milch auch alle jene Vitamine, die sonst beim Sterilisieren wegen der Erhitzung verloren gehen. Ferner ist die geringere Melkarbeit und die dadurch bedingte Einsparung an Arbeitskraft wichtig. Die Kosten stellen sich je nach der Zahl der Kühe verschieden, im Stall des Guinthart betrug die Verteuerung gegenüber Landmelken einen Kappen pro Liter. Nun wird zurzeit überall der Vorschlag gemacht, rohe Milch als Volksgetränk einzuführen und da diese Milch, wenn sie sauber ist, zugleich erfrischend und nährend wirkt, kann man diese Bestrebungen nur unterstützen. Die Melkmaschine garantiert bei sachgemäßer Bedienung für Sauberkeit und der geringe Mehrpreis spielt gerade in diesem Fall keine Rolle. Die Maschinenkosten betragen pro Kuh ungefähr 100 Mk. Anschaffung und 30 Mk. jährlicher Auslagen, insgesamt also etwa 40 Mk. pro Jahr. Ein Melker kann mit drei Maschinen 15 Kühe pro Stunde melken. Ein Melker kommt auf circa 5 Kühe pro Stunde. Gegenwärtig melken in der Schweiz etwa 30 Landwirte maschinell.

## Mobilisierung der Frauen?

Auf der Tagesordnung der 3. Internationalen Sozialistischen Frauenkonferenz steht als zweiter Punkt: Tendenzen zur Mobilisierung der Frauen in Kriegszuständen. Mobilisierung für welchen Zweck? Niemand wird annehmen, daß Frauen in Massen zum Dienst mit der Waffe ausgehoben und ausgebildet werden sollen. Aber nicht nur der Dienst im Schlachtfeldern ist Kriegsdienst. Wir brauchen nur an den Weltkrieg zu denken und an die direkten und indirekten Kriegsdienste, die während seiner Dauer von Frauen geleistet worden sind.

Damit Männer ausdrücken konnten, mußten Frauen ihre Arbeit in der Heimat übernehmen, mußten in die Fabriken, in die Werkstätten, aufs Land, mußten ihre Kräfte der Eisenbahn und Straßenbahn zur Verfügung stellen. Wo immer ein Platz frei wurde, rückten Frauen ein. So lange ist es ja noch nicht her, daß wir nicht mehr das Leid in Erinnerung hätten, das für Tausende von Frauen und noch viel mehr Kinder damit verknüpft war. Aber auch direkten Kriegsdienst mußten die Frauen leisten in den Munitionsfabriken, beim Granatendrehen, Sandfülle nähen und was es sonst an Arbeiten für die Front gab.

Wußten sie? Waren sie gezwungen? Gab es Gehegesparagrafen, die sie aus den Häusern in die Fabriken strömen ließ? Eine gesetzliche Bestimmung war nicht vorhanden, obwohl man ernstlich darüber nachgedacht hat, sie zu schaffen. Aber stärker als das Gesetz trieb die Not, der Hunger. Mit den geringen Sätzen der Kriegsunterstützung konnten die Frauen der einfachen Soldaten nicht leben und ihre Kinder versorgen. Sie mußten selbst arbeiten, Brot verdienen. Und die Arbeit in den Munitionsfabriken war zwar sehr schwer, aber sie wurde verhältnismäßig auch besser bezahlt. Allerdings fand sie vielfach unter äußerst ungünstigen Arbeitsbedingungen statt, bis auch hier eine Organisation Platz griff. So wie in Deutschland war es auch in den anderen Ländern. Überall arbeiteten

### die Frauen in den Fabriken bis zum Umfallen,

und zum allergrößten Teil waren es natürlich die Frauen der arbeitenden Klasse, denn die Haupttriebfeder war eben die Not.

Es läßt sich heute nicht mit Sicherheit sagen, ob in einem Kriege der Zukunft den Frauen gleiche Arbeit auferlegt würde. Wahrscheinlich stände uns allen viel Schlimmeres bevor, daß nämlich schon bald nach Ausbruch des Krieges die Bevölkerung der Städte durch Giftgas vollkommen vernichtet würde. Das Mosergunglück in Hamburg hat uns eine leise Ahnung von den Wirkungen eines Gaskrieges gegen die Städte gegeben. Dank der fortschreitenden Technik könnten schon in verhältnismäßig kurzer Zeit genügende Mengen solchen Giftgases durch Luftschiffe und Flugzeuge über den großen Städten abgeworfen werden. — Aber man nimmt trotzdem wohl an, daß der Krieg auch in letzter Hinsicht Formen einsehen würde, daß man Männer an die Front und Frauen in die Fabriken schicken würde, wenn ein Krieg einmal unvermeidlich geworden wäre. Und weil man das glaubt, und weil man sich darüber empört hat, daß die Frauen der besser situierten Schichten wohl behütet in ihren Häusern bleiben konnten, während die armen in die Munitionsfabriken mußten, deshalb kam man hier und da auf den Gedanken, so wie die Männer auch die Frauen zum Kriegsdienst zu verpflichten.

Deshalb hatte auch die französische sozialistische Partei bei der Beratung der Militärgesetze beantragt, daß die Mobilisierung alle Staatsangehörigen ohne Ausnahme des Geschlechts oder des Altersunterschiedes umfassen sollte. In den Parteibehalten wurde dieser Antrag auch damit begründet, daß die wohlhabenden Frauen genau so gut zur Kriegsdienstpflicht herangezogen werden müßten wie die Arbeiterfrauen, die sich ihr nicht entziehen könnten, wenn sie leben wollten. Der Gedanke mag im ersten Augenblick etwas Bestechendes haben, und doch ist er falsch. Selbst wenn nach dem Gesetz alle Kriegsarbeit zu leisten hätten, so würde im bürgerlich regierten Staat ganz gewiß

die Arbeit nach der sogenannten Fähigkeit verteilt werden. Und das würde bedeuten, daß die angenehmere Arbeit

## Letzte Feier

Wenn ich tot bin, sollst du mein Gedächtnis feiern,  
Froh mit Liedern und mit frischen Blumen,  
Froh mit laubend seligen Gedanken —  
Nur nicht weinen sollst du, nur nicht traurig sein,  
Froh sein, daß ein Freund der Hafen,  
Daß ein Liebender den Frieden  
Und ein Suchender die Ruhe fand.

Wenn sie kommen, die mich schmähren wollen —  
Und sie kommen, seht schon ich  
Dummpfen Trübsal sie zur Arne ziehn,  
Wenn sie Steine dann auf meine Asche häufen,  
Stein um Stein, bis ich ein Hügel wölbe,  
Reide nicht, — und lächle hellen Auges,  
Singe Lieder, die den Frühling feiern,  
Streu Blumen, die den Sommer krönen,  
Teile Frühlings aus, die dir der Herbst gegeben.

Sieh, die Wege, die ich ging, sie waren vorgezeichnet,  
Und ein Höheres schloß mich, das ich selbst nicht weih,  
Das mich ehren wird, bin ich ihm treu gewesen,  
Und war ich untreu, ewig meine Spur verläßt.  
Kommt der Winter dann, Geliebte, sollst du träumen,  
Träume, die in meiner Seele glühen,  
Da mein Leben als ein starrer Frost war.

Wenn ich tot bin, sollst du mein Gedächtnis feiern,  
Und in Liedern will ich und in Blumen leben,  
In der Menge Blüten und Berachtung —  
Und in deinen Träumen, wenn ich schlafel  
Wilhelm Holzamer.

den Damen, die schwere, schädigende Arbeit den einfachen Frauen übertragen. Eine wirkliche gleiche Behandlung würde nicht eher gewährleistet werden können, bis die Sozialisten die Macht hätten, sie durchzusetzen, das heißt bis wir einen sozialistischen Staat hätten. Wenn wir aber so mächtig wären, wenn wir die überwältigende Mehrheit in Parlament, Regierung und Verwaltung hätten, wäre dann nicht anzunehmen, daß wir genügend Macht hätten, den Krieg zu verhindern? Unserer Ansicht nach sollte man auch heute schon alle Kraft darauf verwenden, Macht zu gewinnen und die Macht dazu benutzen, die Kriegsmöglichkeiten auszuschalten und die Friedensbedingungen zu vermehren. Das ist die Aufgabe, die von den sozialistischen Parteien in erster Linie zu leisten ist, und hier werden sie die Mitarbeit der sozialistischen Frauen in ihrer Gesamtheit finden. Unterwerfung der Frauen unter die Kriegsdienstpflicht bedeutet in der Praxis und in der Idee

eine Vorbereitung der Frauen auf den Krieg. Sie muß die Dienstpflicht im Frieden nach sich ziehen, und dann kämen wir wieder dort an, wo wir bereits vor dem Kriege waren: bei dem Dienstjahr der Frau.

Wir Frauen müßten den Gedanken an die Unterstellung unter die Kriegsdienstpflicht von vornherein mit aller Entschiedenheit zurückweisen. Erziehung für die Friedensidee ist unsere Parole. Abrüstung ist nötiger, als neue Massen für den Krieg zu verpflichten.  
Tony Breitscheid.

## Reichsfrauenkursus in Probstzella

Fünzig Frauen trafen am 15. Juli in Probstzella ein, um in der Woche vom 16. bis 21. Juli an einem Kursus über sozialdemokratische Gemeindepolitik teilzunehmen. Ueber die Hälfte der Teilnehmerinnen gehörte gewählten Körperschaften der Selbstverwaltung, hauptsächlich Stadtverordnetenversammlungen, an. Ein Viertel war berufstätig.

Am 2. Dezember 1928 finden voraussichtlich in Preußen, also in zwei Dritteln des Reiches, Provinzial-, Kreis- und Gemeindevahlen statt. Auch in anderen Ländern werden in diesem und im nächsten Jahre die Gemeindevertretungen gewählt. Der

Reichskursus sollte die Frauen für die Aufgaben der Gemeindevahlen vorbereiten. Das Frauenbureau beim Parteivorstand hatte von vornherein die Bezirke angeregt, im Herbst Frauenkurse mit derselben oder einer ähnlichen Tagesordnung abzuhalten. Die Teilnehmer des Probstzeller Frauenkursus sollten an den Vorbereitungen mitwirken. Der Reichsfrauenkursus sollte sie für die Gemeindeaufgaben schulen und sie anregen, ihre Genossinnen im heimatischen Bezirk gleichfalls zu schulen, damit genügend weibliche Kandidaten für die Listen der Partei bei den Wahlen zur Verfügung stehen, die genügende Sachkenntnis besitzen.

Wollte der Kursus diese Aufgabe erfüllen, so müßte er Schilfern, welche gemeindlichen Aufgaben sich aus den Bedürfnissen des Proletariats ergeben, in welchem Umfang die Selbstverwaltung durch Reichs- und Landesorgane begrenzt wird und wie in diesem Rahmen die Aufgaben in sozialistischem Geiste durchgeführt werden können. Ein weites Gebiet reiner Rechtsbegriffe war zu erörtern, sollten die Möglichkeiten der Gemeinden auf den wichtigsten Arbeitsgebieten erkannt werden. Das Interesse der Frauen für die gestaltende Gemeindearbeit konnte ohne weiteres vorausgesetzt werden, für die theoretische Grundlage müßte es erworben werden. Das ist voll gelungen. Ja, der Wunsch nach einer systematischen Grundlage der praktischen Arbeit war bei den meisten Frauen groß und bei allen Teilnehmerinnen reger. Man darf behaupten, daß die Frauen in ihrem Interesse und in ihrer Beteiligung in keiner Weise hinter dem zurückblieben, was in Kursen für männliche Teilnehmer üblich ist.

Genossin Wachenheim, die Leiterin des Kursus, gab zu Beginn einen Überblick über Selbstverwaltung, Gemeindevorteil und Gemeindeverfassung. Sie behandelte die Stellung der Selbstverwaltung neben der Reichs- und Landesverwaltung, ihren Aufbau und ihre Organe, und schließlich die Zuteilung der Aufgaben an die verschiedenen Körperschaften der Verwaltung, Provinzen, Kreise Landgemeinden. Zum Schluß ging sie auf Staatsaufsicht und Verwaltungsgerichtsbarkeit ein. Um den Hörerinnen dieses Thema zu klären, suchte sie die politische Herkunft der Verwaltungswirksamkeit aus dem alten preussischen System darzulegen und ihre heutige praktische Bedeutung zu umreißen.

Die praktischen Gemeindeaufgaben waren folgendermaßen aufgeteilt: Genossin Mathilde Wurm behandelte „Wirtschaft und Gemeindepolitik“, Genossin Torhorst, Düsseldorf „Die Kulturpolitik in den Gemeinden“, Genossin Alara Wenzl, Berlin „Die sozialen Aufgaben der Gemeinden“. Genossin Wurm ging vom städtischen Haushalt zur Frage der Finanzabgarung, Steuern, Anleihen über, schilderte dann die Form der Gemeindebetriebe und die Gebiete, auf denen es notwendig ist, Eigenbetriebe der Gemeinden zu errichten; sehr ausführlich behandelte sie das Wohnungswesen und die Lebensmittelversorgung der Gemeinden, namentlich die Versorgung mit guter und billiger Milch. Sie gab schließlich reiches Material aus den wirtschaftspolitischen Kämpfen des Reichstages. — Genossin Torhorst, die die Leiterin des Düsseldorf-Berufsschulwesens ist, sprach aus reicher Erfahrung über die Gemeindeaufgaben auf dem Gebiet der Volksschule. Sie berückichtigte besonders die Frage der weiblichen Schule, des Berufsschulwesens, der Erwachsenen und Auntpolitik. Es kam zu lebhaften Erörterungen über die Frage weltliche oder Simultanschule, und über die Frage der Konzert- und Theaterveranstaltungen für Arbeiter. — Genossin Wenzl schilderte schließlich aus ihrer reichen Erfahrung das Berliner Wohlfahrtswesen. Die meisten der anwesenden Frauen waren auf dem Gebiet der Wohlfahrtspflege tätig, so daß hier eine sehr lebhaftige Aussprache mit der Genossin Wenzl über die innere Ausgestaltung der Wohlfahrtspflege, namentlich der Fürsorgeerziehung, einsetzte.

Da die Genossinnen Tschacz und Bohm-Schuch beispielsweise einige Tage am Kursus teilnahmen, um sich über seinen Erfolg und die Wünsche der Frauen zu informieren, gab es mehrere Stunden gemeinsamer Aussprache über politische Frauenschulung und politische Frauenarbeit. Es wurde dringend der Wunsch ausgesprochen, derartige Reichskurse zu wiederholen. Es war interessant, daß der einzige Wunsch, der für das Thema des nächstjährigen Kursus ausgesprochen wurde, „Steuerfragen“ hieß, also kein Thema war, das man im allgemeinen als Frauenthema ansieht.

Die Schwierigkeit, die das Thema des bisherigen Kursus bot, lag in der Vielgestaltigkeit des Gemeindevorteils und der Selbstverwaltungsaufgaben, in der Stadt und auf dem Lande. Sie sind nicht restlos überwunden worden. Dennoch versicherten die Zuhörerinnen, daß der Kursus für sie anregend und fördernd gewesen ist.

## Die „Gifftigkeit“ des Weibes

Von Dozent Ewald Schild

Gibt es ein Menstrualgift? — Interessante Feststellungen und Versuche

Seit altersher besteht im Volke die Ansicht, daß die menstruierte Frau nicht bloß unrein sei, sondern daß sie sich in dieser Zeit in einem solchen Zustande befinde, daß sie schon durch ihr bloßes Erscheinen alles mögliche Unheil anrichten könne.

Beschriebene Naturvölker sperren deshalb menstruierte Frauen in eigene Hütten ein und manche Völker Europas verboten den Frauen zur Zeit der Menfes bestimmte Arbeiten. So darf beispielsweise die menstruierte Frau nicht in den Weinbergen gehen, noch weniger den Weinstock berühren, weil er sonst zugrunde geht. Auch Obstbäume in Blüte dürfen von ihr nicht bestiegen werden, weil sonst die Blüten verderben. Obstbäume mit Früchten verlieren diese Früchte, blühen im nächsten Jahre überhaupt nicht mehr und gehen nicht selten ganz zugrunde. Eine menstruierte Frau soll auch kein Brot backen, keine Früchte einlöchen, kein Kraut einsäuern, keine Konserven öffnen, weil diese Arbeiten mißlingen und die Gefahr besteht, daß die Nahrungsmittel verderben. Alle diese Wahrnehmungen, die auch heutzutage noch der Volksmund bewahrt, hat man trotz ihrer weiten Verbreitung für Aberglauben gehalten. Bis vor kurzer Zeit ist die Wissenschaft achlos an dieser Volksstimm vorübergegangen und wie schon oft, hat es sich auch hier wieder erwiesen, das in dem oft belächelten Volksaberglauben ein gutes Körnchen Wahrheit steckt, das der Beobachtung und Erfahrung von Jahrhunderten entspringt.

Nach Angaben von Dr. Czepa gebührt vor allem Prof. Schid das Verdienst, diese verkannte Anschauung ins rechte Licht der wissenschaftlichen Forschung gerückt zu haben.

Zunächst experimentierte Schid mit pflanzlichen Objekten, und zwar mit Anemonen und Chrysanthemem. Er ließ Blumen von einer menstruierten Hausgehilfin und von einer nicht menstruierten Frau eine Stunde lang in der Hand halten. Während nun die Blüten der Kontrollperson vollständig frisch blieben, zeigten die der menstruierten ein ganz anderes Aussehen. Sie ließen schon nach kurzer Zeit die Köpfe hängen,

waren nach 16 Stunden mit braunen Linien durchzogen, nach weiteren 24 Stunden gänzlich verborrt und hatten nach 48 Stunden die Blätter verloren. Es zeigte sich, daß am ersten Tage der Menstruation die Giftwirkung auf die Pflanze am stärksten war, am zweiten Tage ließ sie nach, am dritten Tage sahen manche Blumen sogar früher aus als die der Kontrollperson und am vierten Tage der Menstruation konnten überhaupt keine Schädigungen der Blumen mehr nachgewiesen werden.

Schid konnte ferner nachweisen, daß nicht alle menstruierten Frauen diesen Giftstoff produzieren oder zur Wirkung kommen lassen, daß bei einigen die Schädigung sehr gering war und bei anderen überhaupt ausblieb. Andere Versuche bewiesen das Vorhandensein des Menstrualgiftes im Schweiß der Achselhöhlen und im Blute und merkwürdig ist dabei die Tatsache, daß das Gift nicht im Mutterkorn gelöst ist, denn in ihm halten sich die Blüten ganz frisch, sondern im Blutkuchen, also wahrscheinlich an die roten Blutkörperchen gebunden erscheint.

Es ist daher einleuchtend, daß das Menstrualgift durch seine auffällige Eigenschaft schwer zu gerinnen und schlecht herauszubringen zu werden in die Wäsche zu machen, von dem anderen Blute unterschieden ist, die Zeichen der Giftwirkung in sehr hohem Maße besitzt und diese Wahrnehmung selbst dann nicht verliert, wenn es auf 150 Grad Celsius erhitzt wird.

Die landläufige Angabe, daß einer menstruierten Frau die Bereitung eines Hefeteiges nicht gelingt, konnte experimentell bewiesen werden. Bei gleichem Gewicht aller Zubehörtelle (Hefe, Milch, Mehl, Zucker) und völlig gleicher Art der Zubereitung blieb der Teig der menstruierten Frau um die Hälfte kleiner, als der der normalen Kontrollperson. Versuche, den Einfluß des Menstrualgiftes auf die Hefepilze im Gärungskölschen zu prüfen, ergaben wiederholt anfänglich Hemmung der Gärung, die 6—14 Stunden währte. In anderen Fällen und an anderen Menstruationstagen dagegen eine wesentliche Beschleunigung der Gärung, also einen fördernden Einfluß auf die Entwicklung der Hefepilze. Diese nicht einheitlichen Ergebnisse finden wieder eine Bestätigung im Volksglauben. In den Rheinländern wird beispielsweise von den Weinbauern streng darauf gesehen, daß keine menstruierte Frau den Keller zur Zeit der Gärung des Weines betritt, da sonst die Gärung überraschend vor sich geht und der Wein über die Bottiche fließt.

Daß also im Blute der menstruierten Frau ein Giftstoff

vorhanden ist, geht aus diesen Versuchen unzweideutig hervor. Aufgabe der Forschung wird es nunmehr sein, die Natur dieses Giftstoffes, den Ort seiner Entstehung im Organismus und seine Wirkung zu ergründen. Als Ort der Entstehung des Giftes wird man aus naheliegenden Gründen genötigt sein, die weiblichen Genitalorgane anzusehen. Schon durch frühere Untersuchungen ist es bekannt, daß die Gebärmutter schleimhaut beträchtliche Mengen Arsenik speichert und daß das Menstruationsblut stark arsenikhaltig ist, so daß einige Forscher den Menstruationsvorgang als eine Wirkung des in den Gebärmutterdrüsen gestauten arsenikhaltigen Sekretes auf das umgebende Gewebe ansehen wollten. Nach Versuchen Schids besitzt eine Arseniklösung wohl einen schädigenden, aber bei weitem keinen so zerstörenden Einfluß auf die Pflanzen, wie es für Menstruationsblut charakteristisch ist.

Vielleicht wahrscheinlicher dagegen ist die Annahme, daß das Menstrualgift mit dem Sekret des gelben Körpers des Eierstockes identisch ist, das eine starke Giftwirkung äußert. Demnach wären die Beschwerden beim Unwohlsein der Frauen auf das im Körper zirkulierende Gift zurückzuführen, das bei der Menstruation aus dem Körper ausgeschieden wird. Experimentell konnten diese giftigen Substanzen im Mutterkorn auch durch einen Tierversuch nachgewiesen werden. Spritzt man nämlich einen Frosch Eierstockextrakt in den Rückenlymphraum, so geht das Tier in wenigen Tagen zugrunde.

Ähnliche Untersuchungen wurden vor einiger Zeit auch von Dr. Macht in Baltimore ausgeführt. Einer Nährlösung, die der Aufzucht von Bohnenkeimlingen dienste, setzte er ein Prozent normales Mutterkorn hinzu und es zeigte sich, daß die Pflänzchen nur noch so schnell wie früher wuchsen. Fügt er aber der Nährlösung das Mutterkorn einer menstruierten Frau bei, so sank die Geschwindigkeit des Wachstums auf die Hälfte herab. Die Pflänzchen wurden offenbar geschädigt und schon äußerlich waren diese daran erkennbar, daß sie sich drehten und wendeten, also ganz die Anzeichen einer Vergiftung aufwiesen. Dieser schädliche Einfluß des weiblichen Mutterkorns beginnt schon vor der Menstruation und ist am größten zu Beginn der Periode. Macht konnte das Menstrualgift auch im Speichel und in den Hautabsonderungen der Menstruierten nachweisen.

Die Erfahrung des Volkes von der „Gifftigkeit“ des Weibes ist also nach diesen Untersuchungen einwandfrei bestätigt.

# Meine Denkmäler

1914—1918

Von C. P. Hiesgen

## 1. Der erste Verwundetenzug

Es war in der Zeit als der tierische Keßlaut Hurra . . . a wie blutdürstiges Schakalgeheul Tage und Nächte lang durch Europas Städte und Dörfer gellte und als Eisenbahnen mit eisernen Tatten das Gebrüll des Wahnsinns gen Osten und Westen trugen. — Ich denke einer Sommernacht, da rollte der erste Verwundetenzug in die Bahnhofshallen meiner rheinischen Heimatstadt.

Blechwagen, an deren Wänden das Blut geschlachteter Kälber und Schweine vor wenigen Tagen vorher noch klebrig glänzte, waren jetzt besudelt von Menschenblut.

Verwundete starrten auf ihre blutlachenden Verbände, als hätten sie heiligste Sacramente empfangen. Blöße und stumpfsinnig gepöbelte Opfer, die im blutigen Kadavergehörig bewußtlos ihre Sinne und Organe einer labilsten Zerstörung darboten! Als wären sie alle mit ihren fünfundzwanzig oder wieviel Jahren tagtäglich im Glauben „Mit Gott für König und Vaterland“ besoffen gewesen, so ernüchtert schauten sie jetzt nach der blutigen Hochzeit drein.

Einer mit zerhossenem Kiefer sah mich an, als würde er nie wieder im Leben „Hurra!“ schreien, und ein anderer, dem die Hände zerhossen im Verbände brannten, machte ein Gesicht, als würde ihm nie wieder eine Rosenkranzperle durch die Finger gleiten.

Über die Bahnsteige aber rannten und hekten „ranke“ Schwestern mit Kannen und Eimern, als sände der Bahnhof in hellen Flammen. Es galt, Deutschlands Heldensöhne zu laben.

„Den Wagen nicht!“ schrie eine kreidige Stimme hinter mir, „da sind Franzosen drin!“

„Wo? — Wo ist der Wagen?“ —

Ich sah einen grinsenden Menschentümel vor der aufgegebenen Tür eines Waggons stehen, darin verwundete Franzosen lagen.

Man riß mich herunter und stieß mich mit Häuten zurück, als ich mich auf das Trittbrett schwang, um mit Kanne und Korb in den Wagen zu steigen.

„Verdammt!“ brüllte ich empört, „tun die Franzosen nicht auch ihre verfluchte Pflicht und haben sie nicht auch Mütter und Kinder und Hunger und Durst genau wie wir . . .?“

Und man hinderte mich nicht mehr, in den Wagen zu gelangen.

Bei dem Sitz waren die Gefangenen von Todesangst in die Ecken getrieben und glaubten, dem heiligen Wortwechsel würde nun ihr letzter Augenblick folgen.

„Camarades! — Pas de peur!“ (Kameraden, habt keine Angst!) rief ich ihnen zu und zündete eine Kerze an. —

Vor mir lag eine vom Kolbenschlag zerschmetterte Rinnsade eines französischen Infanteristen. Er konnte die blau und schwarz unterlaufenen Augen nicht öffnen. Ich berührte ihn sanft, er röchelte schwer im Delirium. Ich bat, aus den Ecken zu kommen, reichte das Brot und füllte den Becher. —

Einer aus der Gironde, schwarz und rot wie ein Andalusier, mit einem Antlitz so dick wie ein Kürbis, hält mit einer Hand den gelockerten Verband und mit der anderen greift er als erster zu Lachend beißt er in das weiße Brot und ermuntert seine Landsleute. Sie nähern sich scheu und nehmen mit den Fingerspitzen vorsichtig das „fremde“ Brot. — Der Südfranzose laut und erzählt, daß er vor vierzehn Tagen noch in Santanders Erzgruben jenseits der Pyrenäen als Bergmann gearbeitet habe. Ich zeige ihm das Santanderer, das nebenan auf den Gleisen vor Thyffens Hochöfen und Gießereien hin- und herrangiert wird. Er sieht hinaus, betrachtet das oderfarbene Erz und schüttelt ungläubig den Kopf.

Einer — mit zerfetztem Gesicht — kriecht auf dem Bauche näher an den Brotkorb. Er ist Bureaubeamter in Paris. Ein dritter, ein Kohlenhauer bei Lens, hockt da, wie beim Betsperbrot unter der Erde im dunklen Stollen. Er hat einen glatten Durchschlag durch den linken Oberarm. — Einem andern sind die beiden Brüste gestreift; er hält den Mantel über den nackten Oberkörper, der mit Verbandzeug dick bewickelt ist. — Ein Flame aus der Gegend von Tournai, der auf Belgiens Grachten Kohlen trimmt, muß gestillt werden. Brüderlich reicht ihm ein Glühwürmerer Bissen um Bissen und Schluck um Schluck.

Mitten im Essen geht einer eilig auf die andere Seite. . . der Rotgestank des Ruhrkranken mischt sich unerträglich mit dem Fäulnisgeruch der eitrigen Verbände.

Ein Vetterer liegt in der Ecke. Die Brust ist ihm dick verbunden. Der Verband stinkt entsetzlich und klebt von immer frisch nachschleudertem Blut. — Lungenstich. — Sein Gesicht ist blau. Von beiden Mundenden rieselt ihm das Blut in die Ohren. Wie ein Ertrinkender umklammert er meine Hände und jagt mit wildverzweifelten Augen meine Worte in seine Gehörgänge hinein. —

Ich schreie nach draußen, daß hier jemand stirbt und daß sofort einer der Verletzt kommen möge. Der Schwerverwundete röchelte und riß mit den Händen in den blutigen Verband. — „Er hat acht Kinder. . . Bergmann. . . Courrieres. . . le plus petit pas encore six mois. . .“ (Das Jüngste noch kein halbes Jahr)“ erzählte der Kohlenhauer von Lens, der mit dem Sterbenden in derselben Grube arbeitete.

Seine Finger krallten sich vor Schmerz in der Wunde und plötzlich fuhr er mit einem entsetzlichen Todesschrei hoch: „Angele! . . . Angele! . . .“ (den Namen seines jüngsten Kindes) — dann fiel er mit dumpfem Schlag zurück und erstarrte im schaumigen Blute, das sich schäumend durch seine weißen Zähne preschte. —

Mit himmelschreienden Augen sah mich der erste der Millionen Kriegsgemordeten an. Keiner der anderen wagte einen Bissen weiterzukauen und sie alle starrten mich an, als wäre auch ich einer der Schuldigen an alledem.

Wie gelähmt ging ich das Sanitätspersonal bitten, den Toten fortzuschaffen und blieb schweigend bei den Gefangenen, bis die Maschine ihr Signal zur Abfahrt gab.

„Dieu vous benisse!“ umschlossen sie meine Hand und ließen mich nicht los, bis der Zug sich in Bewegung setzte und bis die Blechwagen wie Glieder eines riesigen Wurmes an mir vorbei — weiter ins Land hineinrollten.

Drei Tage später zogen sie mich ein. Sie zogen über meine Seele ihre graue Uniform. —

Drei Monate darauf lag ich nicht weit von Lens bei la Bassée. —

Ich bin in allen Ruhetagen ruhelos, die Dörfer hin- und hergerannt und habe „Angele“, das Kind des toten Bergmanns von Courrieres gesucht. —

Ich fand das Dorf und fand das Haus zerhossen und „Angele“ . . .

Die letzten Einwohner des Dorfes wußten nicht, wohin . . . ?

Ich muß das Sterbenswort des Kameraden von Courrieres nun alle Tage beim Anblick meiner eigenen Kinder in allen meinen Worten spüren und immerzu rollen die Wagen voll Verwundeter im Blutakt meiner Ähren durch mich hin . . .

## 2. Das Gefangenenerlager bei Dannevoit

Sturz an der Maas war unser Quartier. Der Tote Mann unsere Stellung. Zwischen den Höhen im Tale ein Dorf: Dannevoit. —

Mitten im Dorfe Wellblechbaracken. Eng darum ein doppelter, hoher Stacheldrahtzaun mit Hochspannungsdrähten. — Die Gefangenen lagen mitten im Feuerbereich der Forts von Verdun. Wer dreimal als Soldat an der Front einen Weg gegangen, der kannte ihn bei Tag und Nacht. Nachten Trommelfeuer mit aberlautend Trichtern die Annäherungswege und Brücken zerstören und zur Nacht Leuchtraketen mit schwanendem Licht oder Granaten mit zuckenden Feuerfledern die Wege verwickeln, der tierische Instinkt des Menschen findet immer den befohlenen Höllenweg.

Ein pestender Kadaver, den Sonne und Sterne auseinanderquirlen, ist immer Richtungszeichen genug für die Lebendigen.

Wie oft begegneten wir auf diesen toblich stinkenden Wegen und Knüppeldämmen Gefangenentompagnien der Franzosen, die aus dem Lager Dannevoit am hellen Morgen auf demselben Wege mit Bajonetten zur Schanzarbeit getrieben wurden, auf denen wir Deutsche, von Schrapnells beharft, zurück in die Reservegräben gingen. — Wir wurden bekannt vom täglichen Begeggen und wußten immer, wer von den gefangenen Franzosen fehlte, wenn Granaten der Forts von Verdun die eigenen Landsleute zerfetzten.

Lebst du noch, du großer, vollbärtiger Korporal, mit dem Gesicht wie dein Landsmann der Dichter Marcel Marinet? —

Der kleine deutsche Korporal, der dich immer mit besonderem Gruß ehrte, lebt heute noch und vergißt nicht dich noch einen deiner Kameraden von Dannevoit! —

Ihr labet mich mit kaltem Schweigen an, als ich euch rief: „Camarades, vous êtes des esclaves comme nous!“ (Ihr seid Sklaven genau wie wir!) „A bas la guerre!“ (Nieder den Krieg!) und zweifeltet, ob meine Worte Spott und Hohn für euch oder Empörung für uns alle bedeuten sollten. —

Er ist es, der beim Anbruch jener Sommernacht, als Bomben eurer eigenen Flugzeuge in euer Lager fielen, um den deutschen Feielfalken zu zerstören, in eure brennenden Baracken stürzte und die zerfetzten Wellblechwände mit dem Gewehr als Brechstange auseinanderbog, um die zerquetschten Kameraden vor dem Tode des Verbrennens zu retten.

Daß ihr es wißt, der Korporal, der euch damals verzweifelt zurief: „O forsaite ce point l'homme oie ecraser l'homme!“ (O Schande, so wagt der Mensch den Menschen zu zermalmen!) — lebt heute noch und nicht Fuchshaus noch Hunger und Elend werden ihm jemals die Brechstange der Vernunft aus seinen Händen reißen! —

Daß ihr es wißt! — und ihr! . . . und ihr!

## 3. Korporal Jupon Rouge

Korporal mit dem roten Unterrod. Wir kamen nach Notre Dame de Liesse in Ruhequartier. Das Städtchen soll ein berühmter Wallfahrtsort sein. —

Die Wände in der Wallfahrtskirche sind wie ein Juweliersladen voll von goldenen Uhren, Brocken, Ringen, Skapulieren, Kreuzen und wertvollsten Rosenkränzen aus Edelsteinen. — Ein jeder Heiliger ist hier Millionär. —

Nähe der Wallfahrtskirche waren die Räume einer Schule das Quartier für die zusammengeschlossene Kompagnie. Auf dem Schulhofe lagen zu ebener Erde Ställe, die für den Ertrag gesäubert werden sollten. — Artilleriegeschosse hatten wochenlang darin gehaust. — Wie immer kriegte ich den Arbeitsdienst.

Wir sind dabei, eine zweispännige Fuhre Dung auf dem Hofe aufzuschichten, da kommt der Regimentskommandeur mit seinem Stab von Offizieren die Kompagniequartiere zu besichtigen.

„Den Mist nabrenn Se, Untroffizier!“ befiehlt mir weisheitsvoll der Kommandeur.

„Der Mist ist noch klaischnag, der brennt doch nicht!“ widerspricht einer der Liebesgabenoldaten dem Befehl, ohne scheinbar zu wissen, was er mit seiner Widerrede anrichten kann.

Mit vorchriftsmäßiger Korporalschmähne brülle ich den Mann an: „Wenn der Herr Regimentskommandeur befiehlt, daß nasser Mist brennt, dann brennt eben nasser Mist! — Verstanden, ihr Mistfresser!“

Mit Gewalt verniffen sich die Offiziere das Lachen und der Mustot rüf knallend die Haden zu sammen und brüllte noch lauter: „Zu Befehl, Herr Untroffizier!“ — Wenn der Herr Regimentskommandeur befiehlt, daß nasser Mist brennt, dann brennt nasser Mist!“

Da drehten sich die Herren scheinbar befriedigt um und verließen eilig den Schulhof, auf dem die Lehrersfrau mit ihrem blauen Mona-Lisa-Gesicht die Wäsche nicht weiter aufzuhängen wagte, so lange die Lasttöbel auf dem Hofe blühten.

Die Kinder der Lehrersfrau, drei zarte Mona-Lieschen, hatten bald heraus, daß ich französisch sprach und ich mußte den Kleinen, die ein budliches Kinder mädchen zum Zeugen hatten, versprechen, eine Schaukel im Garten zu bauen.

Das Kinderdorf ging mir nun nicht mehr von der Pelle. Nach der Essenausgabe kramte ich einen alten Kinderwagen vom Stallboden, nahm zum Schreden der Mutter und zur aus-

gelassenen Freude der Kinder einen geküchelten, leuchtend roten Unterrod von der Leine, zog ihn unter der Koppel hoch, band mir ein weißes Kopftuch über, packte endlich die Kinder in den Wagen und rannte los, heidi, durchs Städtchen.

Die Budlige lief schreiend hinterher: „Corporal jupon rouge!“

„Corporal jupon rouge!“

Frauen und Kinder steten lachend und jauchzend mit. Im Monierpark wurde Halt gemacht. Ich zeigte dem Monier meine Unteroffiziersstreifen und bekam dafür Nadel, Schrauben, Haken, Ringe, feste Zugstränge und ein passables Stühret für die Schaukel.

Mit „Jesu-Marie“ ging die Prozession zurück durch das Städtchen zur Schule.

Abend für Abend unserer Ruhetage sahen wir im Schulgarten. — — —

Es ist kein Kind im Städtchen, das nicht allabendlich auf unserer Schaukel saß.

Der Ruhewochen dauerte die große Liebe mit der Budligen, die mich so fest in ihren Armen hielt, als wollte sie mich nimmer fort von ihren Kindern lassen.

„Corporal jupon rouge“ ist einer jener Titel, den ich mir vor dem „Feinde“ erwarb und der mir begehrenswertester schien, als jedes Achselstück vom Leutnant aufwärts bis zum Generalfeldmarschall.

Die Schaukel von Notre Dame de Liesse schwingt heute noch — nicht nur im eigenen und im Herzen meiner Kinder — auf und ab, sondern auch in den Mütter- und Kinderherzen jenes Wallfahrtsstädtchens nicht weit vom blutgerstessenen Chemin des Dames.

## 4. Das Testament im Schlosse Anice

Zehn Meter tief in einem alten Gang unter dem Schlosse Anice lag unser Unterstand. Granaten hatten den weiten Part zerfaseret und zerstampft. Bis auf die harte Kalkschicht war aller Humus weggrastert. — Gleich einem Kakenhädel, dem man beim Präparieren Haut und Fleisch herunterstößt, so hatten Granaten von dem Hügel Schloß und Part und Humus abgeschabt und blankpoliert.

Wir lagen tief im Kreidestein, als eines Tages der Franzose mit Gas und Tanks der Garde das Fort Malmation entriß, so daß wir links und rechts umzingelt lagen.

Wir warteten den ganzen Tag, daß wir als Straßenseger nach Paris begleitet würden.

Wie kirchumbide Blitze krepierten die 88-Zentimeter-Schiffsgranaten auf der Kuppe. Der Luftdruck der krepierten Geschosse zerriß die inneren Organe. Nachbarstollen mit der gleichen, starken Deckung von 10 Metern wurden zusammengequetscht wie Maulwurfschlagel unter Pferdehufen. — Es war, als scharte auf der Kuppe ein Hund mit Riesentrakten und als kratzte er das zu, was er nicht riechen kann. —

Die vorgehenden französischen Kolonnen taumelten wie Ameisen unter brennenden Riefen durch die Feuerfäden ihrer schwersten Batterien. — Ein Zug, der uns am Eingang unseres Stollens erspähte, warf die Gewehre und Handgranaten fort und rettete sich mit erhobenen Händen in unseren Gang.

Wir lagen so gedekt, daß die Flachbahngeschosse uns nicht direkt zertrommeln konnten. — Unsere Tankabwehrbatterien, die auf halber Höhe standen, flogern im weiten Bogen in die Schlucht.

In das erbredende Hegergel der Granaten, die Schloß für Schloß den Gauerstoff der Luft zusammenschnitten, scharbelten Gasgranaten und plähten klingend die tönerne Schnapskrüge auseinander. —

Pflichtig blühte von Raon her das Blinlicht der Divisionsgeschäftsstelle. Unaufhörlich fiel das Kuffzeichen. Darüber strahlte im Abendrot das Füllgrün der gotischen Kathedraltürme wie eine rüberbesetzte Montkranz. Im dunkelgrünen Bergeinschnitt davor blühte das große Licht.

Ich richtete die Lampe ein und gab unser Verstandenzeichen. Die Kameraden nahmen mit mir uns unverständliche Silben auf, aber an der äußerst exakten Gebeweise der Morsezeichen erkannte ich unbedingt den Führer der Station.

Oder sollten es Franzosen sein, die bereits so weit vorgebrungen waren? —

Wir geben das Strungszeichen und die Gegenstation wiederholt ihre Morsezeichen. Wir nehmen von neuem sorgfältig auf und lesen: „d é j à“ — Pause.

„Déjà ist französisch und heißt auf deutsch: schon oder bereits!“ rufe ich lachend den Kameraden zu und gebe eiligst das Verstandenzeichen. Neugierig lesen wir weiter: „prisonnier“ und ein Fragezeichen. — Wir hatten verstanden: „Schon gefangen“, lautete der Anruf der Kameraden. Wir gaben unser Verstandenzeichen und antworteten ungewisheit für alle Fälle mit folgenden Morsezeichen: „l e c k t“ — Pause — und gleichzeitig von drüben das Verstandenzeichen — weiter: „u n s“ wieder Pause und wieder das Verstandenzeichen — — — „a m“ aber schon fiel von drüben das Verstanden- und Schluffzeichen — sogar dreimal!

Die Kameraden hatten uns auf jeden Fall verstanden und ich denke, daß uns jeder Mensch in dieser Trommelfeuer situation verstanden hat.

Wäre ich an dem Tage gefallen, dann hätte ich mein Testament im Schlosse Anice mit meinem Blut und „ehrenvoll“ mit Goethes einzig würdigem Zitat besiegelt.

Wir kamen alle heil aus dem Schlamassel, und heute, nach zehn und mehr Jahren sehe ich nicht die geringste Veranlassung, mein Testament vom Schlosse Anice den pensionierten Generalen gegenüber auch nur um einen Morsestrich zu ändern.

# Der Brigant

Von Leigh Hunt

Claude du Val wurde in Domfront in der Normandie im Jahre 1643 geboren, sein Vater hieß Pierre du Val und war ein Müller, seine Mutter Marguerite de la Roche war die liebliche Tochter eines Schneiders. Da er ein aufgeweckter Junge war, blieb er nicht im Lande, sondern wurde Bedienter einer großen Persönlichkeit in Paris und als dieser Gentleman während der Zeit der Restauration nach England floh, reiste er mit. Es ist wirklich schwer zu sagen, welcher von den beiden Männern nach England kam und hier mehr Herzen und Geldbörsen geöffnet hat, Karl II. oder Claude du Val.

Um dies tun zu können, sah er sich bald veranlaßt, die Landstraße zu seiner Wirkungsstätte auszusuchen. Und hier wurde er bald so berühmt, daß er die Ehre hatte, in einer Proklamation, die den Befehl nach Ergreifung ausgeprochener Wegelagerer brachte, seinen Namen an erster Stelle zu finden.

Er wählte sich, erzählt sein Biograph, eine ganz ausgesprochen vornehme Art, wie er raubte, das heißt, er machte sich mit einer beispiellosen Höflichkeit an alle Kutschen heran, speziell an solche, in welchen sich Damen befanden. Er machte ihnen das Erschrecken so angenehm wie nur möglich. Und dann bestand er auf Herausgabe aller Lieblingskostbarkeiten und Andenken, um deren Zurückgabe sie ihn mit ihren süßesten Stimmen zu bitten pflegten.

Es lag in seinem Charakter, Heldenstücke zu vollbringen, die auf der Rapppe der Wegelagerernoblesse als ewiger Feherschnud prangen werden. Wir wollen darüber mit den Worten unfertigen Chronisten näheres berichten.

Nachdem er mit einigen seiner Gefährten ausgeritten war, überfiel er eine Kutsche, der sie bei Nacht nachgestellt waren, nachdem sie die Kundschaft erhielten, daß sie eine Beute von 400 Pfund Sterling machen könnten. In der Kutsche befand sich ein Edelmann, seine Gattin und eine einzige Jose, welche, als sie fünf herrliche Leute ihnen nachkommen sahen, augenblicklich begriffen, daß sie überfallen werden, und sie wurden in dieser Annahme dadurch bestärkt, als sie sie miteinander flüstern, vorwärts und wieder zurückreiten sahen.

Die Dame, um ihr Erschrecken zu maskieren, entnimmt ihrer Tasche ein Flageolet und spielt. Du Val geht auf dieses ein, indem er auch zu spielen beginnt und ganz vorzüglich auf seinem eigenen Flageolet. Und in dieser Positur reitet er auf die Kutsche zu.

„Mein Herr“, spricht er zu dem Manne in der Kutsche, „Ihre Dame spielt ganz vorzüglich und ich zweifle nicht, daß sie ebenso gut tanzt. Wollen Sie die Güte haben, aus der Kutsche zu steigen und mir die Ehre zuteil werden zu lassen, einen Tanz mit der Dame auf der Heide hier zu tanzen?“

„Mein Herr“, antwortet die Person in der Kutsche, „ich wage es nicht, etwas einer Person Ihrer Qualität und Ihres vornehmen Sinnes abzusprechen. Sie scheinen ein Gentleman zu sein und Ihr Anliegen ist ganz begründet.“ Darauf öffnet der Lakai die Kutsche, der Edelmann entsteigt derselben, du Val springt leicht von seinem Ross herunter und hilft der Dame aus der Kutsche. Sie tanzen und hier war es du Val, der wahre Wunder vollbringt. Die besten Tanzlehrer in London mit Aus-

nahme geborener Franzosen wären nicht imstande, Soudet Grazie zu beweisen, wie er in seinen Kletterstiefeln.

Als das Tänzchen beendet ist, geleitet er die Dame wieder zu ihrer Kutte. Nachdem der wartende Ehemann auch eingestiegen ist, sagt du Bal zu ihm: „Mein Herr, Sie haben vergessen, die Musik zu bezahlen.“ — „Durchaus nicht“, entgegnet der Ehemann, und indem er mit der Hand unter den Sitz der Kutte langt, nimmt er hundert Pfund Sterling aus einer Tasche heraus und händigt sie ihm ein. Du Bal nimmt sie mit verbindlichem Danke entgegen und antwortet ihm schmeichelhaft:

„Mein Herr, Sie sind freigebig und Sie werden keinen Grund haben, dies zu bedauern. Diese Freigebigkeit erspart Ihnen die anderen 300 Pfund Sterling.“ Und indem er ihm das Wort gibt, daß er jetzt mit seinem Gefolge von niemanden von du Bals Leuten belästigt werden würde, verabschiedet er sich höflich von ihm.

Diese Begebenheit illustriert die große Zuneigung, die sich du Bal unter den Frauen erwirbt, denn in ihr ist alles enthalten, was den Mann abenteuerlich und gentlemanlich erscheinen läßt.

Dann bewies er seine Qualitäten durch sein vorzügliches Benehmen, sein unvergleichliches Tanzen und seine graziose Art, die hundert Pfund abzunehmen, seine Vornehmheit, daß er nicht mehr nahm, seinen Wohl und seine Verehrtheit, seine Schlagfertigkeit im ganzen Diskurse mit dem Ehemann und seiner Dame.

Der Lärm der Proklamation zwang du Bal, nach Paris zurückzukehren. Doch kam er nach kurzer Zeit wegen des Münchens nach Geld wieder nach England zurück. Nur dauerte seine Herrschaft nach seiner Wiederkehr nicht allzulange. Er vollführte einen unglücklichen Angriff, keineswegs auf schlecht erzogene, manierlose Passanten, aber auf ein paar Flaschen Wein und wurde infolgedessen in Hole in the Wall in der Chandestreet gepackt. Vergeblich wurde um Gnade für sein Leben angefleht. Er wurde vor Gericht gestellt, in Newgate über ihn das Urteil gefällt und in Tyburn in seinem siebenundzwanzigsten Jahre gehängt. — Tränenbäche aus schönen Augen flossen wegen seines Schicksals, sowohl wie er im Kerker saß, wie auch dann, als er auf dem verhängnisvollen Baume seinen Tod fand.

Autorsrechte übertragung aus dem Englischen.

### Indische Wittwenverbrennung

Trotz aller Verbote — Ein fürchtbares Schauspiel

Vor dem Appellationsgericht von Patna in Indien hatten sich dieser Tage zehn Indier wegen Beihilfe zur Wittwenverbrennung zu verantworten. Die Gerichtsverhandlung entrollte das Bild eines tollen Dramas. Rampati Kuer, die junge Witwe eines Brahminen in Benares, wollte ihrem verstorbenen Gatten

freiwillig in den Tod folgen. Nach alter Volkssitte war es ihre Pflicht, auf den Scheiterhaufen zu steigen, auf dem sie zugleich mit dem Leichnam des Gatten verbrannt werden sollte. Es handelte sich dabei um die Befolgung eines göttlichen Gesetzes; denn die Engländer haben die Wittwenverbrennung bei schwerer Strafe verboten. Die todesmüde Witwe suchte daher Freunde, würdige Männer, die ihren letzten Gang auf den Scheiterhaufen vor den Engländern schützen sollten. Um die Verbrennungsküste am Gangesufer sammelten sich 5000 Menschen. Die Witwe nahm im heiligen Ganges ein Bad, dann wurde sie

mit Salben eingetrichtert. Als sie sich anordnete, den Scheiterhaufen zu besteigen, versuchte die Polizei einzugreifen. Ihre Kräfte reichten aber nicht aus, um die Witwe an ihrem Todesgang zu hindern. Neben dem Leichnam des Gatten nahm sie Aufstellung. Bald schlugen helle Flammen um ihren Körper, ohne daß sie einen Schmerz verspürte. Man hatte ein künstliches Feuer mit Hilfe eines geheimnisvollen Pulvers zum Aufblühen gebracht. Die Menge, die die Frau mitten in den Flammen ruhig und unversehrt dastehen sah, wurde von einer Raserei erfaßt und drängte dichter an den Scheiterhaufen. Pflötzlich jag durch den Körper der Witwe ein grausamer Schmerz. Ein fanatischer Zuschauer hatte ein Holzstück herangebracht und auf den Scheiterhaufen geworfen. Seinem Beispiel folgten andere. Jetzt schlugen wirkliche, heiße Flammen an der Frau empor. Die Witwe erhob sich mit übermenschlicher Anstrengung von ihrem brennenden Sitz und rannte dem Gangesufer zu. Die rasenden Männer rannten ihr mit dem Leichnam des Brahminen nach und drückten ihn ihr in die Arme. Wie eine lebende Brandfackel sprang die Witwe in den Fluß, den Leichnam ihres Gatten mit sich schleifend. Im Wasser begann die Frau zu schwimmen. Die am Ufer stehenden Männer riefen der mit dem Wasser kämpfenden zu: „Ertränke Dich, ertränke Dich!“ Schließlich griff die Polizei ein und brachte dem Spul ein Ende. Die Witwe hatte inzwischen das andere Ufer erreicht. Zwei Tage nach ihrer Entlassung in das Krankenhaus verstarb sie.

Die Gerichtsverhandlung ergab, daß die zehn Angeklagten den Schmerz der Witwe und ihren großen Opferwillen zu einem elenden Volksschauspiel mißbrauchten wollten. Sie wurden zu Gefängnisstrafen von 1 bis 10 Jahren verurteilt.

ml. Schwedischer Humor. Ein Schlachter kam eines Tages zum Rechtsanwalt und fragte: „Was soll ich mit dem Mann anfangen, dessen Hund mir ein Stück Fleisch aus dem Laden gestohlen hat?“ — „Rechnen Sie aus, was das Fleisch gekostet hat und lassen Sie es sich von dem Eigentümer des Hundes bezahlen.“ — „Danke. Dann sind Sie mir 8 Mark schuldig, Herr Rechtsanwalt,“ sagte der Schlachter triumphierend, „denn es ist Ihr Hund gewesen, der mir das Fleisch gestohlen hat.“ — „Gut,“ antwortete der Anwalt, „und Sie sind mir 20 Mark für die Lustnuit schuldig. Da brauchen Sie also bloß noch 12 Mark zu bezahlen!“

# Kunststück- Wagarin neue neu!



Wertvolle  
Winke  
für die  
Übergangs-  
und  
Herbstmode

### Privat-Kraftfahrerschule

Ernst Kupffer, Kronsforder Allee 46. Sammelruf: Nr. 25001

### Ämtlicher Teil

#### Gewerbliche Anlage

(Veröffentlicht am 4. August 1928)

Die Firma „Hermeto“, Chemische Fabrik, Gef. m. b. H. hier, beabsichtigt, in den bisher dem Kaufmann Hans Jacoby gehörenden Fabrikräumen „Bei der Wasanstalt 12“, in welchen früher die Fabrikation von Kallialaun betrieben wurde, eine Lack- und Farbenfabrik einzurichten (§ 16 der Gewerbeordnung).

Einwendungen gegen das Unternehmen sind binnen 14 Tagen, vom Tage der Veröffentlichung der Bekanntmachung an gerechnet, bei dem unterzeichneten Polizeiamt anzubringen. Später eingehende Einwendungen bleiben unberücksichtigt (§ 17 der Gewerbeordnung).

Zeichnungen und Beschreibungen der Anlage liegen im Zimmer 24 des Polizeidienstgebäudes am Dom zur Einsicht aus.

Lübeck, den 30. Juli 1928.

Das Polizeiamt.

#### Bekanntmachung

Gesellenprüfung. Anmeldungen von Handwerks- und Industrielehrlingen zur Gesellenprüfung Michaelis 1928 bis zum 18. August ds. Js. bei der Gewerkekammer, Breite Straße 10.

Die Gewerkekammer

#### Zwangsvollstreckung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, Stadtteil Krempeledorf, Blatt 10 auf den Namen des Kunstgärtners Johannes Heinrich Bernhard Rastedt in Lübeck, eingetragene Grundstück Schönbödenstraße Nr. 32, 34 und Herrendamm Nr. 28, 30, 32, groß 5 ha, 04 a, 25 qm,

am Dienstag, dem 18. September 1928, 11 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 18. Juli 1928 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebotes nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks am 29. Mai 1928 bereits verstrichen war.

Diesjenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlages die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 4. August 1928.

Das Amtsgericht, Abteilung II

#### Zwangsvollstreckung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, St. Jürgen, Blatt 224, auf den Namen des Hollanders Paul Friedrich Jakob Benßen in Lübeck eingetragene Grundstück Dorotheenstr. Nr. 3, groß 6 a 02 qm

am Dienstag, dem 18. Sept. 1928, 10 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Gr. Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 9. Juni 1928 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebotes nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks am 8. Juni 1928 bereits verstrichen war.

Diesjenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlages die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 4. August 1928.

Das Amtsgericht, Abteilung II

#### Zwangsvollstreckung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, innere Stadt, Blatt 2775, auf den Namen des Kaufmanns Hugo Meyer in Lübeck eingetragene Grundstück Schüsselbuden Nr. 8, groß 2 a 61 qm,

am Dienstag, dem 18. Septbr. 1928, 10 1/2 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 30. Juni 1928 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebotes nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks, am 28. Juni 1928, bereits verstrichen war.

Diesjenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlages die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 4. August 1928

Das Amtsgericht, Abteilung II

#### Zwangsvollstreckung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, St. Lorenz, Blatt 2677 auf den Namen des Leberhändlers Johann Heinrich Schlüter in Lübeck eingetragene Grundstück Glandorpsstraße Nr. 7, groß 1 a 18 qm,

am Dienstag, d. 18. September 1928, 10 1/2 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Gr. Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 16. Juli 1928 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebotes nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem

Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks, am 5. Juli 1928, bereits verstrichen war.

Diesjenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlages die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 4. August 1928

Das Amtsgericht, Abteilung II

#### Zwangsvollstreckung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, St. Jürgen, Blatt 1878, auf den Namen des Kaufmanns Hugo Meyer in Lübeck eingetragene Grundstück Dverbestraße Nr. 10, groß 6 a 77 qm,

am Dienstag, d. 18. September 1928, 10 1/2 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 13. Juni 1928 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebotes nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks, am 12. Juni 1928, bereits verstrichen war.

Diesjenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlages die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 4. August 1928.

Das Amtsgericht, Abteilung II

#### Öffentliche Verdingung

Über I. die Sand- und Kiesbeförderung und II. die Lieferung von Vor- und Hintermauerungssteinen für den Neubau des Grenzschlachthofes in Lübeck. Angebote sind bis zum Freitag, dem 10. August 1928, 12 Uhr, an die Kanzlei der Baubehörde einzureichen.

Lübeck, den 4. August 1928

Die Baubehörde

#### Frauen-Berufs- und Fachschule

Beginn der Abendurse in Schneidern, Weißnähen und Kochen in der Woche vom 13. bis 18. August 1928. Anmeldungen: Hülzstraße 69 I

Lübeck, den 3. August 1928

Die Schulleitung

### Nichtamtlicher Teil

Elly Moll

Hans Lorkowski

Verlobte

Warnkenhagen Lübeck

Ihre Vermählung zeigen an

L. Wiermann

B. Wiermann

geb. Meyer Lübeck, d. 4. August 1928

Käse Minde  
Willi Olsson

Verlobte

Lübeck, d. 4. August 1928

Ihre Vermählung zeigen an

Colfr. Havomolster u. Frau

Hanna geb. Meyer

Lübeck, den 28. Juli 1928

Für erwiesene Aufmerksamkeit herzlich. Dank.

Für erwiesene Teilnahme u. Kranzspenden beim Heimgange unseres lieb. Entschlafenen sagen wir allen Beteiligten sowie Herrn Hauptpastor Stülken für seine trotztr. Worte unsern herzgl. Dank.

Wilhelmine Schütt

geb. Ehmke u. Kinder

### Nachruf

Mittwoch nachmittag 4 Uhr starb nach längerer schwerer Krankheit unser treuer und unermüdblicher Arbeitskollege

### Asmus Behrens

Wir werden sein Andenken in Ehren halten

### Die Straßenreinigungskolonne

Beerdigung am Montag 4 1/2 Uhr Borwerker Friedhof

### Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Lübeck

Am 1. ds. Mts. verstarb unser Kollege

### Heinrich Wiegand

Ehre

seinem Andenken!

Beerdigung am

Montag, d. ds. Mts.,

nachmittags 2 1/2 Uhr

Kapelle Borwerf.

Die Ortsverwaltung

### Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter

Filiale Lübeck

Nach langer Krankheit starb uns. lang-

jähriger Kollege

### Asmus Behrens

Wir werden sein

Andenken in Ehren

halten.

Beerdigung am

Montag, d. 6. August,

nachmittags 4 1/2 Uhr

Borwerf.

Die Ortsverwaltung

### Königlich bayrische Eisenbahn-Katastrophen

100 Jahre Eisenbahnunfall

von Ernst Krafft

Reichsmark 1.-

### Buchhandlung Lübecker Volksbote

### Dr. med. Gagzow

Institut für ärztliche Massage nimmt seine

Tätigkeit am 6. August 1928 wieder auf.